



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

# Männerpolitik – männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft

**Tagungsdokumentation  
Internationale Konferenz  
am 22. und 23. Oktober 2012 in Berlin**

**Kurzfassung**



# Inhalt

A. Vorbemerkung .....	5
B. Programm .....	6
C. Grußworte und Einführung .....	10
1. Dr. Kristina Schröder, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend .....	10
2. Rudolf Hundstorfer, österreichischer Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz .....	17
D. Vorträge .....	20
1. Norwegen – ein Land auf gutem Weg (Arni Hole, Direktorin, Ministerium für Kinder, Gleichstellung und soziale Integration (Norwegen)) .....	20
2. Luxemburg – ein Land macht sich auf den Weg (Maryse Fisch, Erste Regierungsrätin, Ministerium für Chancengleichheit des Großherzogtums Luxemburg) .....	24
3. Die Gleichstellungspolitik der Schweizer und die Männer (Dr. Sylvie Durrer, Amtsdirektorin, Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau (Schweiz)) .....	27
4. Männerforschung und Männerpolitik (Prof. emer. DDr. Paul M. Zulehner (Österreich)) .....	32
5. Sozialwissenschaftliche geschlechter- und milieudifferenzierte Untersuchungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Prof. Dr. Carsten Wippermann, Kath. Stiftungsfachhochschule Benediktbeuern, Delta-Institut für Sozial- und Ökologieforschung) .....	47
6. Männerpolitik und Männerforschung auf dem Weg in den Mainstream (Prof. Dr. Stephan Höyng, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin) .....	55
7. Das Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter in Deutschland (Martin Rosowski, Vorsitzender, Bundesforum Männer) .....	61
8. Männerpolitik in der Schweiz (Markus Theunert, Präsident, männer.ch, Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen) .....	65
9. Männerpolitische Beiträge der Zivilgesellschaft in Österreich (Mag. Eberhard Siegl, MSc, Leiter, Männerbüro Salzburg (Österreich)) .....	68
10. Geschlechtergerechtigkeit aus Männerperspektive (Are Saastad, General Manager, Resource Centre for Men – Reform (Norwegen)) .....	75
11. Vernetzung, Organisation, Finanzierung: männerpolitische Beiträge der Zivilgesellschaft (Francis Spautz, Verantwortlicher, infoMann/Act together (Luxemburg)) .....	77



# A.

## Vorbemerkung

Am 22./23. Oktober 2012 fand in Berlin die erste Internationale Konferenz „Männerpolitik. Männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft“ statt. Gastgeber waren das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Deutschland) und das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Österreich). Es nahmen 314 Personen aus neun verschiedenen Nationen teil.

Die vorliegende Tagungsdokumentation enthält alle Redebeiträge der Konferenz.

Die einzelnen Beiträge wurden nicht überarbeitet und geben die Meinungen der Autorinnen und Autoren wieder.

Auch die Workshops und die Podiumsdiskussion wurden dokumentiert. Die vollständige Dokumentation der Konferenz einschließlich dieser Beiträge findet sich unter [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de).

**Redaktion:**

Markus Theunert, Social Affairs GmbH, 8006 Zürich, Schweiz  
[www.socialaffairs.ch](http://www.socialaffairs.ch)

**Bildnachweise:**

Herbert Jennerich, Bundesamt für zivilgesellschaftliche Aufgaben

# B.

## Programm 22./23.10.2012

### 22.10.2012

ab 13:00 **Anreise**

14:00 **Begrüßung und Einführung in die deutschen Politikansätze**

*Dr. Kristina Schröder*

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

14:30 **Grußwort und Einführung in die österreichischen Politikansätze**

*Rudolf Hundstorfer*

Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz

14:50 **Politikansätze in Norwegen, Luxemburg und der Schweiz**

Norwegen – ein Land auf gutem Weg

*Arni Hole*

Ministry of Children, Equality and Social Inclusion

Luxemburg – ein Land macht sich auf den Weg

*Maryse Fisch*

Ministère de l'Égalité des chances

Die Gleichstellungspolitik der Schweizer

*Sylvie Durrer*

Amtsdirktorin des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung

von Mann und Frau

15:50 **Kaffeepause**

16:15 **Männerpolitik(en) – ein Rahmenkonzept**

Einführung in die Workshops

*Dr. Angela Icken*

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

16:30 **Workshops**

ab 18:30 **Darstellung der Ergebnisse**

im Wandelplenum

19:00 **Abendempfang**

Der österreichische Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz,

*Rudolf Hundstorfer*, und der Botschafter der Republik Österreich in Berlin,

*Dr. Ralph Scheide*, laden zu einem Abendempfang in die Residenz der österreichischen Botschaft, Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin, ein.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird Bundesminister *Rudolf Hundstorfer* den 2. Österreichischen Männerbericht an den österreichischen Nationalrat präsentieren.

**23.10.2012**

- 09:00 **Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer in der Forschung**  
*Prof. emer. DDr. Paul Michael Zulehner, Wien*  
*Prof. Dr. Stephan Höyng, Kath. Hochschule für Sozialwesen Berlin*  
*Prof. Dr. Carsten Wippermann, Kath. Stiftungshochschule München, Delta-Institut für Sozial- und Ökologieforschung*
- 10:30 **Kurze Pause**
- 10:40 **Vernetzung, Organisation, Finanzierung: männerpolitische Beiträge der Zivilgesellschaft**  
*Martin Rosowski, Vorstandsvorsitzender Bundesforum Männer*  
*Markus Theunert, Präsident maenner.ch*  
*Mag. Eberhard Siegl, Männerbüro Salzburg*  
*Are Saastad, Reform, Oslo*  
*Francis Spautz, infoMann/Act together*
- 12:00 **Männerpolitik vs. Frauenpolitik? – Voraussetzungen für eine nachhaltige Politik der Geschlechtergerechtigkeit**  
Podiumsgespräch mit Publikumsbeteiligung  
*Martin Rosowski, Vorstandsvorsitzender Bundesforum Männer*  
*Marlies Brouwers, 1. Vorsitzende des Deutschen Frauenrates*  
*Markus Theunert, Präsident maenner.ch*  
*Rosemarie Zapfl, 1. Vorsitzende der „alliance F“, Schweiz*  
*Mag. Jonni Brem, Männerberatung, Österreich*  
*Dr.in Brigitte Hornyik, Österreichischer Frauenring*
- 13:30 **Schlusswort und Verabschiedung**  
*Dr. Angela Icken*  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
**(Für weitere Diskussionen stand den Vertreterinnen und Vertretern der NGO bis 17:00 Uhr der Hauptsaal der Veranstaltung zur Verfügung.)**

**Die gesamte Veranstaltung wurde von Thomas Bücklein moderiert.**

## Workshops am 22.10.2012

### Workshop 1

#### Politik für Jungen und junge Männer

Zwischen Männlichkeitskritik und Jungenstärkung:

Was Jungen brauchen.

*PD Dr. Sylka Scholz*, Technische Universität Dresden (D)

*Sandro Dell'Anna*, BAG Jungenarbeit (D)

### Workshop 2 (dt./engl.)

#### Männerpolitik

Wie viel Feminismus braucht Männerpolitik?

*Dr. Thomas Gesterkamp*, Journalist (D)

*Ralph Kass*, Ministère de l'Égalité des chances (L)

### Workshop 3

#### Väterpolitik

Väterleben zwischen Wunsch und Wirklichkeit

*Andreas Borter*, Väternetz (CH)

*Oliver Hunziker*, Präsident gecobi (CH)

### Workshop 4

#### Politik für alte(rnde) Männer

Active and Caring Men: Blitzlicht auf alte(rnde) Männer

*Prof. Dr. Eckhart Hammer*, Ev. Hochschule Ludwigsburg (D)

*Dr. Markus Hofer*, Leiter des Männerbüros der Diözese Feldkirch, Redakteur der Männerzeitung „Von Mann zu Mann“ (A)

### Workshop 5

#### Berufsorientierung

Einsteigen und Umsteigen: männliche Berufsbiografien im Wandel

*Dr. Johannes Berchtold*, Leiter der Männerpolitischen Grundsatzabteilung (A)

*Alexandra Schiltz*, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (D)

### Workshop 6 (dt./engl.)

#### Schwerpunkt Arbeit

Vereinbarkeitsprobleme? Behindern überholte Rollenbilder eine Work-Life-Balance?

*Dr. Marc Gärtner*, Dissens e. V. (D)

*Hans-Georg Nelles*, Väter & Karriere e. V. (D)

## **Workshop 7**

### **Schwerpunkt Gesundheit**

Sind Männer anders krank? Männergesundheit zwischen Selbstanklage und Systemkritik

*Thomas Altgeld*, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin

Niedersachsen (D)

*René Setz*, Verein Forum Männergesundheit, Bern (CH)

## **Workshop 8**

### **Schwerpunkt Sexualität**

Sexualpolitik aus Männersicht

*Andreas Goosses*, Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse

*Eckhard Schroll*, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (D)

## **Workshop 9**

### **Schwerpunkt Gewalt**

Von männlicher Verletzlichkeit und Aggressivität: auf dem Weg zu einem ressourcenorientierten  
Gewaltdiskurs

*Dipl.-Sozpäd. Olaf Kapella*, Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität  
Wien (A)

*Hans-Joachim Lenz*, Forche Männer & Frauen, Büro für Beratung – Bildung – Forschung (D)

## **Workshop 10**

### **Intersektionalität/Diversität**

Wie viele Männerpolitiken braucht Männerpolitik?

*Olaf Jantz*, mannigfaltig e. V. (D)

*Dr. Dag Schölper*, Bundesforum Männer (D)

## **Workshop 11**

### **Männerpolitische Kultur(en)**

Männerpolitische Kultur(en): Weder Ellbogen- noch Befindlichkeitsdiskurs, sondern ...?

*Henning von Barga*, FORUM MÄNNER in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse (D)

*Alexander Popp*, Bundesforum Männer (D)

# C.

## Grußworte und Einführung

### 1. Faire Chancen für Männer und Frauen: Einführung in die deutschen Politikansätze

**Dr. Kristina Schröder,  
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**

sehr geehrter Herr Minister Hundstorfer,  
sehr geehrte Frau Dr. Durrer,  
sehr geehrte Frau Dr. Hole,  
sehr geehrte Frau Fisch,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Meine offizielle Amtsbezeichnung lautet „Ministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“, was den Schluss nahelegt, ich sei für alle zuständig – nur nicht für mittelalte Männer. Ich sage deshalb, wenn ich über Gleichstellungspolitik rede, immer gerne dazu, dass ich mich – Amtsbezeichnung hin oder her – auch als Ministerin für mittelalte Männer verstehe. Das löst dann, je nach Zusammensetzung des Publikums, entweder Heiterkeit, Skepsis oder Missbilligung aus: Heiterkeit unter Männern, die das mittlere Alter entweder bereits überschritten haben oder die ein entspanntes Verhältnis zur Geschlechterdebatte haben; Skepsis unter denjenigen mittelalten Männern, die das Gefühl haben, bisher ganz gut ohne meine Fürsorge ausgekommen zu sein; Missbilligung – leider – bisweilen bei manchen Frauen und Männern, die Gleichstellungspolitik ausschließlich als Frauenpolitik verstanden wissen wollen. Genau das halte ich allerdings nicht mehr für zeitgemäß. Und zwar aus frauenpolitischer genauso wie aus männerpolitischer Sicht.

Klar ist doch: Nur wenn auch Männer die Chance haben, anders zu leben als ihre Väter und Großväter, ist der Weg frei für Gleichberechtigung in Familien und Partnerschaften und damit für die beruflichen Chancen von Frauen. Und klar ist auch, dass die klassische Männerrolle des Ernährers nicht nur mit Privilegien verbunden ist. Das zeigt sich nicht erst im Scheidungsfall. Das fängt schon damit an, dass das Ernährerdasein meist immer noch mit einer familienfernen Lebensweise bezahlt werden muss – ein Preis, den viele Männer heute nicht mehr bezahlen wollen.

Das Anliegen von Männern, einengende Rollenzuschreibungen loszuwerden, verdient es deshalb, ebenso ernst genommen zu werden, wie wir diesen Anspruch bei Frauen ernst nehmen!



Ich glaube, dass wir für eine chancengerechte Gesellschaft beides brauchen: Frauenpolitik und Männerpolitik. Deshalb freue ich mich sehr, dass es gelungen ist, diese internationale Konferenz zur Männerpolitik auf die Beine zu stellen. Dabei geht es um eine Politik, welche die Vielfalt männlicher Rollenbilder fördert und Alternativen entwickelt zum vielfach als einengend empfundenen Rollenbild des familienfernen Familienernährers.

Es ist nach meiner Kenntnis die erste internationale Konferenz zum Thema Männerpolitik<sup>1</sup>, sicher ist es aber die bisher größte. Dazu begrüße ich Sie alle herzlich in Berlin!

Ganz besonders freue ich mich auch darüber, dass es eine Konferenz geworden ist, die aus der Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Ministerien in Deutschland und Österreich hervorgegangen ist. Dafür Ihnen, lieber Herr Kollege Hundstorfer, noch einmal meinen herzlichen Dank! Sie können in Österreich ja schon auf zehn Jahre Erfahrung in der Männerpolitik zurückschauen. So hatten Sie, lieber Herr Kollege, in Österreich zum Beispiel den Boys' Day schon deutlich eher als wir.

Meine Damen und Herren, bevor ich – wie im Veranstaltungsprogramm angekündigt – zu den konkreten Politikansätzen in Deutschland komme, will ich kurz bei den grundsätzlichen Überlegungen zu einer zeitgemäßen Gleichstellungspolitik bleiben. Denn mein Eindruck ist, dass wir in der Gleichstellungspolitik auch auf konzeptioneller Ebene die Weichen neu stellen müssen. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass die alten Schubladen und Wahrnehmungsmuster es oft unnötig schwer machen, auf dem Weg in eine geschlechtergerechte Gesellschaft weiter voranzukommen.

Zu diesen Wahrnehmungsmustern gehört die Vorstellung, dass Privilegien grundsätzlich bei den Männern zu verorten sind und Benachteiligung grundsätzlich bei den Frauen. Das legt den Schluss nahe, Gleichstellungspolitik sei ein Verteilungskampf zwischen Frauen und Männern: Was Frauen bekommen sollen, muss Männern weggenommen werden – ein klassisches Nullsummenspiel!

Wenn es so wäre, könnten Frauen tatsächlich nur auf Kosten der Männer gewinnen. „Wenn wir wollen, dass es unsere Töchter einmal leichter haben, müssen wir es unseren Söhnen schwerer machen“, hieß es dementsprechend vor vielen Jahren in der Zeitschrift *Emma*. Seitdem hat sich glücklicherweise viel verändert, der Frauenbewegung sei Dank!

Trotzdem reden wir vor allem über Ergebnisgleichheit, wenn es um Gleichberechtigung geht. Auch hier zeigt sich das alte Umverteilungsdenken.

Wenn man Geschlechtergerechtigkeit als Verteilungskampf denkt, ist Gleichstellung ja tatsächlich erst dann erreicht, wenn Ergebnisgleichheit herrscht: 50 % Frauen in Führungspositionen, 50 % der Haus- und Familienarbeit für Männer, 50 % Frauenanteil unter Maschinenbauern, Elektrotechnikern und Ingenieuren, 50 % Männeranteil in sozialen Berufen. Dieses Denken in Geschlechterkollektiven bringt uns aber aus zwei Gründen nicht weiter:

Zum einen verführt es dazu, starre Geschlechterquoten für das gleichstellungspolitische Allheilmittel zu halten. Wenn aber jemand, der für einen Job eindeutig besser qualifiziert ist, ihn nur deshalb nicht bekommt, weil eine Quote erfüllt werden muss, dann ist das ein klarer Fall von Benachteiligung aufgrund des Geschlechts. Da wird ein Einzelner in Kollektivhaftung genommen für etwas, was Generationen vor ihm falsch gemacht haben!

Zum anderen führt das Fixiertsein auf Fifty-fifty-Ergebnisgleichheit dazu, dass individuelle Präferenzen, die diesem Ziel im Weg stehen, zum Störfaktor werden, dem nur mit Umerziehung beizukommen ist. In diese Sackgasse hat schon so manche frauenpolitische Diskussion

---

<sup>1</sup> Andere zwischenstaatliche Konferenzen zur Männerpolitik sind uns nicht bekannt, nur nichtstaatliche.

geführt. Da werden individuelle Lebensentwürfe von Frauen diffamiert, die sich mehr für Familie als für Führungspositionen interessieren – mit Kampfbegriffen wie „Heimchen am Herd“ oder „Latte-Macchiato-Mutter“ oder mit einem ganzen Buch über „Die Feigheit der Frauen“<sup>2</sup>, das 2011 bei uns in Deutschland für Diskussionen gesorgt hat.

Das ist nicht mein Verständnis von Gleichstellungspolitik, meine Damen und Herren! Umerziehungsversuche einerseits und ausgleichende Ungerechtigkeit andererseits können nicht den Weg in eine geschlechtergerechte Gesellschaft weisen!

Für mich geht es in der Gleichstellungspolitik darum, wie wir Frauen wie Männern Freiheit zur Individualität ermöglichen. Nicht Gleichheit im Ergebnis, nicht fifty-fifty in allen Lebensbereichen sind für mich der Maßstab für eine geschlechtergerechte Gesellschaft. Worauf es ankommt, ist Chancengerechtigkeit: Ob Frauen und Männer die Chance haben, so zu leben, wie sie selbst leben wollen – und zwar auch abseits der klassischen Rollenbilder. Da gibt es in der Frauenpolitik noch viel zu tun! Aber hier haben wir auch viel, worauf wir aufbauen können. In der Männerpolitik ist das anders.

In einer von meinem Ministerium geförderten Studie heißt es dazu: „Emanzipation ist für Frauen eine Befreiung auf Ziele hin, die Frauen bei Männern verwirklicht sehen und die so ein attraktives Leitbild sind. Für Männer gibt es zwar Chiffren vom ‚neuen Mann‘, aber konkrete Vorbilder sind kaum vorhanden. Das Leitbild wird Männern meist als abstraktes Prinzip kommuniziert, mehr aufgeladen mit moralischen Forderungen als attraktiven Visionen vom guten und schönen Leben.“<sup>3</sup> Das ist eine zutreffende Analyse.

Wenn es in der Gleichstellungspolitik um Männer ging, dann ging es lange meist um Defizite. Ein Journalist hat das anlässlich des 30. Geburtstags der *Emma* sehr überspitzt und selbstironisch so beschrieben: Das Projekt laufe im Grunde auf die totale Entmännlichung des Mannes hinaus, so der Journalist, auf die Zähmung des unrasierten, vor Testosteron strotzenden Alphas zu einem in Birkenstocksandalen herumwatschelnden Hausangestellten.<sup>4</sup>

Da kann man als Frau mit guten Gründen sagen: „Nun stellt euch mal nicht so an, nur weil ihr auch mal den Abwasch machen sollt!“ Aber der Punkt, auf den ich hinauswill, ist ein anderer: Es gab lange kein Bewusstsein dafür, dass auch Männer in Rollenzwängen gefangen sind. Von Freiheit und Selbstbestimmung der Männer in der Wahl des Lebensentwurfs war in Geschlechterdebatten lange nicht die Rede. Damit fehlte etwas, wofür es sich für die Männer selbst zu kämpfen lohnt. Heute ist das anders.

Genau das ist der Grund, warum wir eine eigenständige Männerpolitik brauchen. Weil es im Kern um Freiheit und Selbstbestimmung gehen muss, um die Frage, wie man(n) leben will. Dabei geht es nicht darum, das klassische Leitbild des Familienernährers durch ein neues Leitbild zu ersetzen. Rollenkorsett bleibt Rollenkorsett, wenn und solange es von außen auferlegt wird. Nein, es geht um die Erweiterung des Rollenspektrums. Es geht darum, eine Vielfalt männlicher Rollen und Lebensentwürfe möglich zu machen und Wahlmöglichkeiten zu schaffen.

---

2 Bascha Mika (2011), *Die Feigheit der Frauen – Rollenfallen und Geiselmännlichkeit. – Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug*, München.

3 Carsten Wippermann, Marc Calmbach & Katja Wippermann (2009), *Männer: Rolle rückwärts, Rolle vorwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern*. Opladen/Farmington Hills, S. 32.

4 Roger Köppel (2006). „Alles Schwarzer, oder was?“ in: *WELT am Sonntag*, 17.12.2006.

Das ist das Ziel meiner Jungen- und Männerpolitik, meine Damen und Herren. Mir ist wichtig, dass schon Kinder mit diesem Bewusstsein aufwachsen, dass es unterschiedliche Möglichkeiten des „Mann-Seins“ gibt, im Beruf genauso wie in der Familie, und dass es darauf ankommt, was sie selbst wollen und wo ihre persönlichen Interessen, Fähigkeiten und Talente liegen. Deswegen liegt zurzeit ein Schwerpunkt unserer Aktivitäten in der Jungenpolitik. 2011 habe ich den bundesweiten *Boys' Day* ([www.boys-day.de](http://www.boys-day.de)) eingeführt, an dem in den letzten beiden Jahren fast 70.000 Jungen teilgenommen haben. Dabei geht es darum, Jungen berufliche Zukunftsperspektiven jenseits der typischen Männerberufe zu eröffnen. Sie haben an diesem Tag die Chance, Berufe im sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Bereich kennenzulernen – Berufe also, die sie als Option für sich selbst oft gar nicht auf dem Schirm haben. Um Unterstützung bei der Berufs- und Lebensplanung geht es auch bei unserem Programm *Neue Wege für Jungs* ([www.neue-wege-fuer-jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de)), für das sich mehr als 200 Netzwerkpartner und -partnerinnen vor Ort engagieren. Damit haben wir auch einen breiten fachlichen Diskurs zur geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen angestoßen: weg von den oft verkürzten, defizitären Zuschreibungen hin zu einer an den Stärken orientierten Perspektive. Darüber hinaus interessiert uns, wie Jungen und junge Männer ihre eigene Zukunft sehen und wie sie sich ihr Leben vorstellen. Um diese Frage geht es im *Beirat Jungenpolitik*<sup>5</sup>, den ich 2010 einberufen habe. Er setzt sich zusammen aus vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, zwei Praktikern der Jungenarbeit und sechs männlichen Jugendlichen als Experten in eigener Sache. Mir war wichtig, dass nicht nur über die Jungen, sondern mit ihnen gesprochen wird, damit wir authentische Aussagen zu ihrer Lebensplanung bekommen. Der Beirat hat sechsmal getagt – und zwar jeweils am Wohnort eines Jugendlichen, um einen Zugang zur jeweiligen Lebenswelt zu bekommen. Unterstützend gab es Fokusgruppen, in denen Jungen und Mädchen Geschlechterrollenbilder, Männlichkeitsnormen und Partnerschaftskonzepte diskutierten. Im Augenblick arbeitet der Beirat an seinem Abschlussbericht. Jedes Beiratsmitglied – also auch jeder Junge! – wird dazu einen Beitrag leisten. Der Bericht wird Handlungsempfehlungen für die Politik formulieren und schon jetzt ist klar, dass es ganz bestimmter, jugendspezifischer Formate bedarf, um (gleichstellungs-)politische Fragen „an den jungen Mann zu bringen“. Jungen wollen mit ihren eigenständigen Bedürfnissen wahrgenommen werden. Das muss unser Ansatzpunkt sein, um Jungenpolitik weiterzuentwickeln, wenn wir unsere Zielgruppe erreichen wollen. Noch früher als *Boys' Day* und *Jungenbeirat* setzt das Bundesprogramm *Mehr Männer in Kitas* ([www.koordination-maennerinkitas.de](http://www.koordination-maennerinkitas.de)) an, für das wir 15 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Wir wollen, dass Mädchen und Jungen von Frauen und Männern erzogen werden. Gerade in einem Alter, in dem sie ihre eigene Geschlechtsidentität entwickeln, sollen sie die Vielfalt moderner Frauen- und Männerrollen erleben. Sie sollen die Erfahrung machen, dass sich Frauen und Männer für Kinder interessieren, mit ihnen basteln und toben, mit ihnen kochen und auf Bäume klettern. Sie sollen erleben, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer trösten, fürsorglich sein, sich kümmern können. Unsere Erfahrung ist, dass Männer in den Kitas mit offenen Armen empfangen werden – und zwar nicht nur von den Kindern. Eltern, Kitaleitungen und Kitaträger in Deutschland wünschen sich in ihrer großen Mehrheit *Mehr Männer in Kitas!* Mit dem gleichnamigen Bundesprogramm erweitern wir auch das Berufswahlspektrum für Jungen und Männer. Als wir es vor zwei Jahren aus der Taufe gehoben haben, waren 2,4 % der Fachkräfte in Kitas männlich – das waren 8.609 Männer (Zahlen von 2009).

---

5 Der Bericht des Beirats Jungenpolitik ist im Juni 2013 erschienen.

2011 waren es schon 11.288, das sind 2,9% der Fachkräfte. Das klingt immer noch nach sehr wenig, ist es auch. Aber immerhin haben wir eine Steigerung um rund 20%! *Mehr Männer in Kitas* hilft nicht nur, Personal zu gewinnen, das wir ja auch für den Ausbau der Kindertagesbetreuung dringend brauchen. Es hat auch zur Erkenntnis geführt, dass die Ausbildungsstrukturen zu einseitig auf Frauen ausgerichtet sind. Sie zu reformieren, ist eine der aktuellen Herausforderungen, vor der wir stehen.

Meine Damen und Herren, in unserer Jungen- und Männerpolitik arbeiten wir natürlich mit zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen. Eine Anschubfinanzierung haben wir beispielsweise dem *Bundesforum Männer* gewährt, einem Zusammenschluss gleichstellungsorientierter männer-, jungen- und väterpolitischer Organisationen. Damit wollen wir sicherstellen, dass es einen Ansprechpartner auf Bundesebene gibt, so wie sich das auch in der Frauenpolitik in unserer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Frauenrat bewährt hat. Ich erwarte natürlich nicht, dass das Bundesforum Männer immer unsere Ansichten teilt oder gar Sprachrohr der Politik ist. Im Gegenteil: Gerade kontroverse Diskussionen können Energie und Veränderungsdynamik erzeugen. Deshalb scheue ich diese Diskussionen auch nicht. Die bisherigen Positionspapiere des Bundesforums Männer – beispielsweise zur Beschneidung von Jungen oder zum Sorgerecht – weiß ich jedenfalls sehr zu schätzen.

Das war nur eine Auswahl von jungen- und männerpolitischen Projekten meines Hauses, meine Damen und Herren. Sie sehen daran, dass Männerpolitik bei uns kein Anhängsel der Frauenpolitik ist, sondern ein eigenständiges Politikfeld. In meinem Haus gibt es deshalb seit 2009 das Referat *Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer* innerhalb der Abteilung *Gleichstellung, Chancengleichheit*.

Es ist das erste und bisher einzige mit diesem Aufgabenzuschnitt in Deutschland. Anfangs sind wir damit auf Skepsis gestoßen, aber mittlerweile ruft das Einbeziehen von Jungen und Männern in die Gleichstellungspolitik auf nationaler und internationaler Ebene großes Echo hervor. Dafür spricht allein schon die große Zahl der Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer aus vielen europäischen Ländern, die wir heute verzeichnen können.

Im Übrigen lohnt es sich, auch in frauenpolitischen Diskussionen, wie zum Beispiel in der Debatte über Frauen in Führungspositionen, die Perspektive etwas zu verschieben. Wir reden hier zu Recht viel über Zahlen und Frauenanteile, aber viel zu wenig über den Umbau von Karrieremustern, den eine Vielzahl von Frauen und Männern sich wünscht. Wir reden über den in der Tat eklatanten Mangel von Frauen in Führungspositionen. Wir reden aber nicht darüber, dass auch Männer, die sich Zeit für familiäre Fürsorgeaufgaben nehmen, dafür mit beruflichen Nachteilen bezahlen. Wir reden über die in der Tat nicht hinnehmbare Lohnlücke von 8% zwischen Frauen und Männern. Wir reden aber nicht darüber, dass auch Männer, die zwischendurch eine längere berufliche Auszeit nehmen oder Teilzeit arbeiten, Abstriche beim Gehalt hinnehmen müssen. Diese Verengung auf die frauenpolitische Perspektive halte ich für einen Grund dafür, dass wir dort, wo es um Chancengerechtigkeit in Beruf und Familie geht, nur sehr schleppend vorankommen.

Woran liegt es denn, dass der Frauenanteil in Führungspositionen so gering ist? Woran liegt es denn, dass Frauen im Schnitt so viel weniger verdienen als Männer? Woran liegt es denn, dass Haushalt und Kinder dann doch immer wieder bei den Frauen hängen bleiben, obwohl die Mehrheit der Frauen und Männer sich allen Studien zufolge eine gleichberechtigte Arbeitsteilung wünscht?

Es liegt daran, dass unsere Arbeitswelt immer noch zugeschnitten ist auf das klassische männliche Rollenbild. Oder geschlechtsneutral formuliert: auf Menschen, die alles, was mit Haushalt und Familie zu tun hat, an andere delegieren können und deshalb uneingeschränkt mobil, flexibel und verfügbar sind. Genau das zementiert früher oder später die traditionelle Rollenverteilung in den Familien!

Männern bleibt wenig Raum für Verantwortung jenseits des Schreibtischs – erst recht dann, wenn die Partnerin nach der Geburt des Kindes beruflich kürzertritt. Frauen wiederum haben schlechtere berufliche Chancen, sobald sie Mütter werden – oder weil sie im Verdacht stehen, irgendwann Mutter zu werden, was ja in einer Arbeitswelt, in der Leistung oft mit uneingeschränkter Verfügbarkeit gleichgesetzt wird, auch schon als Handicap gilt. Solange sich an der Unkultur der uneingeschränkten Verfügbarkeit und den damit verbundenen Karrieremustern nichts ändert, erreicht eine starre Frauenquote nur eines, meine Damen und Herren: Diejenigen Frauen, die nach oben kommen, damit eine staatlich vorgegebene Quote erfüllt ist, können nur Frauen sein, die sich an das klassisch männliche Rollenmodell anpassen. Damit bleibt die traditionelle männliche Rolle des familienfernen Arbeitsnomaden Erfolgsvoraussetzung in unserer Arbeitswelt! Das blockiert Gleichberechtigung in den Partnerschaften und damit gleichberechtigte Aufstiegschancen im Beruf. Für alle Frauen und Männer.

Ich bin überzeugt: Gleichberechtigung von Frauen und Männern in Partnerschaft und Beruf kann es nur geben, wenn Frauen und Männer sich gleichermaßen Zeit für Verantwortung nehmen können und als Mütter und Väter dafür nicht dauerhaft mit beruflichen Nachteilen bezahlen müssen. Was wir brauchen, sind politische Maßnahmen, die unsere Arbeitswelt anschlussfähig machen an eine Vielfalt unterschiedlicher Lebensentwürfe. Deshalb habe ich mit der Flexi-Quote ein Konzept entwickelt, das direkt bei der Arbeits- und Unternehmenskultur ansetzt. Ich möchte mit der Flexi-Quote erreichen, dass Zeit für Verantwortung nicht mit eingeschränkten Aufstiegschancen bezahlt werden muss. Denn das ist eine zentrale Ursache dafür, dass es bisher so wenige Frauen nach ganz oben geschafft haben und dass so wenige Männer es wagen, sich mehr Zeit für Familie und Partnerschaft zu nehmen.

Fest steht, meine Damen und Herren: Männer wollen heute anders leben und auch anders mit ihren Partnerinnen zusammenleben als die Männergenerationen vor ihnen. Sie fühlen sich wie ihre Väter und Großväter in der Pflicht, für die materielle Sicherheit ihrer Familie zu sorgen. Sie wollen aber vielfach, anders als die Männergenerationen vor ihnen, fürsorgliche und präsente Erzieher ihrer Kinder sein. Das ist ein Wertewandel, der unsere Gesellschaft gerade grundlegend verändert und der, davon bin ich überzeugt, auch die Arbeitswelt verändern wird. Seit wir in Deutschland das Elterngeld haben, trauen sich mehr und mehr Männer, Zeit für Familie auch bei ihrem Arbeitgeber einzufordern, zumindest die beiden Vätermonate. Selbst Partner in großen Anwaltskanzleien tun das mittlerweile – noch vor einigen Jahren unvorstellbar! Vor Einführung des Elterngeldes haben in Deutschland 3,3 % der Väter eine Auszeit genommen. Heute sind es über 25 %. Dadurch gewinnt das neue Rollenbild des aktiven Vaters mehr und mehr an Akzeptanz. Und das ist ein großer Fortschritt, denn der Schlüssel zur Gleichberechtigung der Geschlechter ist die Gestaltungsfreiheit von Frauen und Männern, was ihren eigenen Lebensentwurf betrifft.

Für Freiheit zur Individualität zu kämpfen, für Entfaltungsmöglichkeiten jenseits von Rollenleitbildern, ist deshalb etwas, was sich für Frauen und für Männer lohnt. Für die Politik heißt das aus meiner Sicht: Nicht Verteilungsfragen und Quoten, sondern faire Chancen für unterschiedliche Lebensentwürfe gehören ins Zentrum moderner Gleichstellungspolitik! Menschen in der Verwirklichung ihrer Vorstellungen von einem guten Leben zu unterstützen, so verstehe ich meinen politischen Auftrag. Wo dafür in der Männerpolitik geeignete Ansatzpunkte liegen, ist Thema dieser Konferenz, und ich hoffe, dass die Ergebnisse dazu motivieren, diesen heute beginnenden, internationalen Austausch in verschiedenen Formen fortzusetzen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen viel Erfolg und eine interessante, erkenntnisreiche und inspirierende Tagung!

## 2. Grußwort und Einführung in die österreichischen Politikansätze

**Rudolf Hundstorfer,**  
**österreichischer Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz**

Sehr geehrte Frau Bundesministerin  
Dr.<sup>in</sup> Schröder,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Ich freue mich, Sie seitens des österreichischen Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz hier in Berlin begrüßen zu können. Diese länderübergreifende Männer- tagung ist ein Kooperationsprojekt, insbesondere zwischen Deutschland



und Österreich, das in diesem Themenbereich neu ist und den Grundstein für die Zusammenarbeit im Bereich der Männerpolitik auf europäischer Ebene legen kann. Zusätzlich besteht reges Interesse an einer Zusammenarbeit von Vertretern und Vertreterinnen der Schweiz, Norwegens und Luxemburgs. Mein besonderer Dank gilt Frau Bundesministerin Schröder und den Kolleginnen und Kollegen aus ihrem Ressort, die mit dem Team der Männerabteilung im österreichischen Sozialministerium hervorragend zusammengearbeitet haben.

Trotz unterschiedlicher Politikansätze der verschiedenen Länder ist uns allen das zentrale Anliegen einer geschlechtergerechten Gesellschaft gemeinsam. Aus diesem Grund verfolgen wir das Ziel, Männer stärker in die Geschlechterpolitik einzubinden. Wir erreichen dieses Ziel nur durch mehr persönliches Engagement von Männern in der Geschlechterpolitik und in der Umsetzung der Gender-Mainstreaming-Strategie. Dazu gehören die verstärkte Berücksichtigung und Förderung von Männerforschung und Männerarbeit (Beratung, Bildung und Begegnung von Männern). Ein diese Bereiche umfassender Meilenstein ist der 2. Österreichische Männerbericht<sup>6</sup> an den Nationalrat. Er wurde heuer im Sozialausschuss des österreichischen Nationalrates einstimmig angenommen. Ich werde ihn heute Abend in der österreichischen Botschaft nochmals präsentieren.

Zur Weiterentwicklung der Geschlechterrollen aus männerpolitischer Perspektive ist Folgendes festzuhalten: Es ist aus heutiger Sicht selbstverständlich, dass die Männer ebenfalls am Rollenwandel beteiligt sind und dass sich Männer selbst neu definieren müssen. All dies ist eine Chance für Frauen und Männer, denn für Frauen wäre beispielsweise das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Einbahnstraße, wenn sich nicht auch die Männer diesem Thema stellten. Für Männer ist es die Chance, das Männerleben vielfältiger und reicher zu gestalten, nicht auf den Familienerhalter reduziert zu werden, sondern Familie und Beruf besser in Balance zu bringen und so die Entwicklung der Kinder bewusster miterleben. Männerpolitik erfasst alle Lebensphasen: von der Entwicklung der Buben und Burschen, von der Stärkung des Gesundheitsbewusstseins von Männern – wozu auch ihr psychosoziales Wohlbefinden gehört – bis hin zur engagierten Vaterschaft, wozu auch die Rolle der Großväter gehört.

<sup>6</sup> <https://broschuerenservice.bmask.gv.at/Default.aspx?CID=CH0010>

Schwerpunkt der Arbeit der Männerabteilung in meinem Ministerium ist derzeit der *Boys' Day*, der heuer in Österreich zum fünften Mal stattfindet. Aufgrund der Aktualität der Pflegeproblematik wurden die Berufsfelder Erziehung und Pflege als zentrale Themen für die Erweiterung des Berufswahlspektrums männlicher Jugendlicher für den *Boys' Day* ausgewählt. Die Ziele des *Boys' Day* passen sehr gut zu den arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Schwerpunktsetzungen meines Ressorts. Der Wandel des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes eröffnet auch für Buben und Burschen neue Chancen abseits einer geschlechterstereotypen Berufswahl. Daher ist die Erweiterung des Berufswahlspektrums männlicher Jugendlicher in Richtung Erziehungs- und Pflegeberufe und damit die Förderung eines breiteren, offeneren Männerbildes eine zentrale Herausforderung.

Eine berufliche Horizonterweiterung in einem immer flexibler werdenden Arbeitsmarkt ist gefragt – und nicht ein Verharren in Rollenklischees, das Burschen daran hindert, ihre Möglichkeiten und Talente einzusetzen. Der *Boys' Day* soll dabei Anregungen bieten, Mut zu einer etwas anderen Berufsentscheidung machen. Zudem möchte er auch zur Sensibilisierung von Jugendlichen, Eltern, Auszubildenden und der Öffentlichkeit beitragen.

Viele Burschen wollen beispielsweise Mechaniker lernen – mehr als in diesem Beruf gebraucht werden. Wenige wollen Krankenpfleger, Volksschullehrer oder Sozialarbeiter werden. In diesen Berufen gibt es aber besonders für junge, engagierte Männer gute Jobchancen. Auch Kompetenzen wie Konfliktfähigkeit und Einfühlungsvermögen sowie Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft werden von Unternehmen und Betrieben erwartet.

Für mich als Arbeitsminister stehen Jugendliche am Übergang ins Erwerbsleben im Mittelpunkt meines Interesses, insbesondere die Gruppe, die Schwierigkeiten beim Umstieg ins Berufsleben hat. Eine Teilgruppe, die von unserem Haus näher betrachtet wurde, sind junge erwerbstätige Männer ohne Matura (Abitur). Im Beruf unterscheiden sie sich von jungen erwerbstätigen Männern mit Matura dahin gehend, dass sie eine geringere Arbeitszufriedenheit und höhere körperliche Arbeitsbelastungen aufweisen. Außerdem haben sie, verglichen mit der Gruppe mit Matura, pessimistischere Erwartungen an die Zukunft.

Die Experten und Expertinnen aus der Jugend- und Sozialarbeit haben sich auch mit den marginalisierten jungen Männern befasst. Diese Gruppe zeigt eine eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die oft auf fehlende frühkindliche Erfahrungen und darauf aufbauende negative Erlebnisse im Schulsystem zurückzuführen ist. Die Berufswahl gestaltete sich für einen Teil dieser jungen Männer schwierig, da sie keinen spezifischen Berufs- oder Ausbildungswunsch hatten und haben. Angesichts der Vielfalt der Berufe fühlen sie sich überfordert, eine Entscheidung zu treffen.

Häufig entscheidet die Familie bzw. das enge soziale Umfeld über die Ausbildungs- bzw. Berufswahl: So bestimmt etwa der Beruf des Vaters oder das Bildungsniveau der Eltern den Ausbildungsweg des Sohnes. Die, die keine explizite Berufs- oder Ausbildungsentscheidung treffen, geraten in eine Phase des Abwartens: Ausbildungen oder Erwerbstätigkeit werden im Sinne einer Übergangslösung angetreten. Die Tätigkeit wird oft nicht lange ausgeübt. Die Entscheidung für eine Ausbildung wird eher nach Bekanntheit und Verfügbarkeit statt aufgrund von Fähigkeiten und Interessen der jungen Männer getroffen. Insgesamt nimmt Erwerbsarbeit für die jungen Männer ohne Matura vier Funktionen ein: Sie dient erstens der ökonomischen Absicherung und gibt zweitens Struktur. Junge Männer wünschen sich drittens eine sinnstiftende Arbeit, die ihnen gefällt und Spaß macht. Viertens ermöglicht ihnen die Erwerbsarbeit die Teilhabe an der Gesellschaft, da sie mit Anerkennung, Zuweisung von Status sowie dem Zugang zu sozialen Sicherungssystemen verbunden ist.

Die männliche Geschlechtsidentität ist immer noch sehr stark an das Erwerbsleben gekoppelt und so auch von Veränderungen in der Arbeitswelt betroffen. Dabei sind Männerbilder im Zuge des gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte grundsätzlich offener und vielfältiger geworden. Der Wandel, dem die Geschlechterverhältnisse unterliegen, findet bei den jungen Männern insofern Ausdruck, als Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern von ersteren ebenso betont wird wie aktive Vaterschaft. In Paarbeziehungen ist für junge Männer eine ausgeglichene Arbeitsteilung wichtig, wobei die Aufteilung der unbezahlten Arbeit von der Aufteilung der bezahlten Arbeit abhängig gemacht wird. Auch hierin zeigt sich die Themenvielfalt der Männerpolitik.

Meine Damen und Herren! Reflektierte Männerpolitik zielt auf Männeremanzipation ab, führt also weg von veralteten Männlichkeitsvorstellungen – auch im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Rolle der Frau in Partnerschaft, Familie und Gesellschaft. Von Männern gemachte Politik ist noch keine Männerpolitik. Nötig sind vielmehr eine geschlechtergerechte Erziehung, die Entwicklung positiver männlicher Identitäten, Gewaltprävention, Männergesundheit und das väterliche Engagement in Kindererziehung und Familienarbeit.

In einem Punkt unterscheidet sich die österreichische Position von der deutschen: Quotenregelungen, welche zur Frauenförderung eingeführt wurden, sehe ich als einen Anstoß für Veränderungen, welche sich als Maßnahme im Sinne der Chancengleichheit bewähren können.

Akzeptanz für Männerpolitik – insbesondere im Dialog mit der Frauenpolitik – erreicht man auch durch den Einsatz von Männern gegen Männergewalt (an Frauen, Kindern und anderen Männern). Die Männerabteilung meines Hauses kooperiert seit Jahren mit dem Verein *White Ribbon Österreich* im Bereich der gewaltpräventiven Öffentlichkeitsarbeit. Die Zielgruppe der Projekte sind Männer, die für das Thema Gewalt an Frauen sensibilisiert werden sollen. Dabei werden Alters- und Migrationsaspekte mitberücksichtigt. Die Fördermittel der Männerpolitischen Grundsatzabteilung werden mehr als zur Hälfte für Gewaltpräventionsprojekte vergeben. Zu den Zielen dieser Tagung heute und morgen zählt auch die Vernetzung: Generell stehen wir vor der Aufgabe, uns noch besser zu vernetzen, sowohl im Inland als auch mit dem Ausland. Das von uns organisierte Vernetzungstreffen zu Männerpolitik und Männerarbeit am 16. Juni 2011 unter Beteiligung von Schweizer und deutschen Expertinnen und Experten war ein Schritt in diese Richtung. Dort wurde auch ein neues männerpolitisches Schwerpunktthema präsentiert: Männerbild und Migration/Integration. Für die Männerpolitik in Österreich ist dieses Thema ein unverzichtbarer Bestandteil einer modernen, auf eine geschlechtergerechte Gesellschaft abzielenden Geschlechterpolitik.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, die Vielfalt der Themen in der Männerpolitik wird zunehmend erweitert. Eine große Anzahl an Workshops wird heute im Rahmen der Konferenz durchgeführt und widmet sich dieser Vielfalt. Ich wünsche der Konferenz viel Erfolg und hoffe, möglichst viele von Ihnen heute Abend in der österreichischen Botschaft wiederzusehen. Schon heute lade ich Sie zur Fortsetzungskonferenz 2014 nach Wien ein, um diesen eingeschlagenen Weg gemeinsam weiterzugehen.

# D.

## Vorträge

### 1. Norwegen – ein Land auf gutem Weg

**Arni Hole,**

**Direktorin, Ministerium für Kinder, Gleichstellung und soziale Integration (Norwegen)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

warum braucht es Geschlechtergerechtigkeit? Erstens sind gleiche Chancen für Frauen und Männer ein grundlegendes Menschenrecht. Zweitens zahlen sich diese Engagements aus: Gleichstellung heißt, dass alle menschlichen Ressourcen und Potenziale unabhängig von Geschlecht, Leistungsfähigkeit, Rasse, Alter oder sexueller Orientierung wertgeschätzt und genutzt werden; was die norwegische Bevölkerung an Arbeitskraft und Kompetenz einbringen kann, hat einen vielfach höheren Wert als beispielsweise die gesamte staatliche Altersvorsorge oder die nationalen Öl- und Gasressourcen. Drittens bedeutet Geschlechtergerechtigkeit auch Lebensqualität, wie Männer und Frauen in egalitären Beziehungsmodellen mit geteilter Verantwortung für Erwerbs- und Familienarbeit zu berichten wissen. Viertens ist Geschlechtergerechtigkeit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention. Fünftens haben Paare, bei denen Mann und Frau Elternzeit in Anspruch nehmen, eine geringere Scheidungsrate – und mehr Kinder.



#### **Die Perspektive(n) der Männer**

Geschlechtergerechtigkeit betrifft beide Geschlechter. Anerkennen wir dies nicht, kommen wir einer fairen Gesellschaft nicht näher. Wenn sich Männer im Bemühen um mehr Geschlechtergerechtigkeit engagieren, zeichnen sich zwei Perspektiven ab: Männer sollten den Kampf um mehr Frauenrechte unterstützen und sie müssen Aufmerksamkeit auf jene Felder lenken, in denen Männer im Hintertreffen sind. So wird Gleichstellung zur Win-win-Situation.

Männliches Engagement in der Geschlechterpolitik macht dabei aus mehreren Gründen Sinn: weil es ihr eigenes Leben verbessert. Weil ihre Beteiligung notwendig ist für die gesellschaftliche Legitimation von Gleichstellungsfragen. Weil sie angesichts der historischen Entwicklung in der besseren (Macht-)Position sind, um die Gesellschaft in Richtung Gerechtigkeit zu verändern. Die Bedeutung des aktiven Engagements von Männern wird auch durch eine aktuelle EU-Studie zu dieser Frage unterstrichen.

Gleichstellung kann also nur gelingen, wenn Männer und Frauen zusammen am gleichen Strang ziehen und das gemeinsame Ziel verfolgen: dass Männer wie Frauen als Menschen mit all ihren individuellen Talenten und Fertigkeiten gesehen und respektiert werden. Dafür müssen wir Stereotypisierungen von Frauen und Männern überwinden. Dass gesetzliche Maßnahmen Wahrnehmung und Verhalten verändern können, wissen wir.

### **Die Gleichstellungspolitik in Norwegen**

Norwegen wird regelmäßig als eines der Länder bezeichnet, in denen die Gleichstellung weltweit am weitesten fortgeschritten ist. Frauen und Männer sind im Erwerbsleben mehr oder weniger gleich stark vertreten. Gleichzeitig haben wir eine stabil hohe Geburtenrate. Staatliche Unterstützung für Eltern und eine breit abgestützte gesellschaftliche Werthaltung, dass niemand aufgrund seines Geschlechts diskriminiert werden darf, bilden ein solides Fundament. Das ist auch das Resultat entsprechender politischer Weichenstellungen.

Eckpfeiler der gesetzlichen Bestimmungen im Dienst der Geschlechtergerechtigkeit ist der norwegische *Gender Equality Act*, welcher 1979 in Kraft trat. Er verbietet Geschlechterdiskriminierung und verpflichtet Behörden und Arbeitgeber zu aktiven, zielgerichteten und systematischen Maßnahmen. Der *Gender Equality Act* definiert auch, dass in Einrichtungen, Gremien, Kommissionen und Delegationen mit mehr als vier Mitgliedern beide Geschlechter mit einem Anteil von mindestens 40% vertreten sein müssen. Das *Gender Representation Law* verlangt die gleiche Quote auch in Verwaltungsräten.

Chancengleichheit war seit den frühen 1980er-Jahren für jede Regierung unabhängig ihrer Couleur ein zentrales Ziel. Die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sozialpartnern spielte eine wichtige Rolle. Unsere frühere Premierministerin Gro Harlem Brundtland sagte einst: „Alles hängt mit allem zusammen.“ Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Gleichstellungspolitik, Familienpolitik und Wirtschaftspolitik sind Felder, die sich wechselseitig beeinflussen und voneinander abhängig sind. Indem gesellschaftliche Wohlfahrt und Geschlechtergerechtigkeit zentrale Pfeiler in all diesen Politikfeldern sind, ist es uns gelungen, eine hohe Erwerbsquote und Wirtschaftswachstum mit sozialer Sicherheit zu verbinden. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie war dabei ein übergeordnetes Leitmotiv. Es hat die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen gestärkt. Egalitäre Elternschaft und geteilte Verantwortung für die Familienarbeit sind die Hauptfaktoren in diesem Prozess.

### **Herausforderungen aus Männersicht**

Traditionellerweise konzentriert sich Geschlechterpolitik auf das *Empowerment* von Frauen. Trotzdem ist Geschlechterpolitik nicht gleichbedeutend mit Frauenpolitik. Um auch Männern gleiche Rechte und gleiche Chancen auf Lebensqualität zu ermöglichen, gibt es Herausforderungen und Baustellen.

Auch in Norwegen verbringen Männer weniger Zeit mit ihren Kindern als Frauen. Untersuchungen zeigen, dass Väter gern mehr Zeit mit ihrer Familie zur Verfügung hätten. Das bleibt aber in gewisser Weise ein weibliches Privileg. Auch in Norwegen bilden Männer die Spitze in den Statistiken zu Gewalt, Kriminalität und Arbeitslosigkeit ebenso wie bei Unfällen und Selbstmorden (die Gesundheitsbehörden weisen für das Jahr 2010 ein Verhältnis von 59 Männern zu 13 Frauen aus). Acht von zehn Schülern mit Verhaltensauffälligkeiten sind Jungen, die ebenfalls häufiger von Schulausschlüssen betroffen sind. Im Gesundheits-, Erziehungs- und Pflegewesen sind nur wenige Männer beschäftigt. Männliche Lehrer gibt es heute seltener als noch vor 15 Jahren. Männliche Gewalt gegen Frauen ist ebenso Ursache mangelnder

Geschlechtergerechtigkeit wie auch Hürde auf diesem Weg. Wenn es nicht gelingt, Jungen und Männer davon zu überzeugen, dass Gewalt gegen Frauen eine Menschenrechtsverletzung darstellt und als soziales Problem auch sie selber betrifft, werden wir sie nicht stoppen können.

### **Maßnahmen der Regierung**

Die norwegische Gleichstellungspolitik richtet sich an Männer und Frauen. So haben beispielsweise Väter und Mütter gleichermaßen Anspruch auf Elternzeit oder Abwesenheit am Arbeitsplatz im Fall von Krankheit eines Kindes unter zehn Jahren. Das Aufbrechen der Segregation des Arbeitsmarktes heißt bei uns nicht nur, dass Frauen traditionelle Männerberufe wählen, sondern auch, dass Männer traditionelle Frauenberufe – beispielsweise in der Krankenpflege oder im Vorschulbereich – ausüben können.

Um den spezifischen gleichstellungspolitischen Herausforderungen von Männern zu begegnen, hat die norwegische Regierung 2008 ein Grundlagenpapier zum Thema „Männer und Geschlechtergerechtigkeit“ veröffentlicht. 2011 lancierte sie einen *action plan*. Er hält klar fest, dass Geschlechtergerechtigkeit im Interesse von Frauen *und* Männern liegt. Darauf aufbauend sieht er 86 neue politische Maßnahmen vor.

Weitere Elemente der norwegischen Gleichstellungspolitik sind:

- Eine Väterquote bei der Elternzeit: Seit 1993 sind 12 Wochen der Elternzeit für Väter reserviert. Werden sie nicht in Anspruch genommen, verfallen sie. 90 % der Väter nehmen heute ihre Väterzeit. Es bestehen Pläne, diese Phase auf 14 Wochen zu erhöhen.
- Ministerielle Unterstützung für *Reform (Resource Centre for Men)*: Die Hauptaufgaben des Zentrums sind, männliche Perspektiven in den Gleichstellungsprozess zu tragen, zu forschen und zum Thema Lehrveranstaltungen zu organisieren. Angeboten werden auch Beratungen für Freier (KAST) und Männer in persönlichen Krisen.
- Ministerielle Unterstützung für ATV (*alternative to violence*): ATV ist ein professionelles Forschungs- und Beratungszentrum für Menschen, die Gewalt ausübten, mit ansehen mussten oder Opfer von Gewalt wurden. Die ministerielle Unterstützung will dazu beitragen, dass im ganzen Land ein Unterstützungs- und Behandlungssystem für Täter besteht.
- Einrichtung des Gesundheitsportals [www.helsenorge.no](http://www.helsenorge.no): Mit diesem offiziellen Portal will die Regierung insbesondere auch Männern bessere Informationen über Gesundheitsdienstleistungen vermitteln. Es hat eigene Unterseiten für Männeranliegen. Eine Verbesserung der Datenlage zum Thema Gender-Gesundheit wird ebenso angestrebt.
- Das Erziehungsministerium hat Maßnahmen ergriffen, um den schulischen *Drop-out* von Jungen zu verhindern und ihre Lesefertigkeiten zu verbessern.
- Männer in Pflegeberufen: In der Folge des Berichts *Nordiske mænd til omsorgsarbejde* (nordische Männer in Care-Berufe) aus dem Jahr 2011 wird im November 2012 eine Tagung für Vertreter und Vertreterinnen der Forschung, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer veranstaltet, um gemeinsam politische Maßnahmen zu entwickeln, welche in den nordischen Ländern eine höhere Männerrate in den Pflegeberufen ermöglichen sollen.
- Gewalt gegen Frauen: 2011 hat unser Ministerium – in Zusammenarbeit mit *White Ribbon* Norwegen – eine Sensibilisierungskampagne mit Zielgruppe Jungen und Männer entwickelt. Dabei war der Fußball die Plattform, um Männer aller Generationen und Schichten anzusprechen.
- Männer als Opfer häuslicher Gewalt: Der norwegische *Crisis Centre Act* trat im Januar 2010 in Kraft. Das Gesetz weist den Gemeinden die Verantwortung zu, männer- und frauengerechte Hilfsangebote zu gewährleisten.

**Abschließende Bemerkung**

Unsere Erfahrungen zeigen, dass Sektoralpolitiken genderspezifisch betrachtet werden müssen. Dafür braucht es geschlechterspezifische Daten, welche im Dienst der Geschlechtergerechtigkeit eine zielgerichtete und maßgeschneiderte Politikentwicklung in den verschiedensten Feldern (Gesundheit, Vereinbarkeit, Erziehung etc.) erlauben. Auch die Jugendpolitik muss geschlechtersensibel sein, werden Jungen und Mädchen doch auch heute noch unterschiedlich sozialisiert.

## 2. Luxemburg – ein Land macht sich auf den Weg

**Maryse Fisch,**

**Erste Regierungsrätin, Ministerium für Chancengleichheit des Großherzogtums Luxemburg**

Sehr geehrte Frau Bundesministerin,  
sehr geehrter Herr Bundesminister,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich zunächst sehr herzlich für die Einladung bedanken und gleichzeitig die luxemburgische Ministerin für Chancengleichheit, Frau Françoise Hetto-Gaasch, entschuldigen.

Sie wäre sehr gerne bei dieser wichtigen Konferenz anwesend, denn das Thema Männerpolitik liegt ihr wirklich am Herzen. Sie hätte Ihnen mit viel Freude und vielleicht auch mit ein bisschen Stolz von der Entwicklung der

Männerpolitik in Luxemburg berichtet. Denn es ist ihrem persönlichen Engagement und ihrer Willenskraft zu verdanken, dass Luxemburg hier heute mit ersten Erfahrungen zur Diskussion beitragen kann. Leider kann sie heute aus terminlichen Gründen nicht bei uns sein und hat mich daher gebeten, Sie alle sehr herzlich zu grüßen und die besten Wünsche für ein gutes Gelingen dieser zweitägigen Konferenz auszurichten.



„Ein Land macht sich auf den Weg“: So lautet der Titel, der mir vorgegeben wurde, und deshalb möchte ich Ihnen in meinem Beitrag den kurzen Weg, den die luxemburgische Regierung bislang in Sachen Männerpolitik beschritten hat, nun darstellen.

Als Frau Hetto-Gaasch 2009 zur Ministerin berufen wurde, war für sie eines ganz klar: Sie wollte in einem Ministerium, dessen Zuständigkeitsbereich schon seit 2004 nicht mehr ausschließlich Frauenförderung, sondern Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen umfasst, keine Politik betreiben, die sich exklusiv auf die Besserstellung der Frau ausrichtet. Aufgrund von persönlichen Erfahrungen aus dem direkten Freundes- und Bekanntenkreis vertrat sie von Anfang an in ihrer ministeriellen Funktion den Standpunkt, dass die Politik besser und gezielter auf die spezifischen Bedürfnisse von Jungen und Männern eingehen muss. Als konkrete Beispiele nannte sie immer die schlechteren Schulnoten der Jungs und die Probleme vieler Männer im Falle von Scheidung oder Sorgerechtsfragen.

Diese Überzeugung baut nicht etwa auf einer ideologischen Sichtweise auf, denn das Konzept der Jungen- und Männerarbeit war uns allen im Ministerium, das immerhin zehn Jahre lang ein reines Frauenministerium war, nicht wirklich bekannt. Es ist vielmehr die grundsätzliche und pragmatische Überzeugung, dass die Politik das Ziel der Chancengleichheit sowohl im Interesse der Frauen als auch im Interesse der Männer verfolgen muss.

Meine Damen und Herren, ganz *konkret* hat unser *Weg* hier in Berlin begonnen. Im Februar 2011 absolvierte eine Delegation des Ministeriums für Chancengleichheit eine Arbeitsvisite bei Frau Bundesministerin Schröder, um unter anderem über das Thema Männer- und Jungenarbeit zu diskutieren. Am selben Tag hatten wir in unserer Botschaft auch ein ausführliches Gespräch mit dem Vorsitzenden des Bundesforums Männer, Herrn Martin Rosowski, über die Arbeit und Funktionsweise des Dachverbandes vieler Männerorganisationen in Deutschland im Allgemeinen und über die verschiedenen Aktionsfelder im Bereich der Jungen- und Männerarbeit im Besonderen. Die Erkenntnisse dieser wichtigen Arbeitsvisite haben Frau Ministerin Hetto-Gaasch bis heute in ihrer Überzeugung gestärkt, die spezifischen Belange und Bedürfnisse der Jungen und Männer gezielter in den Fokus ihrer politischen Arbeit zu nehmen. Sie spürt sich auf dem *richtigen Weg*, das Konzept der „Chancengleichheit“ als übergeordnetes Ziel umzusetzen – und das sowohl für Frauen als auch für Männer. Seitdem hat sich auch einiges getan.

Im Juli 2011 wurde unter Federführung des Ministeriums für Chancengleichheit eine Bestandsaufnahme über die Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg vorgestellt. Vorrangiges Ziel dieses Dokuments war eine umfassende Auflistung aller Organisationen und Vereinigungen, öffentlichen und nicht öffentlichen Institutionen, Träger sozialer Projekte und Einrichtungen, Schulen und Forschungseinrichtungen, die das Konzept der Jungen- und Männerarbeit kennen und darüber hinaus, direkt oder indirekt, im Rahmen von Programmen und Projekten arbeiten. In dieser Studie haben wir festgestellt, dass Luxemburg im Bereich der Jungen- und Männerarbeit gar nicht so jungfräulich dasteht, da es bereits eine Vielzahl an Initiativen und Projekten gibt, die sich gezielt auf Jungen- und Männerthemen konzentrieren. Die Studie ergab jedoch auch, dass es bis heute an einer Vernetzung der einzelnen Angebote – beziehungsweise an der nötigen Sichtbarkeit des Konzeptes der Jungen- und Männerarbeit an sich sowie der einzelnen Projekte und Programme im Besonderen – fehlt. Als mögliche Lösung wurde vorgeschlagen, eine Kompetenzstelle ins Leben zu rufen, die zwei Aufgaben gleichzeitig erfüllen soll:

- zum einen die Schaffung einer konkreten Anlaufstelle, die Jungen und Männern bei Lebensfragen eine Hilfestellung anbietet;
- zum anderen eine bessere Vernetzung und Verknüpfung der bestehenden Angebote sowie eine bessere Integration des Konzepts der Jungen- und Männerarbeit in die Arbeitsweise verschiedener Berufsgruppen (z. B. Sozialarbeiter, Bildungsbeauftragte oder medizinisches Fachpersonal).

Im Anschluss an diese wichtige Studie fand am 18. November 2011 eine große Konferenz mit dem Titel *MENSCH MANN – Herausforderungen der Jungen- und Männerarbeit an die Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft* statt, wo Martin Rosowski als Hauptredner einem breiten Publikum aus Politik und Zivilgesellschaft das Thema Jungen- und Männerarbeit eingehend erklärte, um anschließend das Thema im Rahmen eines Gesprächs am runden Tisch mit Frauen und Männern unterschiedlicher Organisationen aus dem Sozialbereich bzw. anderer Interessenverbände zu diskutieren.

Daraufhin haben sich zwei Stiftungen zusammengetan, um gemeinsam mit dem Ministerium für Chancengleichheit *infoMann* ins Leben zu rufen: das – etwas salopp ausgedrückt – erste Männerbüro Luxemburgs, das am 4. Oktober dieses Jahres der luxemburgischen Presse vorgestellt wurde und am 19. November offiziell eingeweiht wird.

Francis Spautz, der Direktionsbeauftragte von *infoMann*, ist Mitglied der luxemburgischen Delegation an der Berliner Männerkonferenz und wird Ihnen gerne Auskunft darüber geben, was sich diese Anlaufstelle für die Zukunft vorgenommen hat.<sup>7</sup>

Meine Damen und Herren, der Titel, den die Organisatoren der heutigen Konferenz für meine Rede ausgesucht haben, „Luxemburg macht sich auf den Weg“, hat uns allen im Ministerium sehr gut gefallen. Ich würde ihn allerdings etwas abändern in: „Luxemburg hat sich auf den Weg gemacht“. Wir können nach 18 Monaten in der Tat schon einige Erfolge vorweisen: Die Gründung von *infoMann* stellt in diesem Zusammenhang den vorläufigen Höhepunkt dar. Die Abhaltung einer Konferenz, das Verfassen einer Studie oder die Schaffung eines Männerbüros sind kleine Schritte, und es wird sich auch erst nach ein paar Jahren herausstellen, ob das Konzept der Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg verstanden und angenommen wird. Auf jeden Fall schauen wir mit großer Zuversicht in die Zukunft.

Zum Schluss möchte ich Ihnen aber auch nicht verheimlichen, dass der Weg, den wir eingeschlagen haben, manchmal auch ein *steiniger* ist. Teile der Bevölkerung, unter ihnen auch Vertreter von Institutionen, bleiben der Meinung, dass Männer ihre Interessen selbst verteidigen können oder müssen. Sie sehen keinen politischen Handlungsbedarf und belächeln daher die Initiativen der Ministerin. Skepsis und teilweise Widerstand kommen auch aus der Ecke der Frauenbewegung – aus Angst einerseits, vielleicht nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, und andererseits aus Angst vor Verlust oder Kürzung der finanziellen Mittel, mit denen die öffentliche Hand ihre alltägliche Arbeit und die Frauenpolitik unterstützt. (Ob Zufall oder Reaktion: Vor einigen Monaten hat sich in Luxemburg ein neuer Arbeitskreis Mädchenarbeit gebildet.)

Es ist uns daher wichtig, immer wieder zu betonen, dass wir uns nicht in einem Konkurrenzkampf befinden: Die Gesellschaft braucht eine geschlechtergerechte Politik im Interesse aller Bürger, Frauen und Männer. Langfristiges Ziel bleibt dabei eine ausgeglichene Aufteilung der Aufgaben zwischen Männern und Frauen in allen Bereichen des Lebens, sei es Politik, Berufswahl und Arbeitsmarkt, Betreuung von Kindern oder älteren Menschen oder Haushalt.

Die Einladung zur Berliner Männerkonferenz kommt demnach für uns zur richtigen Zeit: Sie gibt uns die Möglichkeit zum Austausch, zum Knüpfen von Kontakten und zum Lernen. Letztendlich auch zum Überprüfen unserer Politik und Arbeit. Es wäre schön, nach Hause mit der Gewissheit zurückzukehren, dass wir auf einem *guten Weg* sind!

Vielen Dank.

---

<sup>7</sup> Vgl. dessen Beitrag auf S. 77.

### 3. Die Gleichstellungspolitik der Schweizer und die Männer

**Dr. Sylvie Durrer,**

**Amtsdirktorin, Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau (Schweiz)**

Die Schweiz ist stolz auf ihre Demokratie. Zu Recht. Genau genommen ist die Schweiz jedoch nicht die älteste Demokratie Europas, sondern eine der jüngsten. Zwar sind die Schweizer Männer schon seit 1848 im Besitz des Wahl- und Stimmrechts. Den Frauen wurde dieses Recht allerdings erst 1971 mittels einer Volksabstimmung – d.h. einer Abstimmung unter Männern – zugesprochen. Hätten andere Länder auch den Weg der Volksabstimmung in dieser Frage beschritten, hätte es bei ihnen wahrscheinlich auch länger gedauert.



Die Schweizer Frauen mussten sich ihr Stimmrecht hart erkämpfen. In fast 100 Jahren erwirkten sie hierfür über 70 kommunale, kantonale und eidgenössische Abstimmungen, zusammen mit progressiven und gleichstellungsorientierten Männern, die auch damals schon existierten und sich gemeinsam mit Frauen dafür engagierten.

Neben dem Frauenstimmrecht vertreten und vertraten die Frauenorganisationen in der Schweiz vorab die folgenden Anliegen: Lohngleichheit, Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben für Frauen und Männer, die Anpassung des Familien-, Scheidungs- und Unterhaltsrechts, die Einführung einer Mutterschaftsversicherung, die Straffreiheit des freiwilligen Schwangerschaftsabbruchs, den gleichen Zugang zu allen Ausbildungen, Berufen und beruflichen Positionen, die Bekämpfung der häuslichen Gewalt usw.

Von Beginn weg mischten sich Männer in die gleichstellungspolitische Diskussion der Schweiz ein. Viele haben die Anliegen der Frauen geteilt und die Emanzipation der Geschlechter gefördert. Von Beginn weg gab es auch Männer, welche Gleichstellungspolitik spezifisch aus der Perspektive von Männern thematisierten. Ihre Forderungen waren und sind teilweise noch immer: gleiches Rentenalter für Frauen und Männer, Wehrpflicht und Feuerwehrrpflicht auch für Frauen, gemeinsames Sorgerecht, die Einführung eines Vaterschaftsurlaubs und von Elternzeit, die Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, eine stärkere Vertretung von Männern in den Gleichstellungsfachstellen u. a.

Vor etwa zehn Jahren haben Männer – besonders in der Deutschschweiz – begonnen, ihrerseits Organisationen zu gründen, welche die Emanzipation der Männer aktiv fördern. Obwohl sie weitaus weniger Mitglieder haben als die Frauenorganisationen, finden diese Organisationen medial viel Beachtung. Eines der aktuell vordringlichen Anliegen der Männer- und Väterorganisationen ist das gemeinsame Sorgerecht für Kinder im Fall einer Scheidung oder einer Trennung. Der Einsatz der Männer- und Väterorganisationen zeigte Erfolg: Das Parlament entkoppelte die Frage des gemeinsamen Sorgerechts für Kinder als Regelfall von der Frage des Unterhaltsrechts. Der Regelung über das gemeinsame Sorgerecht hat das Schweizer Parlament im Herbst 2012 zugestimmt. Die Frage des Unterhaltsrechts wird erst später behandelt werden.

## Stützen der Gleichstellungspolitik

Als Basis der Gleichstellungspolitik in der Schweiz dient Artikel 8, Absatz 3 der Bundesverfassung, der im Jahr 1981 eingeführt wurde. Er lautet: „Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.“ In der Schweiz gibt es kein Frauenministerium, sondern lediglich ein Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG), das dem Departement des Innern zugeordnet ist. Dieses Büro wurde 1988 geschaffen. Es verfügt über ein Budget von 6,9 Millionen Euro, wobei 3,58 Millionen Euro für Finanzhilfen vorgesehen sind (Stand 2012). Diese Finanzhilfen stehen zur Verfügung für alle Organisationen – also auch für Männerorganisationen –, die Projekte für mehr Gleichstellung im Erwerbsleben entwickeln und umsetzen.

Die Aufgabe des EBG besteht darin, die rechtliche und tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann zu realisieren und dabei die Interessen und Anliegen beider Geschlechter gleichberechtigt zu behandeln. Das EBG zielt auf strukturelle Veränderungen. Es handelt nicht auf einer individuellen Ebene. Zudem verfolgt das EBG einen *einschließenden* Ansatz. Dies bedeutet, dass sich seine Maßnahmen und Projekte in der Mehrheit an Frauen und Männer richten. Dabei kann zwischen drei Strategien unterschieden werden:

- Die *spezifische* Strategie wird durch das EBG als Kompetenzzentrum umgesetzt.
- Die *integrierte* Strategie wird durch das Gender-Mainstreaming in der ganzen Bundesverwaltung umgesetzt.
- Die *partizipative* Strategie wird in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft umgesetzt.

## Die spezifische Strategie

Als Kompetenzzentrum des Bundes ist das EBG für die spezifische Strategie zuständig. Das EBG ist in drei Fachbereiche gegliedert: Recht, Arbeit und Häusliche Gewalt. Der Fachbereich Recht bearbeitet die Gesetzgebung und kümmert sich um die Kooperation mit internationalen Gremien. Der Fachbereich Arbeit setzt sich für die Beseitigung der Lohnungleichheit und der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz ein. Zudem fördert er Maßnahmen zugunsten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Der Fachbereich Häusliche Gewalt schließlich widmet sich der Prävention und Bekämpfung von Gewalt in Partnerschaften.

Wie bereits erwähnt, richtet sich die Arbeit des EBG prinzipiell an Frauen *und* an Männer. Dies soll hier am Beispiel der Beseitigung von Lohnungleichheit aufgezeigt werden, die eine klare Priorität für die Schweizer Regierung ist.

In der Schweiz existiert zwischen Frauen und Männern immer noch eine Lohndifferenz von 18,4% (Bundesamt für Statistik: Lohnstrukturerhebung 2010). Davon sind etwa 60% durch objektive Faktoren erklärbar. Die restlichen 40% sind nicht erklärt und gelten deswegen als Diskriminierung.

Diese Diskriminierung ist in erster Linie eine Ungerechtigkeit für die Diskriminierten, also in der Mehrheit für die Frauen. Sie hat jedoch wesentlich weitreichendere Konsequenzen, auch für Männer: Nicht nur die betroffene Frau verfügt über weniger Geld, sondern auch das Ehepaar und die Familie. Weiter schränkt die Lohnungleichheit die Wahlfreiheit bei der Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern ein. Im Falle einer Scheidung bewirkt sie, dass der Exmann zu höheren Unterhaltsbeiträgen und größerer Auszahlung von Pensionskassengeldern verpflichtet wird. Und der Staat muss nachher in der Altersvorsorge die geringeren Renten für die Diskriminierten mit finanzieller Unterstützung

ausgleichen. Nicht zuletzt führt die Lohnungleichheit zu einer Benachteiligung von Unternehmen, welche die Lohnungleichheit einhalten. Lohnungleichheit ist deswegen nicht nur ein Frauenproblem, sondern betrifft auch die Männer.

Ein weiteres wichtiges Handlungsfeld des EBG ist die Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Auch diese Thematik betrifft Frauen und Männer zugleich. 2002 hat das EBG die Kampagne *Fairplay-at-home/Fairplay-at-work* lanciert. Sie zeigte auf, wie Frauen und Männer die bezahlte und unbezahlte Arbeit ausgeglichener untereinander aufteilen können. Zudem enthielt sie einen Ratgeber für Väter und Unternehmer zur Förderung von Teilzeitarbeit und familienfreundlichen Rahmenbedingungen.

Die Übernahme von Betreuungs-, Sorge- und Pflegearbeit für Kinder und unterstützungsbedürftige erwachsene und alte Menschen – die Care-Arbeit – ist eine Thematik, die Frauen und Männer gleichermaßen betrifft: Frauen und Männer, welche unbezahlte Care-Arbeit übernehmen, sind einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt. Das EBG hat im Frühling dieses Jahres einen Bericht zur sozialen Absicherung von unbezahlter Care-Arbeit herausgegeben, der die Lücken in der sozialen Absicherung ausweist und aufzeigt, wie diese geschlossen werden könnten. Diese Studie orientiert sich am Leitmodell des *Dual Earner – Dual Carer*. Dieses Modell sieht vor, dass alle Erwachsenen, seien es Frauen oder Männer, sowohl Erwerbsarbeit verrichten als auch Aufgaben im Bereich der unbezahlten Care-Arbeit übernehmen.

### **Die integrierte Strategie**

Die integrierte Strategie (Gender-Mainstreaming) bezweckt, die Genderperspektive in die gesamte staatliche Politik zu integrieren. Ziel ist es, in allen Bereichen konkrete Gleichstellungsmaßnahmen zu entwickeln: „Das Gender Mainstreaming bezweckt den Einbezug einer geschlechterbezogenen Sichtweise in alle politischen Konzepte, auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteurinnen und Akteure“ (Europarat Straßburg, 1998).

Gender-Mainstreaming wird von der gesamten Bundesverwaltung getragen, unter anderen vom Bundesamt für Sozialversicherungen, Bundesamt für Justiz, Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, Staatssekretariat für Wirtschaft und von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.

Wo immer sinnvoll, arbeitet das EBG mit anderen Bundesämtern zusammen, so etwa im Falle des parlamentarischen Anstoßes über die Einführung einer Elternzeit, wo das EBG eng mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen arbeitet.

In Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation wurde der nationale Zukunftstag ins Leben gerufen. Es ist eine Weiterentwicklung des Tochtertags (*Girls' Day*) und von *La Journée Oser tous les métiers*. Er hat zum Ziel, Schülerinnen und Schüler unvoreingenommen an mögliche spätere Berufsfelder und verschiedene Lebensformen heranzuführen. Mädchen und Jungen sollen darin bestärkt werden, ihre Zukunft losgelöst von starren Geschlechterbildern an die Hand zu nehmen.

Außerdem hat die Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten gemeinsam mit Experten und Expertinnen aus den Bereichen der Bildung und Ausbildung das Programm *Profil+* entwickelt, um junge Frauen und Männer bei der Entscheidungsfindung und der Entwicklung ihrer Lebensmodelle zu unterstützen. *Profil+* ermöglicht es Jugendlichen, sich am Ende der Berufsausbildung gezielt mit ihren persönlichen und beruflichen Lebensperspektiven auseinanderzusetzen.

## Die partizipative Strategie

Die Schweiz als Bundesstaat und direkte Demokratie verfügt über eine ausgeprägt partizipative Kultur. Die Behörden von Bund, Kantonen und Gemeinden stehen in intensivem Austausch untereinander und mit der Zivilgesellschaft. Seit 1989 führt das EBG einmal jährlich ein Treffen mit den Präsidentinnen und Präsidenten der an Gleichstellungsfragen interessierten nationalen Organisationen durch. 2009 war das Thema die Gleichstellung aus Männersicht. 2011 wurde über die Eltern- und Väterzeit diskutiert. Ein weiterer Austausch findet im Gremium *Geschlechterdialog* statt, der zweimal jährlich organisiert wird. Daran nehmen neben dem EBG die zwei größten Dachorganisationen der Frauen- und Männerorganisationen der Schweiz, alliance F und männer.ch, teil.

Wenn es die Situation erfordert, realisiert das EBG auch Maßnahmen, die sich ausschließlich an Frauen oder an Männer richten. So hat das EBG mit Finanzhilfen für mehr Gleichstellung im Erwerbsleben verschiedene Projekte für Männer unterstützt:

- Das Projekt *Männer an die Unterstufe* zielte darauf ab, den Männeranteil im Lehrkörper der Unterstufe der Schulen zu erhöhen.
- Mit dem Projekt *Kinderbetreuer, ein prima Männerberuf* sollen mehr Männer für den Beruf des Kinderbetreuers gewonnen werden.
- Das Projekt *Men's walk and talk* hatte zum Ziel, frauentypische Bildungsangebote und Berufe auch für Männer attraktiv zu machen.
- Das Projekt *Der Teilzeitmann* will Teilzeitarbeit auch für Männer attraktiv und möglich machen.

Da auch Männer nach der Vereinbarkeit von privatem und beruflichem Leben streben und in Beruf und Ausbildung mit Geschlechterstereotypen konfrontiert sind, lancierte das EBG 2012 die Initiative *Make it work* ([www.make-it-work.ch](http://www.make-it-work.ch)). Diese Initiative ruft unter anderem Männerorganisationen dazu auf, konkrete Projekte für mehr Gleichstellung im Erwerbsleben zu entwickeln.

Das EBG unterstützt auch Maßnahmen zur Gleichstellung in Unternehmen. So hat die Fachstelle UND mit Finanzhilfen des EBG ein Zertifikat für Unternehmen entwickelt, die sich für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für ihre Angestellten engagieren. Ein Beispiel für ein Unternehmen, das sich hat zertifizieren lassen, ist die Samuel Werder AG, die in der Hightech-industrie tätig ist und rund 50 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt. Das Unternehmen wird seine Arbeitsbedingungen in Zukunft noch familienfreundlicher gestalten. Davon werden hauptsächlich die Männer profitieren, welche die große Mehrheit des Personals ausmachen.

## Fazit

In den drei Strategien – spezifisch, integriert und partizipativ – wird gezeigt, wie der Bund die Anliegen von Männerorganisationen in seinen Aktivitäten mitberücksichtigt.

Das übergeordnete Ziel der Gleichstellungspolitik in der Schweiz besteht darin, Frauen und Männern gleichermaßen die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Lebensform jenseits von Rollenzwängen und in Kenntnis der jeweiligen materiellen und insbesondere wirtschaftlichen Konsequenzen der verschiedenen Lebensentwürfe frei wählen zu können.

Dabei ist der gesellschaftlichen Tatsache Rechnung zu tragen, dass Familien mit zwei erwerbstätigen Eltern zum Normalfall geworden sind. Immer häufiger reicht heutzutage ein einziges Erwerbseinkommen zur Deckung des finanziellen Bedarfs einer Familie nicht mehr aus. Zudem verfügen Frauen heute über immer bessere Ausbildungen und wollen nicht auf eine Berufstätigkeit verzichten. Dies ist auch aus volkswirtschaftlicher Sicht erwünscht. Über eine bessere Arbeitsmarktintegration der Frauen können das vorhandene Humankapital besser genutzt und die gesamtwirtschaftliche Produktivität gesteigert werden. Deswegen müssen bei der Ausgestaltung der sozialen Absicherung und in der Organisation der Arbeitswelt alle Aspekte und Konsequenzen des *Dual-Earner-Dual-Carer-Modells*, bei dem beide Elternteile erwerbstätig sind und sich familiäre Arbeit teilen, berücksichtigt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es das Engagement von Männern und Frauen, von Frauen- und Männerorganisationen. Die drei gleichstellungspolitischen Strategien – spezifisch, integriert und partizipativ – erweisen sich dafür als nützlich.

#### **Literatur**

**Heidi Stutz, Caroline Knupfer (2012):** *Absicherung unbezahlter Care-Arbeit von Frauen und Männern.* Im Auftrag des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG. Bern

**Pro Familia (2011):** *Was Männer wollen! Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben.* Im Auftrag des Departements des Innern des Kantons St. Gallen. St. Gallen

## 4. Männerforschung und Männerpolitik

**Prof. emer. DDr. Paul M. Zulehner  
(Österreich)**

Sie sagt zu ihm: »Ich liebe dich!«

Er zu ihr: »Ich mich auch!«

Schon seit Jahrzehnten leitet mich der Forschungsgrundsatz: „Was uns heute fehlt, wird uns morgen wichtig werden.“ So beobachtete ich in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts, dass es gediegene und engagierte Frauenforschung gab. Aber es fehlte eine ebenso fachkundige Männerforschung. Später erging es mir ähnlich mit den Themen Solidarität oder Spiritualität. Es wurden jeweils Forschungshits.



Bei der Männerforschung bewegten mich Bilder. Sehr inspiriert hat mich das kleine Buch von Elisabeth Beck-Gernsheim vom „halbierten (Männer-)Leben“<sup>8</sup>. Unterstützung fand ich dann in der These des Berliner Männerforschers Walter Hollstein, dass Männer im Patriarchat nicht nur Täter sind, sondern dessen prominentestes Opfer. In mir als Theologen regte sich der Wunsch, dass mehr Leben ins Männerleben kommen könnte. Dabei leitete mich meine Schöpfungstheologie: Gott schuf uns als Mitschöpfer. Leben ist dann Selbsterschaffung. Und das als Frau, als Mann. Ganz Mann zu werden, ist demnach auch ein zutiefst spirituelles Projekt. Die Halbierung hingegen eine Unterlassung – gewiss strukturell verursacht, aber dennoch etwas, was der Schöpfungszumutung nicht gerecht wird.

Derart mit männerforscherischen Ideen schwanger, kam es zur Begegnung mit engagierten Vertretern der Katholischen Männerbewegung Österreichs. Sie beobachteten eine schon lang dauernde Stagnation in der kirchlichen Männerarbeit. Es reichte für diese nicht mehr aus, gutwillige Männer für ehrenamtliche Dienste zu gewinnen. Sie wollten ihre Arbeit auf ein neues, forschersich abgesichertes Fundament stellen. So gingen wir daran, über zwanzig qualitative Interviews zu führen und diese fachkundig auszuwerten. Daraus wurden Hypothesen gebildet und ein Frageinstrumentarium entworfen.

Dann machte ich meine ersten lehrreichen Erfahrungen mit Männerforschungspolitik. Es musste ja für eine repräsentative Erhebung beträchtliches Geld aufgetrieben werden. Es war 1992. In meiner damaligen Naivität ging ich zur mächtigen Frauenministerin Johanna Dohnal. Ich trug ihr mein Anliegen vor. Als in meinen Augen gewichtige Begründung führte ich an, dass die von ihr so betriebene Frauenentwicklung an der Nichtentwicklung der Männer ansetze. Es müsse sich doch daher auch aus Fraueninteresse eine Männerforschung rentieren. Sie winkte ab. Kurzsichtig, wie ich heute meine. Ich verspürte damals schon ein frauenpolitisches Misstrauen gegenüber der noch gar nicht geborenen Männerforschung. Diese wurde für eine Art verkappten „Antifeminismus“ gehalten.

---

8 Elisabeth Beck-Gernsheim (1980), *Das halbierte Leben, Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie*, Frankfurt am Main.

Sodann ging ich zur Familienministerin Maria Rauch-Kallat. Sie förderte. Die Studie erhielt Asyl im Familienministerium: Ein Phänomen, das bis heute in erfreulicher Weise anzutreffen ist. So entstand meine erste Männerstudie, die ich dann mit der angehenden Theologin Andrea Slama ausgewertet habe und deren Ergebnisse als Forschungsbericht durch das Familienministerium publiziert worden waren<sup>9</sup>.

### **Starthypothesen**

Als ich meine ersten Forschungserfahrungen hinter mir hatte, war mir klar geworden: Es gibt nicht *den* Mann, wie es auch nicht *die* Frau gibt. Ich begann auch bald zu erahnen, dass die geschlechterpolitischen Fronten gar nicht mehr zwischen Männern hier und Frauen dort liegen, sondern zwischen Traditionellen und Modernen und dazwischen unterschiedlichen Mischtypen, die ich noch nicht so gut ausmachen konnte.

So stellten sich für meine anfänglichen Männerforschungen wenige elementare Fragen:

1. Wie schaut „halbiertes Männerleben“ aus? Ist die „dominante“ Lebenswelt der Männer wirklich der Beruf? Wie stehen sie zur familialen Lebenswelt? Und nicht zuletzt: Wie finden sie Zugang zu ihrer Innenwelt – der Welt der Gefühle, zur Sexualität, zur Macht und Gewalt, zu Spiritualität und Religion, zu Politik und Moral?
2. Lassen sich mithilfe derart gewonnener Daten gut abgesicherte Typen von Männern (und Frauen) bilden? Gibt es also eine bunte Vielfalt an Typen (wohl wissend, dass jeder Mann ein Sonderfall ist und es dennoch frappant viele Ähnlichkeiten innerhalb von Gruppen gibt)? Ist das ein Zeichen von Reichtum oder von Ungleichzeitigkeit? Werden bestimmte Rollenbilder von der (Frauen-)Politik begünstigt, andere hingegen faktisch behindert, wenn nicht bekämpft?
3. Könnte es sein, dass es auch im Verlauf von Einzelbiografien eine Art Rollenswitching gibt? Braucht es nicht die hohe Kunst von Männern und Frauen, die jeweils angemessene Rolle etwa für die Student(inn)enzeit, die Kinderzeit, die Pflegephase Angehöriger zu finden, sich dazu frei entscheiden zu können und sozial entsprechend unterstützt zu werden?
4. Ist es dann möglich, durch Wiederholungen der Studie zu eruieren, ob sich die Verteilung zwischen den Typen über die Jahrzehnte hinweg verändert? Und dies bei Frauen und Männern? Und geht solche Entwicklung bei Frauen und Männern gleich schnell? Nicht zuletzt: Geht sie auch immer linear voran, von traditionell zu modern – was sich aber nur auf den ersten Blick als plausibel erwiese?
5. In den letzten Jahren kam als Sonderbereich die Erforschung der Entwicklung der Geschlechterrollen bei Muslimen und Muslimas dazu. Die mitgebrachten Rollenbilder unterscheiden sich beträchtlich von jenen, die in unseren modernen Kulturen errungen worden sind. Was macht das mit den Angehörigen der ersten und der zweiten und dann weiteren Generationen von Migrantinnen und Migranten?

---

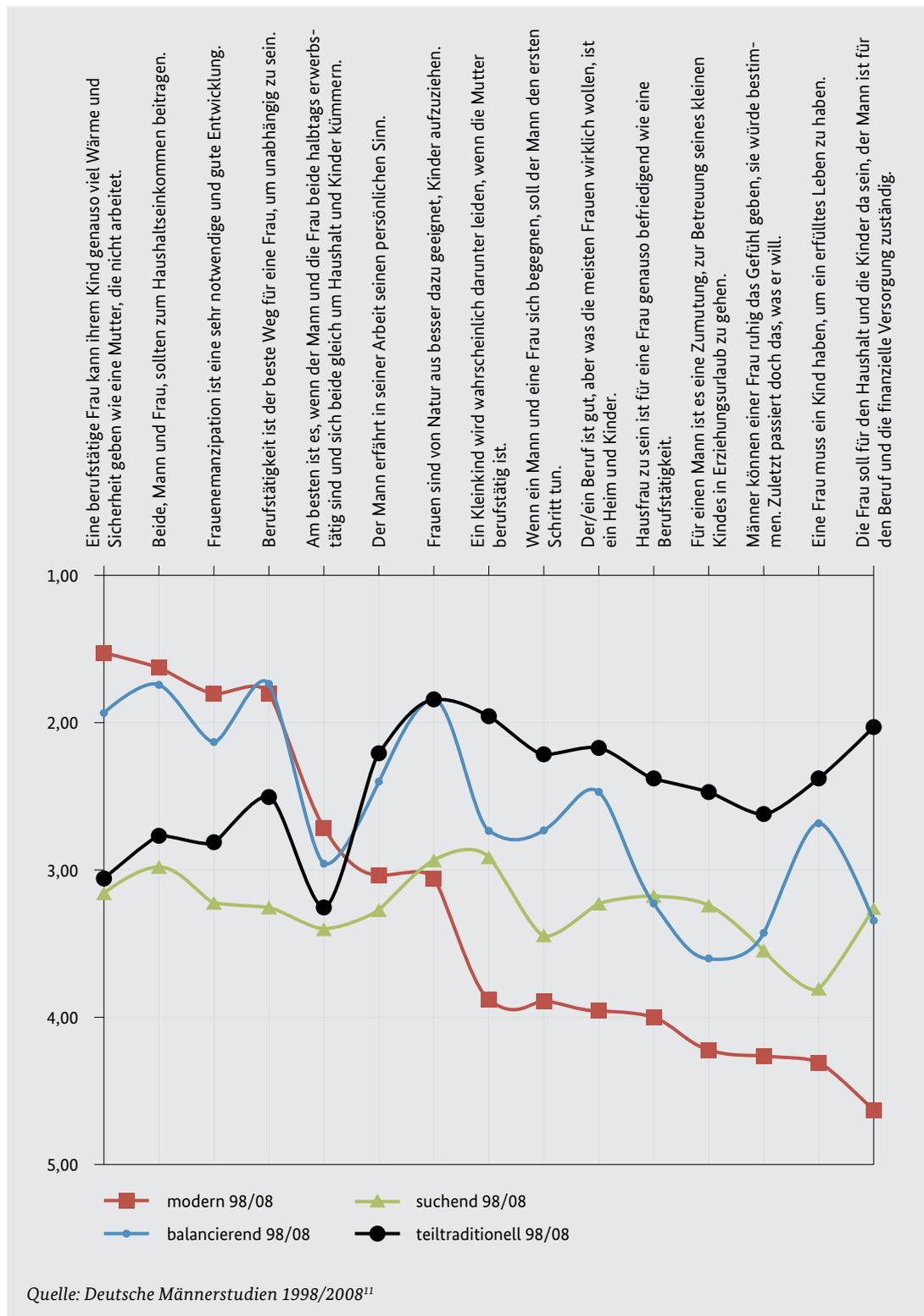
<sup>9</sup> Paul M. Zulehner, Andrea Slama (1993), *Österreichs Männer unterwegs zum neuen Mann*. Wien.

## Typologie

Aus den qualitativen Interviews haben wir zur empirischen Erarbeitung der verschiedenen Geschlechterrollen eine Reihe von Aussagen übernommen. Darunter waren traditionelle Ansichten über Männer- und Frauenleben sowie moderne. Hier der Überblick über die Testitems für die Typenbildung:

	Frauen	Männer
Traditionell	<ul style="list-style-type: none"><li>Die Frau soll für den Haushalt und die Kinder da sein, der Mann ist für den Beruf und für die finanzielle Versorgung zuständig.</li><li>Wenn ein Mann und eine Frau sich begegnen, soll der Mann den ersten Schritt tun.</li><li>Männer können einer Frau ruhig das Gefühl geben, sie würde bestimmen, zuletzt passiert doch das, was er will.</li><li>Der Mann erfährt in seiner Arbeit seinen persönlichen Sinn.</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>Für einen Mann ist es eine Zumutung, zur Betreuung seines kleinen Kindes in Erziehungsurlaub zu gehen.</li><li>Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide halbtags erwerbstätig sind und sich beide gleich um Haushalt und Kinder kümmern.</li><li>Frauenemanzipation ist eine sehr notwendige und gute Entwicklung.</li><li>Beide, Mann und Frau, sollten zum Haushaltseinkommen beitragen.</li></ul>
Modern	<ul style="list-style-type: none"><li>Der/ein Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder.</li><li>Eine Frau muss ein Kind haben, um ein erfülltes Leben zu haben.</li><li>Hausfrau zu sein ist für eine Frau genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit.</li><li>Frauen sind von Natur aus besser dazu geeignet, Kinder aufzuziehen.</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>Eine berufstätige Frau kann ihrem Kind genauso viel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet.</li><li>Ein Kleinkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist.</li><li>Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein.</li></ul>

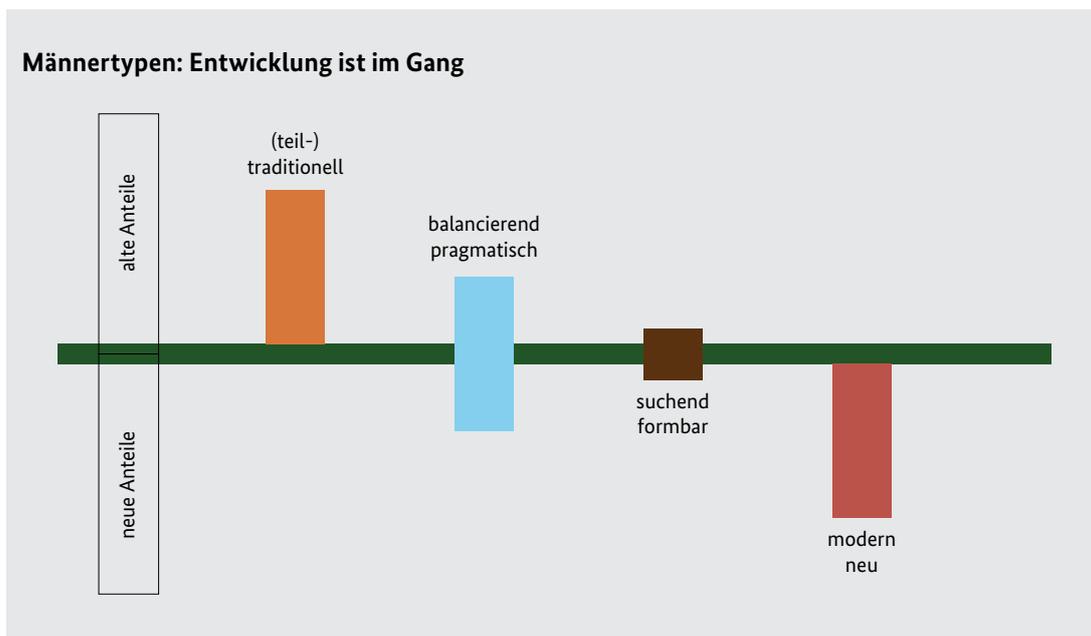
Und so errechnen sich (clusteranalytisch) mithilfe dieser vielen Testitems vier Typen.<sup>10</sup>



<sup>10</sup> Theoretisch lassen sich beliebig viele Typen bilden. Wir wollten eine überschaubare Zahl an Typen, die sich auch inhaltlich voneinander hinreichend abgrenzen. Experimentell gelangten wir so zu vier Typen.

<sup>11</sup> Paul M. Zulehner; Rainer Volz (1999), *Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen*, Ostfildern; Rainer Volz, Paul M. Zulehner (2009), *Männer in Bewegung, Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin.

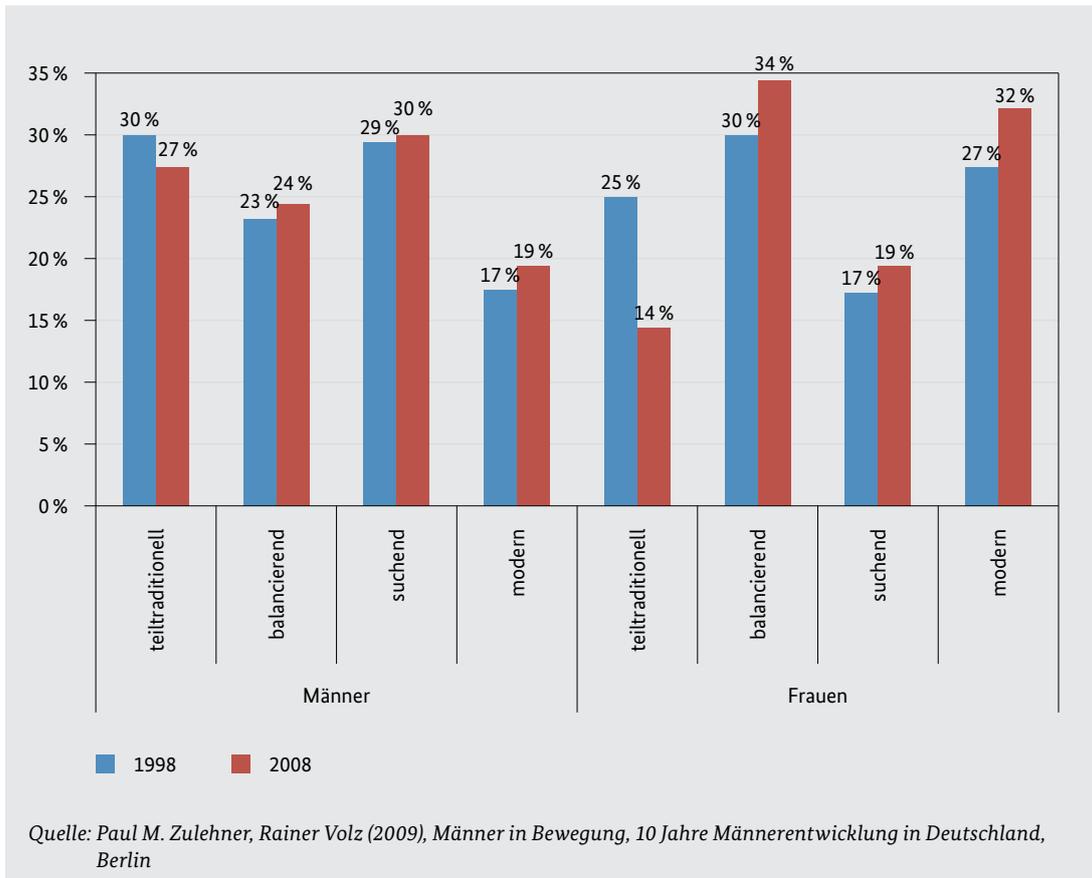
So lassen sich die vier Typen charakterisieren: Traditionelle teilen nur traditionelle Aussagen, Moderne nur moderne. Dazwischen liegen zwei besondere Typen: die Pragmatischen oder Balancierenden. Sie beziehen Momente aus dem traditionellen wie aus dem modernen Reservoir. Die Suchenden hingegen haben sich von den alten Mustern abgesetzt, aber keinen Zugang zu den modernen. Teiltraditionell gelten die Männer aus der Studie 2008 deshalb, weil sie im Vergleich zu früheren Studien (wie Österreich 1992) der Ansicht sind, dass Frauen durchaus berufstätig sein sollen. Das machen sie aber nicht, weil sich ihre Ansicht in dieser Hinsicht wirklich gewandelt hat, sondern weil die meisten Familien heute ohne zwei Einkommen finanziell nicht überleben können.



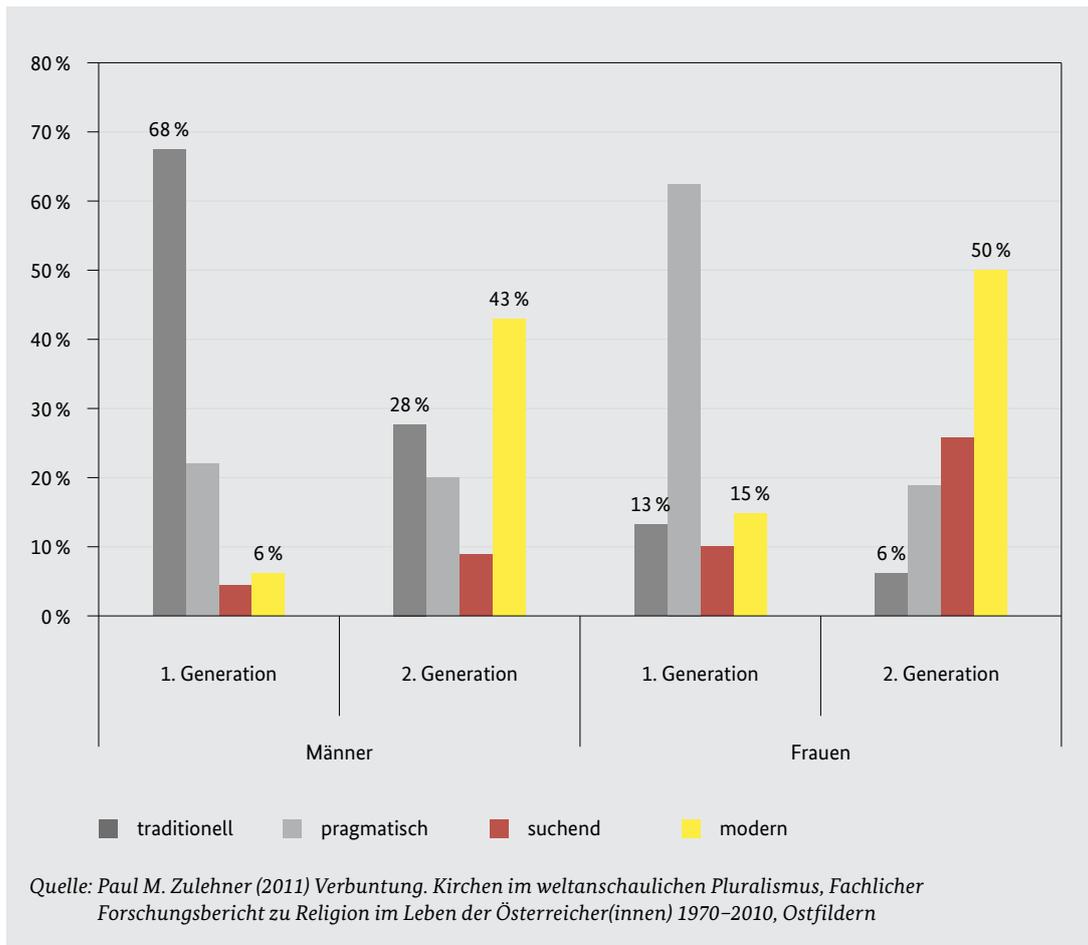
### Ungleichzeitige Entwicklungen

Wir können inzwischen Auskunft über die Entwicklung innerhalb eines Jahrzehnts geben, und zwar für Österreich 1992–2002 sowie Deutschland 1998–2008. In Österreich ist derzeit (2012) wieder eine Erhebung im Feld. Wir werden dann also die Entwicklung der Geschlechterrollen über zwanzig Jahre beobachten können.

Das sind die Daten für die Zehnjahresentwicklung in Deutschland. Deutlich wird, dass die Entwicklung zwischen den Männern und Frauen ungleichzeitig verläuft. Unter den Frauen gibt es mehr Moderne als unter den Männern. Die Männerentwicklung geht zudem langsamer vor sich als jene von Frauen. Das ist auch für den Heiratsmarkt nicht einfach. Modernen Frauen stehen nicht genug moderne Männer zur Auswahl.

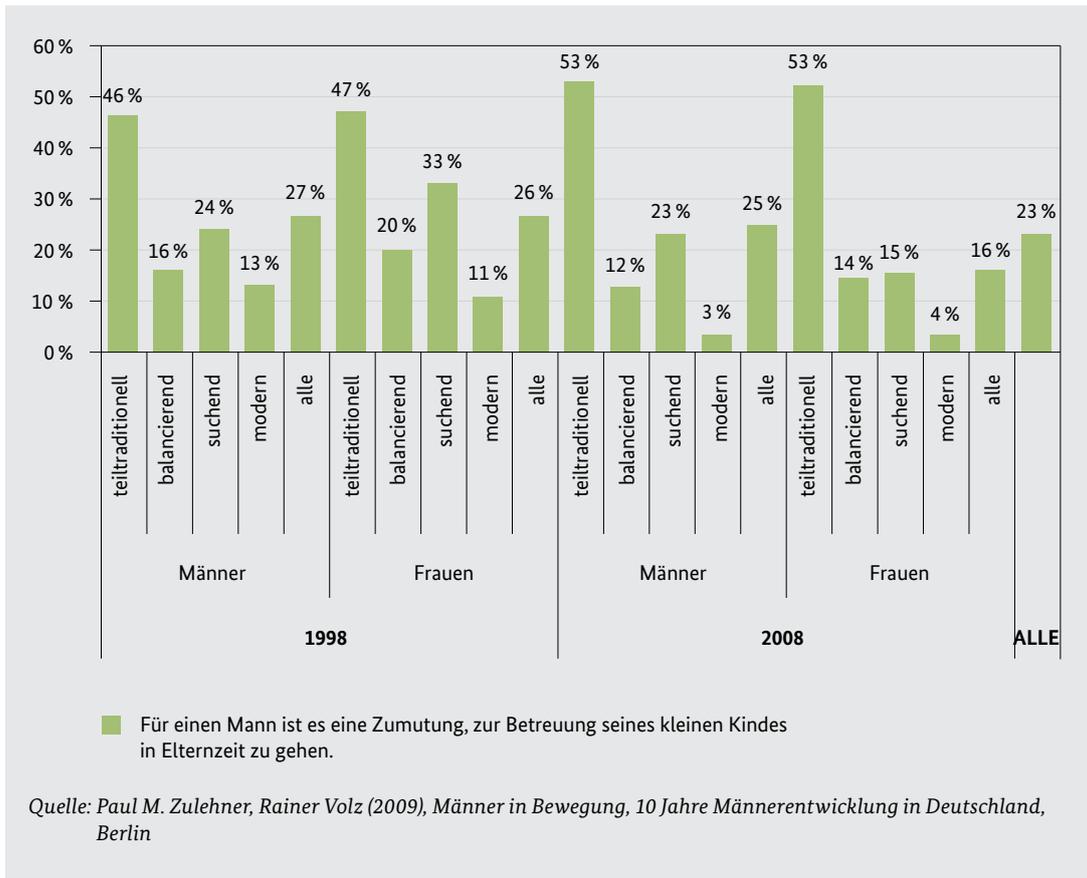


Und hier noch ein knapper Hinweis auf die Entwicklung der Geschlechterrollen bei eingewanderten Muslimas und Muslimen. Die Ergebnisse zeigen, dass es von der ersten auf die zweite Generation sowohl bei den Männern wie bei den Frauen eine überaus temporeiche Entwicklung gibt. Der Rückgang von traditionellen Männern verlief von 68% auf 28%. Bei den eingewanderten Frauen waren von Anfang an nur wenige traditionell (13%). Deren Anteil fiel hin zur zweiten Generation auf 6%. Muslimische Frauen (vielleicht auch weil jünger) sind weniger traditionell als die österreichischen. Es gibt Erzählungen, dass Muslime der zweiten Generation sich ihre Frau aus Anatolien holen, was verständlich ist.



### Männliche Lebenswelten

Das reiche Wissen über die Lebenswelt der unterschiedlichen Männertypen kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Lediglich ein paar Highlights seien holzschnittartig präsentiert. Männer haben sich auf den Weg gemacht. Sie erweitern ihre primäre Lebenswelt, nämlich ihre Berufswelt. So wie Frauen die Familienwelt in Richtung Berufswelt erweitern, öffnen (moderne) Männer ihre Berufswelt zur Familienwelt. Und das mit den gleichen Herausforderungen. Traditionell waren Männer im familialen Bereich zuständig für das Einkommen, Frauen für das Auskommen. Die Männer waren die „Familiernährer“. Die moderne Politik musste viel dafür tun, dass die Männer ein familiengerechtes Einkommen erhalten haben. Für (moderne) Männer/Väter entstehen auf diesem Entwicklungsfeld beträchtliche Herausforderungen. Moderne Väter akzeptieren Elternzeit zumindest theoretisch. Sie sehen darin auch zunehmend eine Bereicherung:



Nicht einfach haben es Männer mit Kindern, deren Ehe/Partnerschaft scheitert und die unterhaltspflichtig sind. Deshalb verlangen Männer (aber plausiblerweise auch Frauen), dass für den Fall, dass Arbeitsplätze knapp sind, unterhaltspflichtige Männer eher einen Arbeitsplatz bekommen als Alleinlebende. Wie prekär die Situation mancher unterhaltspflichtiger Männer in unseren Kulturen ist, zeigt auch die Liste der für Männer wichtigen politischen Themen:

		dass Männer sich zusammenfinden, um für sich ein neues Selbstbild zu erarbeiten	Zusammenschluss gegen die Frauenemanzipation	dass sich die Männer nicht durch Frauen unterdrücken lassen	die Männer wieder aus der häuslichen Pflicht befreien	gleiche Rechte für Männer bei Scheidungsfragen	dass sich der Mann von den traditionellen männlichen Wertvorstellungen befreit	dass der Mann unabhängig und ungebunden ist
Frauen	teiltraditionell	46%	42%	59%	41%	65%	41%	56%
	balancierend	26%	19%	64%	19%	90%	38%	47%
	suchend	34%	34%	53%	34%	60%	35%	41%
	modern	20%	9%	57%	6%	85%	44%	36%
	alle	33%	28%	58%	28%	73%	39%	46%
Männer	teiltraditionell	32%	25%	52%	22%	59%	40%	44%
	balancierend	21%	12%	43%	14%	72%	46%	37%
	suchend	29%	35%	35%	22%	51%	33%	34%
	modern	20%	8%	46%	13%	66%	50%	31%
	alle	24%	17%	44%	16%	64%	44%	36%

Quelle: Paul M. Zulehner, Rainer Volz (2009), *Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin

Ein zunehmend wichtiges Männerforschungsthema kommt aus dem Bereich „men’s care“ – Männer in der (familialen) Pflege. Wie die Sorge um die Kinder war ja die Sorge um Pflegebedürftige daheim traditionell Frauensache. Sollen die Frauen weiter berufstätig sein können und soll nicht die Allgemeinheit die Pflege sozialpolitisch schultern müssen, dann richtet sich immer stärker die Erwartung an Männer, dass sie am Beginn des Lebens bei Kindern und am Ende des Lebens bei Pflegebedürftigen Berufszeit freigeben. Die Bereitschaft dazu ist (nur) teilweise vorhanden:

„Angenommen, bei Ihnen zu Hause würde jemand pflegebedürftig. Wie weit wären Sie in einer solchen Situation bereit, die Arbeitszeit zugunsten der Pflege daheim zu verringern? Wären Sie bereit zu verringern...“

	Männer					Frauen
	alle	teiltrad.	balanc.	suchend	modern	alle
...auf 75 Prozent.	17%	18%	14%	19%	16%	17%
...auf 50 Prozent.	24%	27%	18%	25%	27%	27%
...auf 30 Prozent.	12%	12%	13%	10%	12%	7%
...um 100 Prozent.	14%	16%	13%	13%	13%	27%
Bin dazu nicht bereit.	27%	23%	33%	27%	26%	13%
Keine Angabe	7%	5%	9%	7%	7%	9%

Quelle: Paul M. Zulehner, Rainer Volz (2009), *Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin

Bemerkenswert sind die Gründe, die für eine men's care sprechen, und welche dagegen:

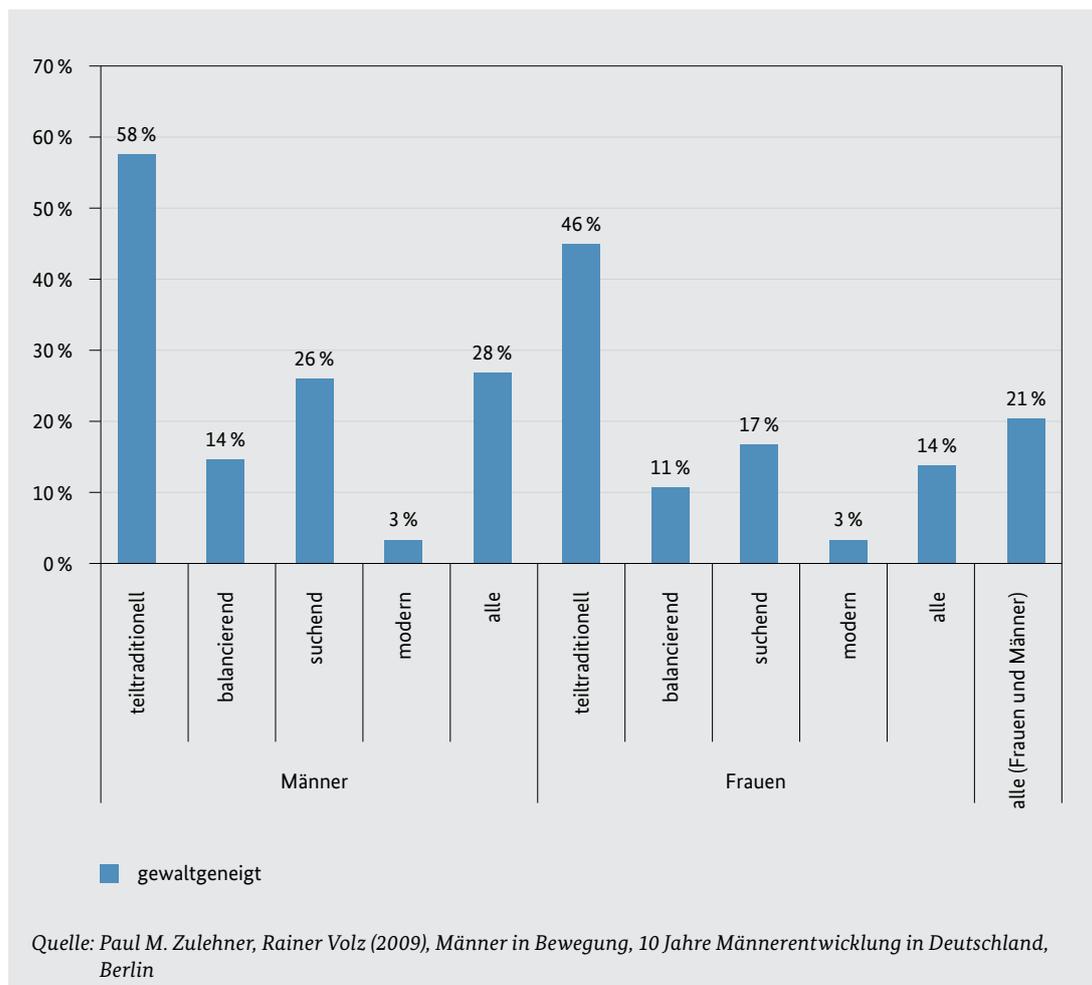
	Männer					Frauen
	alle	teiltrad.	balanc.	suchend	modern	alle
Weil ich dadurch meine Karriere gefährden würde.	34%	35%	38%	31%	32%	26%
Weil ich mehr verdiene als mein Partner/meine Partnerin und das gemeinsame Einkommen zu niedrig werden würde.	46%	46%	54%	36%	50%	32%
Weil ich das nicht als meine Aufgabe ansehe.	31%	42%	30%	31%	18%	24%
Weil solche Aufgaben durch gute Einrichtungen (Kinderkrippen, Kindergärten, Pflegeheime, Hospizeinrichtungen) besser erfüllt werden können.	47%	47%	58%	38%	50%	42%
Summe von Gründen	158%	169%	180%	136%	149%	124%

Quelle: Paul M. Zulehner, Rainer Volz (2009), *Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin

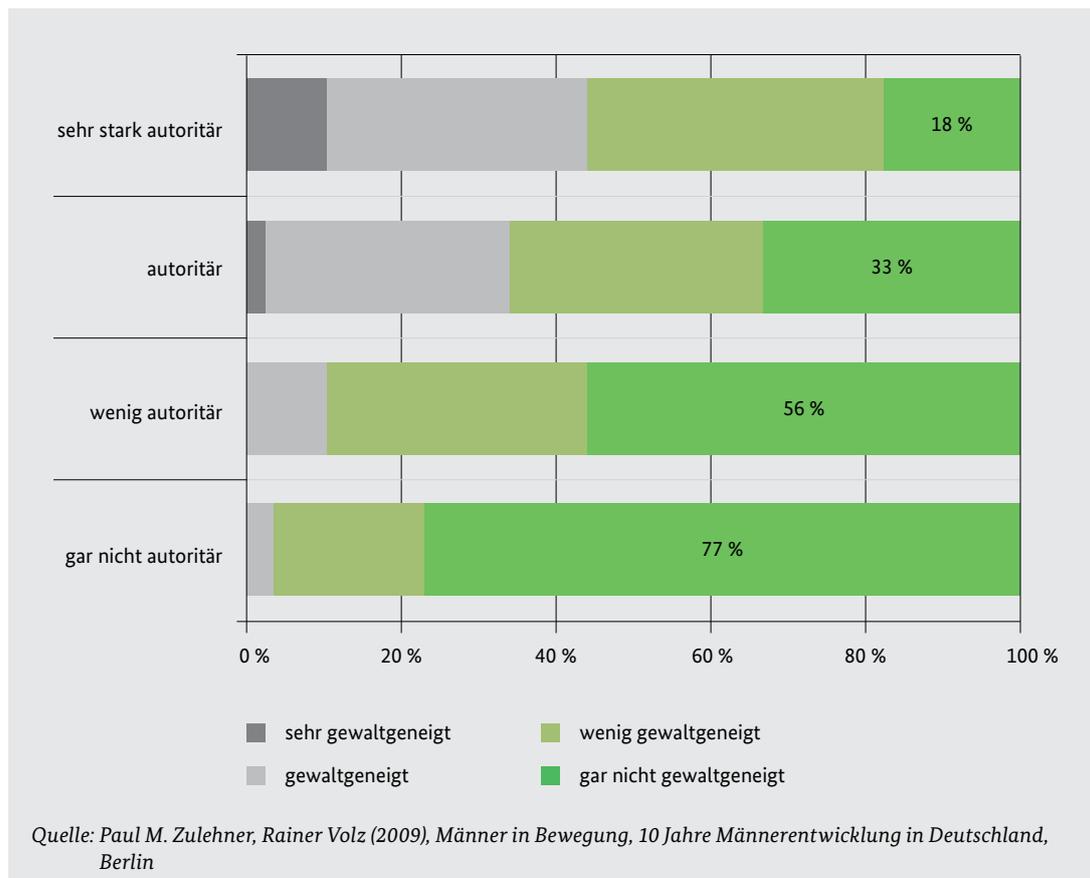
Im Bereich der Männergesundheit haben wir unter anderem die Zustimmung zur Aussage „Männer stellen ihre Arbeit über ihre Gesundheit“ erhoben. Hier geben außer den Suchenden (37%) alle Typen relativ hohe Zustimmungswerte an (balancierend 68%, (teil-)traditionell 62%, modern 55%).

Kommen wir zum Thema Gewalt. Gewaltneigung ist herkömmlicherweise „männlich“. Es haben jedoch die Frauen in den letzten zehn Jahren aufgeholt. Immer mehr Befragte konnotieren die Eigenschaft „gewalttätig“ auch mit weiblich. Erfreulich ist aber für die Gesellschaft, die Politik, die Kinder, die Frauen, dass moderne Männer sich von Gewalt als Kommunikationsform verabschiedet haben. Wir haben einen breit abgesicherten Index für „Gewaltneigung“ entwickelt, der vielfältige Formen von Gewalt beinhaltet. Folgende Items sind in die Bildung des vierteiligen Index eingegangen:

- Manchmal muss man Kinder schlagen, damit sie zur Vernunft kommen.
- Die weiße Rasse ist am besten dazu geeignet, Führung und Verantwortung in der Weltpolitik zu übernehmen.
- Eine Frau gehört zu ihrem Mann, auch wenn er sie schlägt.
- Ein Mann muss sich vor den anderen auch durch Kraftakte beweisen.
- Sexuelle Belästigungen sind ein Mittel, durch das Männer Macht über Frauen ausüben.
- Wenn eine Frau vergewaltigt wird, hat sie wahrscheinlich den Mann provoziert.
- Der männliche Sexualtrieb ist nicht immer beherrschbar, Frauen sollten daher vorsichtiger sein.
- So, wie die weiße Rasse der schwarzen Rasse von Natur aus überlegen ist, sind auch die Männer den Frauen überlegen.

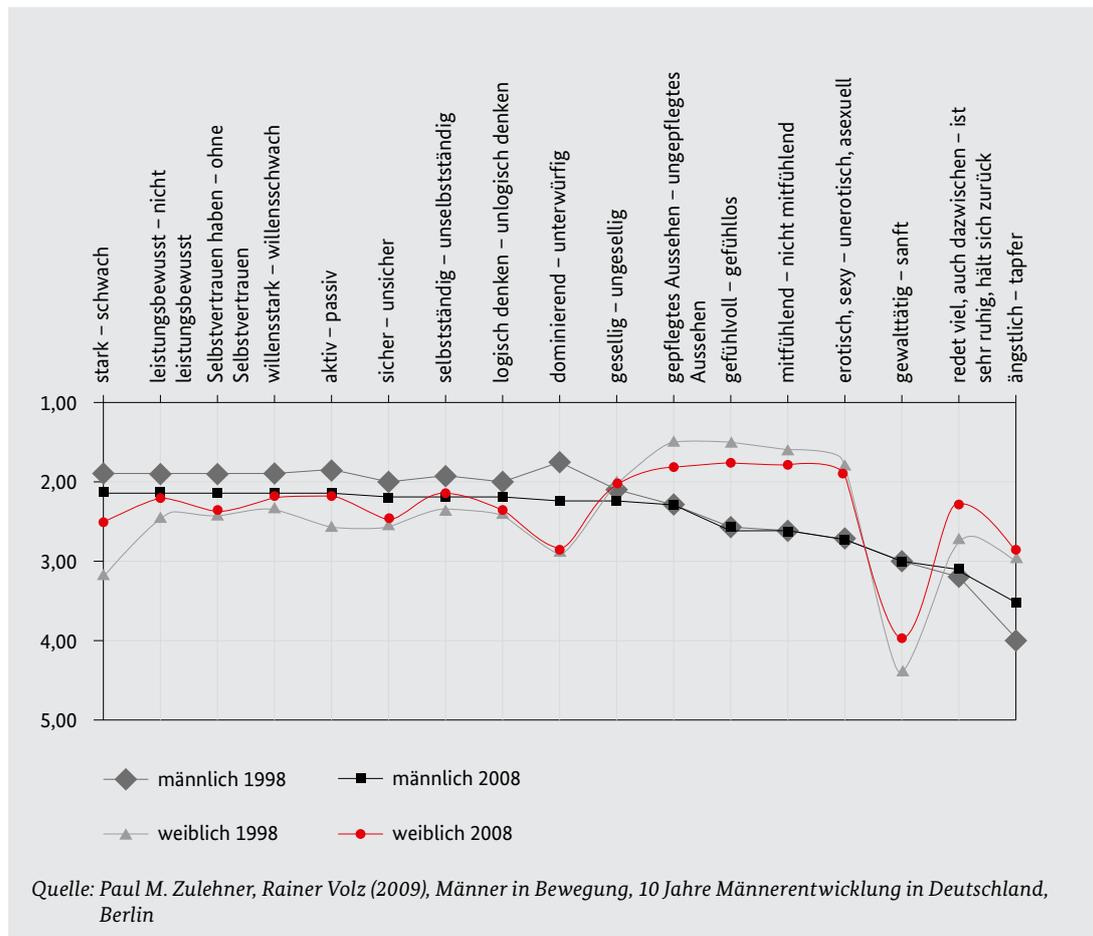


Mit dem Abschied von der Gewalt hängt auch der Abschied moderner Männer vom „Autoritarismus“ zusammen, bei dem die Zunahme an Bildung eine nachweislich große Rolle spielt. Je autoritärer ein Mann gestimmt ist, desto gewaltgeneigter ist er. Autoritäre sind unterwerfungsbereit. So paradox es klingt: Gerade Unterwerfungsbereite unterwerfen gewalttätig. Insofern Autoritarismus ein Ausdruck mangelnder Daseinsstärke und Lebenskompetenz ist, ist autoritär agierende Gewalt immer auch die Veröffentlichung innerer Schwäche. Es braucht dann aber nicht nur die Sorge um die Opfer, sondern zugleich Heilung für die Täter. Gelingt es, dass sie so ichstark werden, damit sie Gewalt nicht mehr nötig haben? Hier haben die Männerarbeit und Männertherapie eine große Aufgabe zu leisten. Gute Bildung wird zudem zur Gewaltprävention.



## Grenzen der Veränderung?

Die Entwicklung der Geschlechterrollen geht voran. Bedenkt man, dass diese tief in der Kultur verankert sind, kann das Entwicklungstempo hoch vorkommen. Andere sind ungeduldig, vor allem wenn es um Fragen der Gerechtigkeit im Zugang zu knappen Lebenschancen geht. Wieder andere wünschen auch eine raschere Entwicklung im Design der Geschlechterrollen. Vor allem die „Konstruktivisten“, nach deren Grundauffassung Rollen gesellschaftliche Konstrukte und daher veränderbar sind, streben nach einer stärkeren Angleichung der Geschlechterrollen. Es ist ja auch nicht mehr plausibel, dass Frauen fühlen und Männer denken. Diese Ansicht ist überholt, wenngleich immer noch von nicht wenigen vertreten. Das Gefühlvolle, erotisch zu sein, gilt immer noch mehr als weiblich denn als männlich. Frauen reden dafür mehr und sind ängstlicher als Männer: so ein erstaunliches Ergebnis.



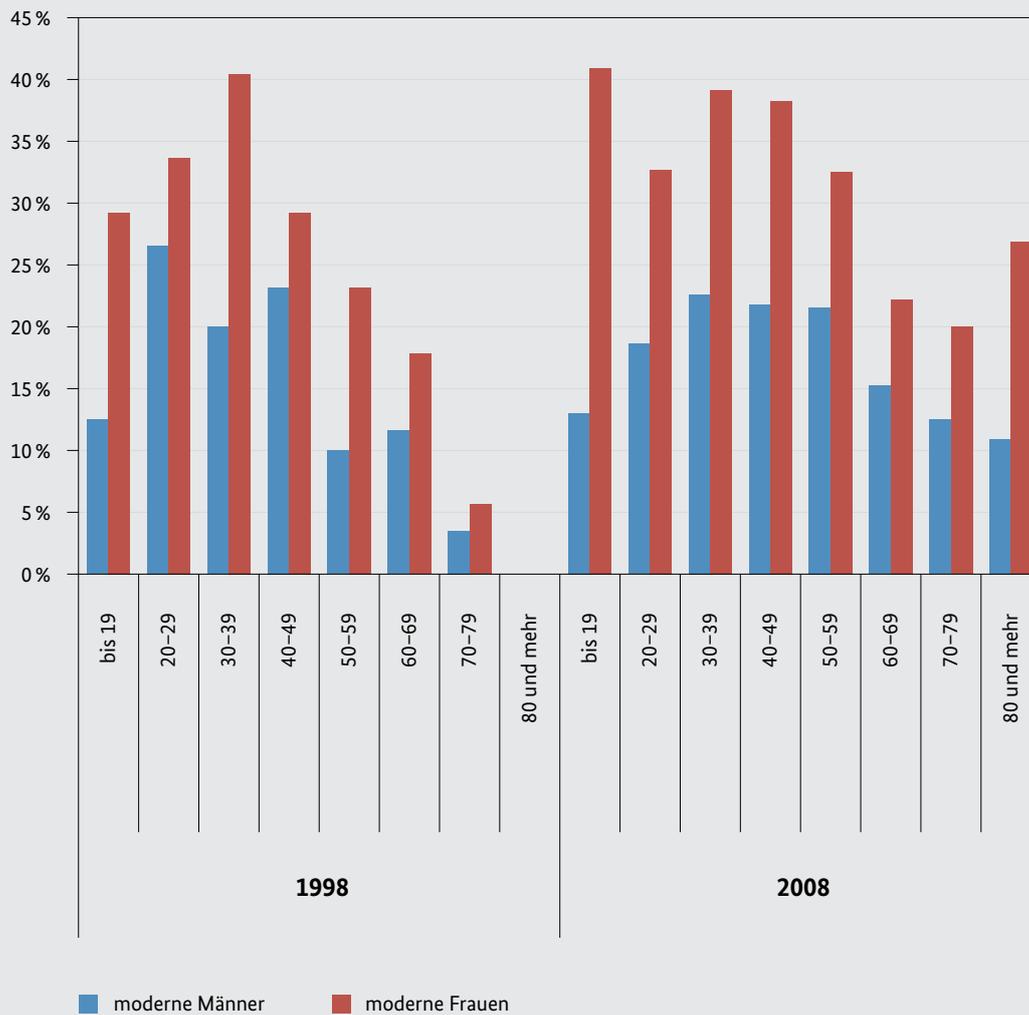
Es gibt aber noch weitere überraschende Ergebnisse, die ich bleibende „Schieflagen“ nenne. Wir finden sie in den Tätigkeiten der Väter mit ihren Kindern, bei den Haushaltstätigkeiten, wo nach wie vor das Bügeln bei den Frauen und das Autowaschen bei den Männern angesiedelt werden. Das ändert nichts daran, dass gerade moderne Männer mehr mit Kindern machen und im Haushalt mehr Arbeit übernehmen. Aber es scheint auch bei den modernen Männern „männerspezifische“ Tätigkeiten mit den Kindern und im Haushalt zu geben. Von da aus lässt sich eine längerfristig nicht belanglose Frage formulieren: Gibt es gar eine Grenze für die Veränderbarkeit von Geschlechterrollen? Oder anders formuliert: Gibt es etwas Vorfindbares und Erfindbares? Das eine ist dann veränderbar und auch zu verändern, das andere hingegen kann nur zum Schaden der Identität für Frauen und Männer verändert werden.

So splittet sich heute Geschlechterpolitik in ihren Zielen: Gerechtigkeit in Fragen der Lebenschancen, aber Differenz in Fragen der Geschlechteridentität. Aus solchen Forschungsergebnissen lassen sich einige Forschungsfragen ableiten:

1. Wie sieht eine Geschlechterpolitik aus, die nicht nur „Gleichstellung“ in Fragen der Gerechtigkeit, sondern zugleich „Differenz“ in der Identität fördert?
2. Muss Männer- und Frauenforschung nicht interdisziplinärer werden? Nur gemeinsam lassen sich die anstehenden Fragen diskutieren, so da sind: Was ist vorfindbar, was erfindbar? Man wird neben der Sozialwissenschaft auch die Biologie und die Hirnforschung einbeziehen, auch die Kulturwissenschaften sind gefordert, die Tiefenpsychologie, die Anthropologie, letztlich die Theologie. Es geht um keine geringere Frage als: Was ist ein Mann, was eine Frau?

Eine Beobachtung zum Schluss. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die Entwicklung von traditionell zu modern erschöpft ist. 45 % der 2002 in Österreich Befragten sagen: „Die neuen Geschlechterrollen sind anstrengender als die traditionellen.“

„Die neuen Geschlechterrollen sind anstrengender als die traditionellen.“



Quelle: Paul M. Zulehner, Rainer Volz (2009), *Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin

Hat vielleicht die Retardierung der Rollenentwicklung gerade bei den jüngeren Frauen und noch mehr Männern damit zu tun, dass ihnen ihre modernen Eltern eher Anstrengung denn Entlastung signalisieren? So scheint die Entwicklung der Geschlechterrollen offener denn je zu sein. Der Männer- und Frauenforschung geht die Arbeit nicht aus.

## 5. Sozialwissenschaftliche geschlechter- und milieudifferenzierte Untersuchungen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

**Prof. Dr. Carsten Wippermann,  
Kath. Stiftungsfachhochschule Benediktbeuern,  
Delta-Institut für Sozial- und Ökologieforschung**

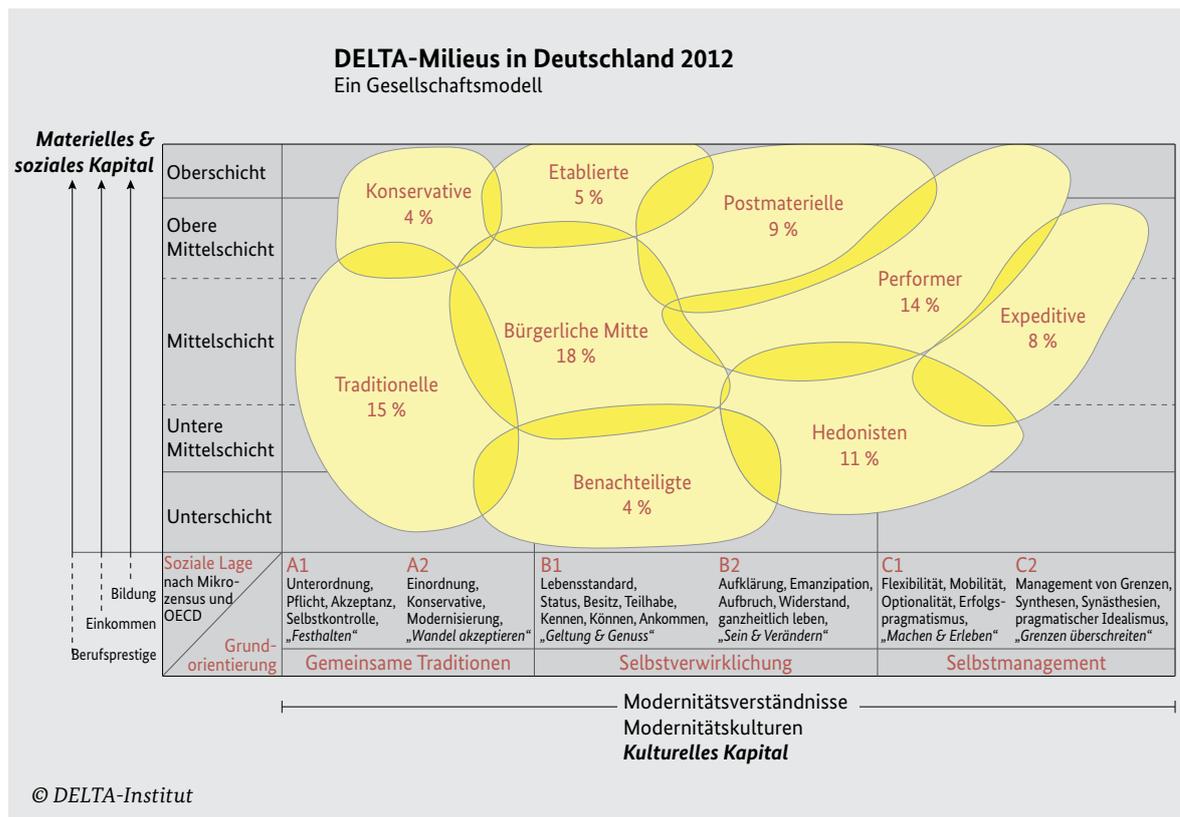
Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich sehr, an dieser ersten internationalen Männerpolitikkonferenz zu Ihnen sprechen zu dürfen. Wie manche von Ihnen wissen, wirft der Forschungsansatz, den ich vertrete, einen milieuspezifischen Blick auf die Gesellschaft – und damit auch auf die Frage der Geschlechterpolitik und der Geschlechterbeziehungen. Bevor ich nun Blitzlichter auf zentrale Forschungsergebnisse werfe und Ihnen auch ganz aktuelle, noch unveröffentlichte Daten präsentiere, möchte ich kurz in die Methodik des Milieu-Ansatzes einführen.



### **Der Milieu-Ansatz**

Wenn wir geschlechterpolitische Fragestellungen diskutieren, ist die Versuchung groß, von den Männern und den Frauen als jeweils homogenen sozialen Gruppen zu sprechen. Das mag gewisse Erkenntnisse erlauben, stößt aber schnell an Grenzen. Denn eine solche Verallgemeinerung wird der Vielschichtigkeit von Zugehörigkeiten und Benachteiligungen nicht gerecht. Diversität oder Intersektionalität sind Ansätze, die uns daran erinnern, neben dem Geschlecht gleichermaßen auch Variablen wie Alter, Migrationshintergrund, sexuelle Orientierung oder Milieuzugehörigkeit im Auge zu halten. Der Milieu-Ansatz konzentriert sich auf diese letztere Ebene. Es geht dabei aber nicht direkt um die Frage der „Schicht“ oder der „sozialen Klasse“. Wir legen vielmehr ein Koordinatennetz mit zwei Achsen aus: Die X-Achse erfasst das „kulturelle Kapital“ (Modernitätsverständnisse und -kulturen), die Y-Achse das „materielle und soziale Kapital“ (Bildung, Einkommen, Berufsprestige). In diesem Koordinatennetz können wir empirisch neun verschiedene Milieus unterscheiden.



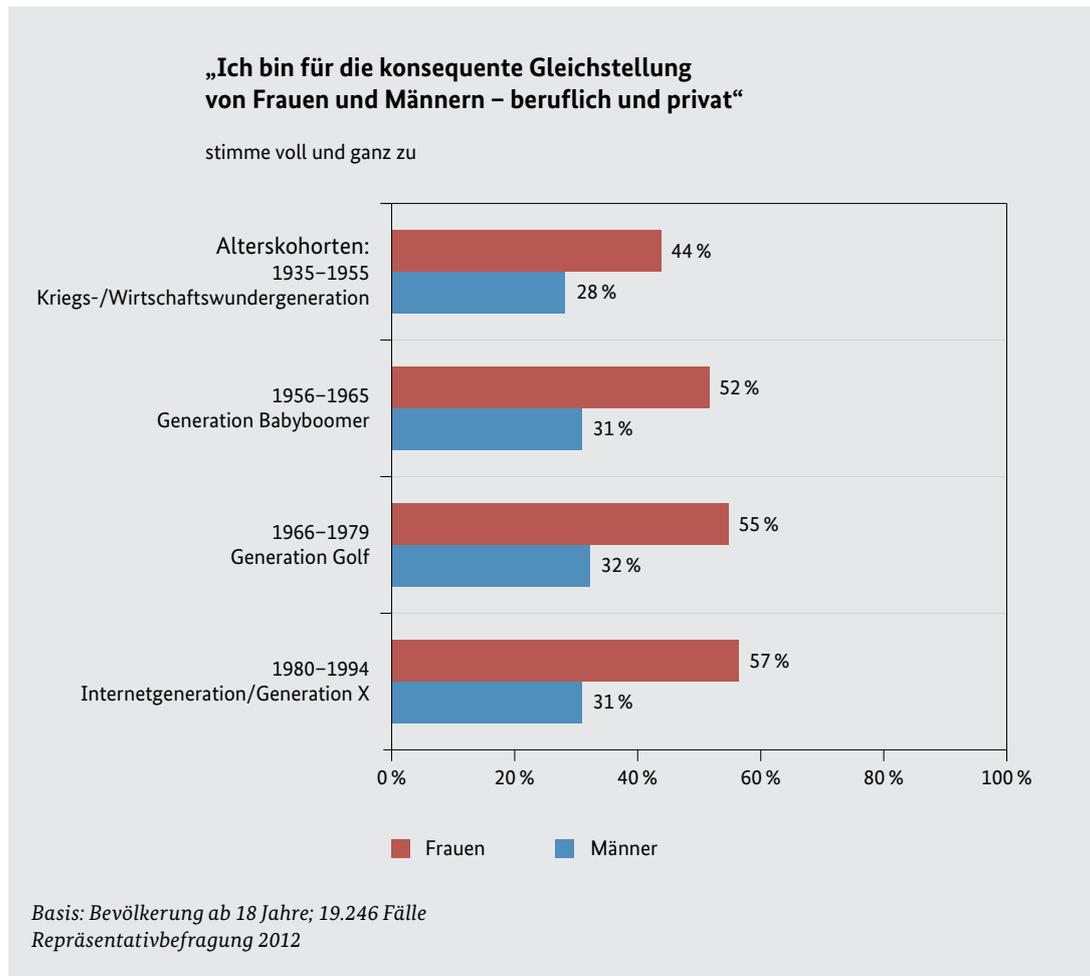
Für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durften wir mit diesem Ansatz, der qualitative und quantitative Forschung kontinuierlich verzahnt, bereits eine Vielzahl von gleichstellungspolitischen Fragestellungen bearbeiten: Geschlechteridentitäten und Rollenwandel von Frauen und Männern; Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern; beruflicher Wiedereinstieg nach familienbedingter Erwerbsunterbrechung; haushaltsnahe Dienstleistungen; Brücken und Barrieren für Frauen zu Führungspositionen; Partnerschaft und Ehe im Lebensverlauf (Ehegüterrecht); Familienernährerinnen; Frauen im Minijob: Motive und (Fehl-)Anreize; ungewollte und gewollte Kinderlosigkeit. Aus diesen Datensätzen und Studien wähle ich einige Fragestellungen aus.

#### Gleichstellung überall? Ja, aber ...

Gleich zum Einstieg will ich, wie versprochen, von den Ergebnissen einer noch unveröffentlichten Repräsentativbefragung mit 19.246 Befragten (in Deutschland lebende Erwachsene ab 18 Jahren) berichten. Des knappen zeitlichen Rahmens wegen konzentriere ich mich auf ein Item der Untersuchung, nämlich die Zustimmung zur Aussage: „Ich bin für die konsequente Gleichstellung von Frauen und Männern – beruflich und privat“. Dieses Item ist besonders interessant.

Auf den ersten Blick finden wir eine generell hohe Zustimmung: 80% der Befragten sagen „voll und ganz“ oder „eher ja“. Schlüsseln wir die Zustimmung nach Geschlecht auf, differenziert sich das Bild bereits: Während 86% der Frauen ganz oder teilweise zustimmen, sind es bei den Männern „nur“ noch 74%. Betrachten wir nur die vollumfängliche Zustimmung, wird die Diskrepanz noch größer: Während bei den Frauen 51% „voll und ganz“ einverstanden sind, liegt dieser Anteil bei den Männern bei 30%. Dabei sind die Zustimmungsraten erstaunlich

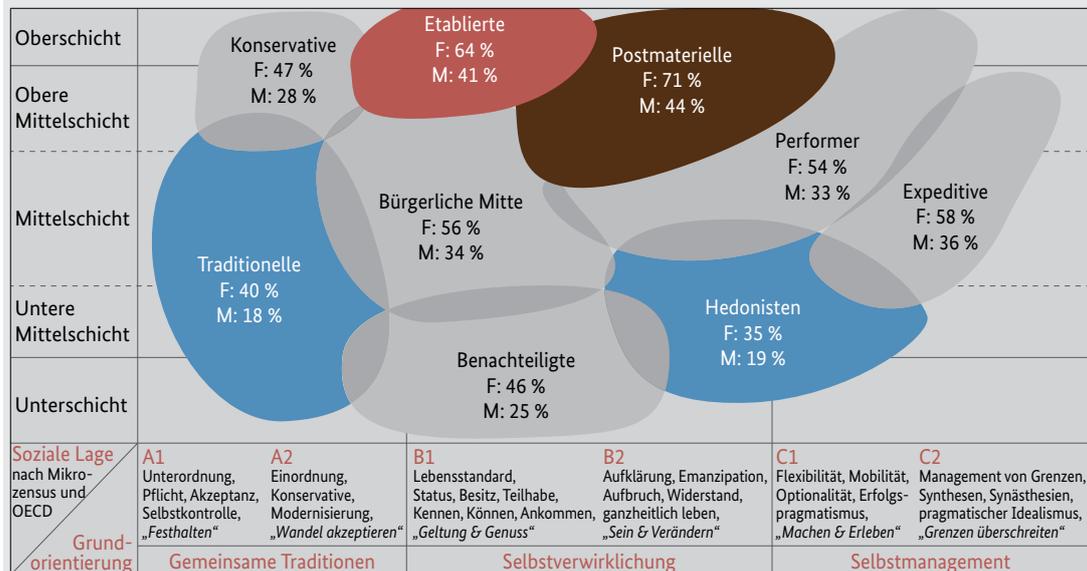
wenig vom Alter der Befragten abhängig: Während in der „Wirtschaftswundergeneration“ der nach 1935 Geborenen die uneingeschränkte Zustimmung bei 37% der Männer und Frauen zu finden ist, wächst dieser Anteil kontinuierlich, aber doch eher bescheiden auf 44% Zustimmung bei den „Jungen“ (Jahrgang 1980 und jünger). Unterscheiden wir die Altersgruppen nach Geschlecht, so akzentuiert sich der Befund: Der Unterschied zwischen den Generationen erweist sich als wesentlich kleiner als der Unterschied zwischen den Geschlechtern der gleichen Generation. So stimmen beispielsweise 44% der älteren Frauen und 28% der älteren Männer „voll und ganz“ zu (Differenz 16%). Bei den jüngeren Frauen beträgt der Anteil völliger Zustimmung 57% gegenüber 31% bei den jüngeren Männern (Differenz 26%).



Wenden wir nun unseren Blick auf die Unterschiede in den verschiedenen Milieus, so erhalten wir interessante Hinweise. Zuerst ist festzustellen: Die völlige Zustimmung zu dieser Frage ist über alle Milieus hinweg bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Konzentrieren wir uns auf die Gruppe der Frauen, sehen wir eine Spannweite von 35% Zustimmung im „hedonistischen Milieu“ bis zu 71% im „postmateriellen Milieu“. Auch hier zeigt sich, wie voreilig die Rede von den Frauen in geschlechterpolitischen Fragestellungen ist; die Binnendifferenz innerhalb eines Geschlechts ist enorm (Differenz 36%), größer auch als zwischen den Generationen und Geschlechtern.

**„Ich bin für die konsequente Gleichstellung von Frauen und Männern – beruflich und privat“**

Voll und ganz  
Ø = 51 %



Basis: Bevölkerung ab 18 Jahren; 19.246 Fälle  
Repräsentativbefragung 2012

© DELTA-Institut

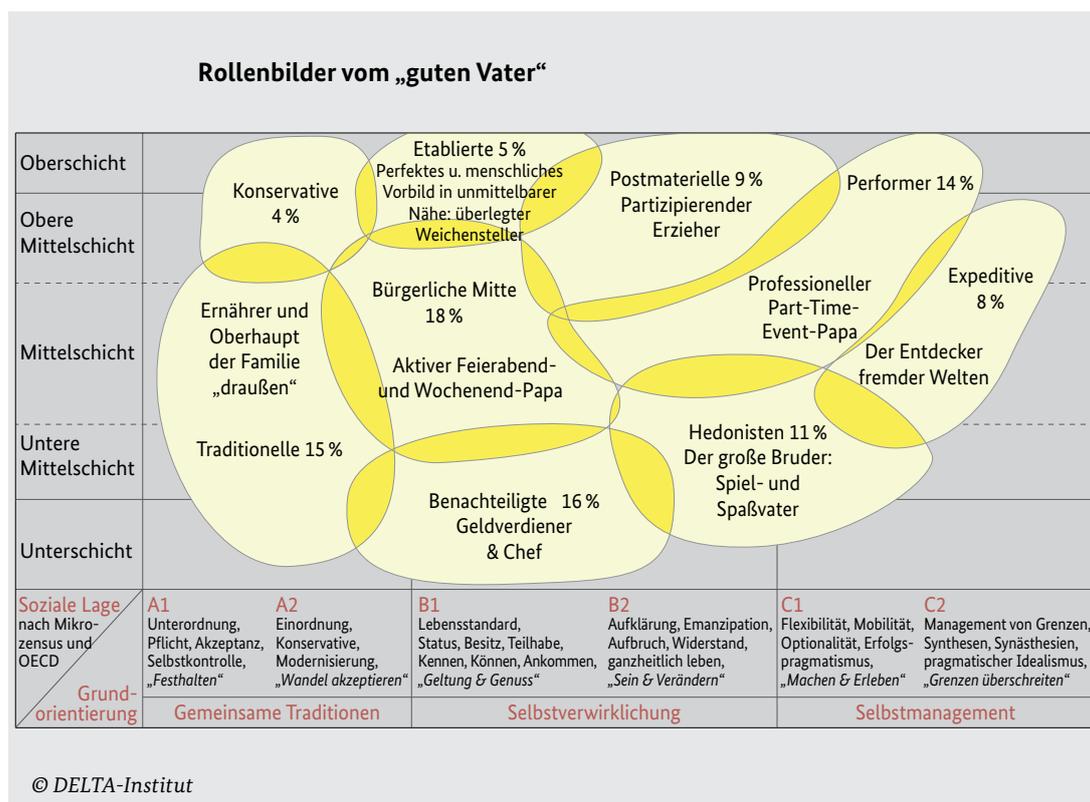
In der Gruppe der Männer ist die Zustimmung im „traditionellen Milieu“ am geringsten (18%) und im „postmateriellen Milieu“ am ausgeprägtesten (44%). Gleichwohl mag erstaunen, dass im „konservativsten“ Frauenmilieu mit 35% „nur“ 9% weniger Personen zustimmen als im „progressivsten“ Männermilieu mit 44%. Insgesamt weisen die Ergebnisse auf mehrere, teils widersprüchliche Umstände hin:

- Generell haben Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit eine gesellschaftlich hohe Akzeptanz – bei Männern wie bei Frauen.
- Frauen zeigen deutlich höhere Bereitschaft, Gleichstellung in allen Lebensbereichen („beruflich wie privat“) konsequent zu realisieren. Viele Männer scheinen – trotz der allgemeinen Zustimmung – für die konkrete Lebenspraxis Vorbehalte anbringen zu wollen.
- Über alle Milieus und Generationen hinweg widerspiegelt sich die historische Ungleichzeitigkeit von Frauen- und Männerbewegung: Nur drei von fünf „voll und ganz“ gleichstellungsorientierten Frauen werden – im statistischen Schnitt – ein ebensolches männliches Gegenüber finden.

**Widersprüchliche Tendenzen**

Sie sehen: Diese ersten Befunde weisen auf eine Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Tendenzen hin. Klaren Emanzipationsbestrebungen stehen Beharrungskräfte und Unsicherheiten gegenüber – nicht nur, aber doch akzentuiert in der Gruppe der Männer. Ein Hinweis auf diese männliche Verunsicherung mag folgender Umstand sein: Wenn wir nach dem Stellenwert von Partnerschaft und Familie fragen, dann geben insbesondere die jungen Männer an, dass die Stabilität zentrales Kriterium ist. 48% der jungen Männer zwischen 18 und 29 Jahren haben nach eigenen Angaben geheiratet, „weil die Partnerschaft dann krisenfester ist“. Bei den gleich-

altrigen Frauen war dieser Grund nur bei 22% handlungsleitend. (Aber für Männer wie Frauen sind die wichtigsten Heiratsgründe überhaupt, dass die Partnerschaft so „einen festen Rahmen“ erhält, „eine klare Verbindlichkeit bedeutet“ und auch „einen rechtlichen Rahmen“ gibt.) Die männliche Ambivalenz spiegelt sich auch in der Heterogenität der Rollenerwartungen an Männer. Wir haben gefragt, welche Eigenschaften bei Männern sympathisch sind. Im „traditionellen Milieu“ ergibt dieses Mosaik das Bild eines „guten Mannes“, der seine persönlichen Bedürfnisse zugunsten seiner Pflicht als Versorger der Familie zurückstellt. Er zeigt Fleiß, Leistungsbereitschaft und Durchhaltevermögen. Im Haushalt ist er (fast nur) für Wartung und Reparatur der technischen Geräte zuständig. Im Milieu der „bürgerlichen Mitte“ konturiert sich ein anderes Männerideal: Der bürgerliche Mann soll daheim der fürsorgliche, gefühlvolle, sinnliche und treue Familienmensch – und durchaus auch der „starke Mann“ – sein. Im beruflichen Alltag „draußen“ ist von ihm Durchsetzungsvermögen gefragt. Im „postmateriellen Milieu“ finden wir das Ideal des selbstbewussten „neuen“ Mannes mit vielen „weichen“ Eigenschaften. Selbstverwirklichung und Empathie sind wichtige Werte, gleichgestellte Arbeitsteilung in Haushalt und Erziehung anzustreben. Der postmaterielle Mann soll berufliche Kompetenz zeigen – aber keine Konkurrenz und Überlegenheitsambitionen. Wir sehen hier also eine Abkehr vom (eindimensional) klassisch-männlichen Rollenbild. Große Unterschiede zwischen den Milieus finden wir auch, wenn wir nach Anforderungen an einen „guten Vater“ fragen.



Interessante Aufschlüsse über die gleichstellungspolitische Wirklichkeit heutiger Beziehungsmodelle erlaubt die Frage nach der Verteilung der Tätigkeiten im Haushalt. Die Top 5 der überwiegend von Männern ausgefüllten Aufgaben: Autowäsche und -pflege, Reparaturen im und am Haus, Computer und Internet, Bank- und Versicherungsangelegenheiten sowie das Entsorgen des Mülls. Die Top 5 der überwiegend von Frauen ausgeführten Arbeiten: Bügeln, Wäsche

waschen, Kochen unter der Woche und zu besonderen Anlässen sowie das Putzen von Bad und Toilette. So weit, so traditionell. Spannend wird es jedoch, wenn wir die Veränderungen in der Arbeitszuteilung zwischen Männern und Frauen *vor* und *nach* der Geburt des ersten Kindes betrachten. Dann sehen wir nämlich, dass die Familiengründung das traditionelle Element in der Aufgabenverteilung nochmals deutlich akzentuiert. Während beispielsweise bei kinderlosen Paaren immerhin einer von fünf Männern auch bügelt und Wäsche wäscht, ist es bei den Paaren mit Kindern nicht mal mehr einer von zehn. Dieser Retraditionalisierungseffekt nach der Familiengründung – wie er ja für die Aufteilung der Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit generell gut belegt ist – gilt für sämtliche Aufgaben. Einzige Ausnahme: Die Mütter kaufen *seltener* Kleider für den Mann, als sie dies vor der Elternschaft getan haben.

### Familiengründung: Retraditionalisierung der Rollenteilung, in Prozent

	Übernimmt hauptsächlich/ überwiegend die Frau	Paare ohne Kinder	Paare mit Kind(ern) unter 16 Jahren	Differenz
1.	Bügeln	78	92	↗ +14
2.	Wäsche waschen	76	92	↗ +16
3.	Kochen unter der Woche	70	89	↗ +19
4.	Kochen zu besonderen Anlässen	67	83	↗ +17
5.	Bäder und Toiletten säubern	57	81	↗ +24
6.	Geschenke besorgen	56	64	↗ +8
7.	Kleidung für Partner kaufen	50	44	↘ -6
8.	Lebensmittel einkaufen	45	71	↗ +26
9.	Kleidung für mich kaufen	44	56	↗ +12
10.	Geschirr spülen bzw. Geschirrspüler bedienen	38	71	↗ +33
11.	Staubsaugen, Boden wischen	37	71	↗ +34
12.	Wohnung aufräumen	25	58	↗ +33
13.	Feste organisieren	25	31	↗ +6
14.	Telefonate, Schriftverkehr mit Behörden, Behördengänge	20	26	↗ +6

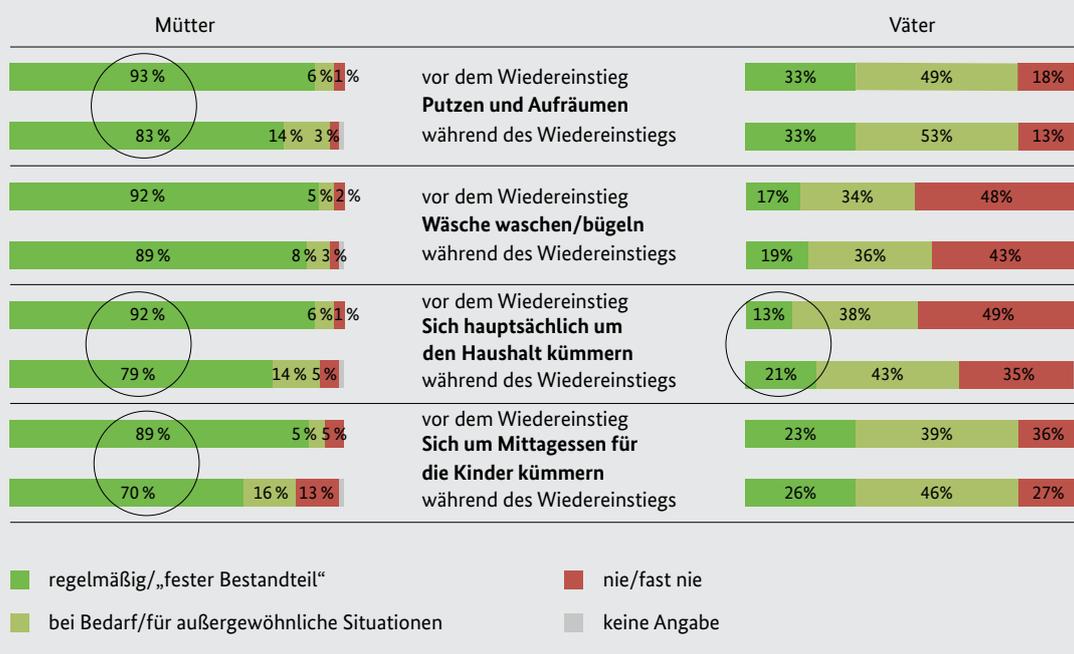
*Basis: Paare im gemeinsamen Haushalt mit/ohne Kinder/n*

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, die Entwicklung der Hausarbeitsteilung in Verbindung mit dem beruflichen Wiedereinstieg der Mütter zu betrachten. Hier sehen wir nämlich, dass die Berufstätigkeit wiederum der Retraditionalisierung entgegenwirkt. So sinkt beispielsweise der Anteil der Mütter mit Hauptverantwortung für den Haushalt von 92% auf 79%; ihre Männer passen sich entsprechend an, wodurch der Anteil der Väter mit Hauptverantwortung für den Haushalt von 13% auf 21% steigt.

## Tätigkeiten im Haushalt vor dem Wiedereinstieg versus beim Wiedereinstieg

A) Wie war/ist das vor dem Wiedereinstieg?

B) Wie war das in der (Übergangs-)Phase, in der Sie/Ihre Partnerin beruflich wieder eingestiegen sind/ist?



### Fazit

Die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern sich real und schnell. Der Mainstream in den Rollenmustern von Frauen und Männern ist noch längst nicht gleichgestellt, sondern kann als „teiltraditionell“ bezeichnet werden mit verschiedenen gleichstellungsorientierten Aufbrüchen. Frauen vollziehen die Bewegung in der Regel schneller, sind in Bezug auf ihren Partner fordernder und geben den Takt an. Ein erheblicher Teil der Männer teilt die gleichstellungsorientierten Einstellungen von Frauen, doch bei der praktischen Umsetzung in Beruf, Haushalt und Kinderversorgung sind die überkommenen traditionellen Muster noch dominant. Während diese allgemeine Dynamik über alle Generationen und Milieus zu beobachten ist, gibt es milieuspezifische Besonderheiten: Sowohl die Zustimmung zur Bedeutung der Gleichstellung wie auch die Anforderungen an einen „guten Mann“ weisen eine große Spannweite auf. Interessant: Vorbehalte auf Männerseite gegenüber der Gleichstellung in allen Lebensbereichen hängen stärker vom Milieu als vom Alter und der Generationenzugehörigkeit ab. Nach wie vor ist die Familiengründung ein „Retraditionalisierungsrisiko“. Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen und ihr beruflicher Wiedereinstieg nach familienbedingter Erwerbsunterbrechung wirken dem zwar entgegen; doch bleiben Frauen meist in der Hauptverantwortung für Familie und Haushalt – und somit im mehrfachen Spagat. In Bezug auf die Männer sind wir derzeit vermutlich Zeitzeugen einer spannenden Ausdifferenzierung und Neuentwicklung von Rollenmustern. Neben erheblichen traditionalistischen Reflexen (auch der jüngeren Generation) gibt es vielfältige Aufbrüche von Männern, welche die Chance haben, Leitbild für andere Männer zu werden. Dass Frauen und Männer in der alltäglichen Praxis (z. B. bei Erledigung von Aufgaben im Haushalt) noch nicht in höherem Maße gleichgestellt sind, hängt weniger an der mentalen Einstellung der Männer, sondern an institutionalisierten Anreizstrukturen, denen zu entsprechen oft ökonomisch rational ist. Hier wird deutlich,

in welcher spannungsgeladener Ambivalenz sich viele Männer zwischen ihren partnerschaftlichen Einstellungen und Selbstbildern einerseits und ihrer praktischen Rollenverteilung in der Partnerschaft andererseits befinden. Der Spagat, den Frauen seit einigen Jahrzehnten zu balancieren haben, wird heute auch für viele Männer zur Realität. Dafür braucht es Lösungen, die nicht dauerhaft individuell zu leisten sind, sondern gesellschaftlich gestützt sein müssen – und für die es gleichstellungspolitische Unterstützung bedarf.

## 6. Männerpolitik und Männerforschung auf dem Weg in den Mainstream

**Prof. Dr. Stephan Höyng,  
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin**

Für das Verständnis von Männerpolitik und Männerforschung ist es zunächst nötig, deren politische Wurzeln wahrzunehmen. Im Anschluss wird die staatliche Männerpolitik im Zusammenhang mit der aktuellen Männerforschung betrachtet.



### **Basispolitik für Männer am Rande und in der Mitte**

Bewusste Männerpolitik hat fern von staatlichen Stellen begonnen. In den 1970er-Jahren haben einige wenige Männer wie etwa Volker Elis Pilgrim gespürt, erahnt, vorweggenommen, dass eine gesellschaftliche Veränderung oder gar Verwerfung kommen muss und wird. Meist litten diese Männer unter den traditionellen Männlichkeitsanforderungen und sahen dadurch verursachte Unzufriedenheit, Leid und Benachteiligung. Sie fühlten sich eingeschränkt durch Zuschreibungen und Erwartungen an Männer bei Sexualität, durch übliche körperliche Gewalt, Militärdienst, die Konkurrenz im Umgang unter Männern oder in ihrer Rolle in der Familie. Sie engagierten sich für die Veränderung. Sie haben ihr Unbehagen etwa in Zeitschriften wie *Mann-o-Mann* öffentlich gemacht. Sie waren inspiriert durch das Engagement von Frauen und Homosexuellen und sahen sich als Verbündete an. So entstand seit den 1970ern neben der Frauenbewegung und der Schwulenbewegung eine kleine antisexistische Männerbewegung. Diese eher heterosexuellen Männer strebten die Befreiung von traditionellen Männlichkeitsklischees an. Öffentlichkeit entstand auch durch Bücher wie die der *rororo*-Reihe *Mann*<sup>12</sup>. Neben einigen wenigen politischen Aktionen dominierte der Blick nach innen. Es entstanden Gruppen zur Selbsthilfe, die sich dann professionalisierten zu Männerbüros und Institutionen. Gleichstellungspolitik von Männern entstand im Dialog mit Frauen, in Gesprächsrunden und Demonstrationen auf der Straße. Später, im Rahmen von Gender-Mainstreaming, wurde dann auch von staatlichen Institutionen entdeckt, dass Gleichstellungspolitik ohne die Mitarbeit von Männern nicht weit trägt.

Heute hat sich Männlichkeit schon verändert. Männer und Frauen können in vielfältigen Lebensformen zusammenleben: Männer sind nicht zwangsläufig für die Erwirtschaftung des Familieneinkommens zuständig, können in verschiedenen partnerschaftlichen Lebensformen leben, bekommen mehr Zeit für Kinder zugestanden, müssen keinen Wehrdienst mehr leisten.

### **Forschung für Jungen und Männer**

Männerforschung in Deutschland, wie Theweileits „Männerphantasien“<sup>13</sup> etwa, entstand nur lose angebunden an universitäre Forschung. Dabei hätte wissenschaftliche empirische Forschung zu Debatten um Männlichkeit einiges beitragen können. Aber die etablierte Sozialwissenschaft in Deutschland ignoriert Männerthemen fast vollständig. Erste soziologische

<sup>12</sup> Rowohlt-Taschenbuch Verlag.

<sup>13</sup> Klaus Theweileit (1977/1978), *Männerphantasien*, 2 Bde., Frankfurt am Main.

Männerforschung entstand aus der Männerbewegung zuerst im englischsprachigen Raum. Connell, Carrigan und Lee entwickelten die Theorie der hegemonialen Männlichkeit. In den USA erklärte Harry Brod 1987 die Problematik der Rolle des guten Ernährers. Fernab von Universitäten lud die Mannes Harry Brod nach Berlin ein. Georg Brzoska und Gerhard Hafner erstellten 1987 eine erste vergleichende Studie zur Veränderung von Männern – für das Familienministerium, das die Studie allerdings nicht druckte. Erste Förderungen gab es, als wir mit Dissens e. V. zu Beginn der 1990er-Jahre Reaktionen von Männern auf Gleichstellungsmaßnahmen untersuchten – damals gab es im Gegensatz zu heute kaum ausdrückliche Reaktionen. Für den Arbeitskreis kritischer Männerforschung kopierte Ludger Jungnitz einen Rundbrief im DIN-A5-Format.

Kritische Männerforschung geht von bestimmten Grundlagen aus. Wir haben Forschung immer im Sinne der feministischen Wissenschaft verstanden: Es gibt keinen neutralen Standort außerhalb der Gesellschaft. Immer werden Positionen (mit-)verhandelt. Mit der Behauptung wissenschaftlicher Objektivität wird Macht behauptet und der eigene Stand gesichert. Wir können nicht ignorieren, dass der Blickwinkel des Betrachters das, was er sieht, beeinflusst. Es ist deshalb die Aufgabe wissenschaftlich Forschender, die eigenen Haltungen offenzulegen und diese immer wieder kritisch zu bedenken. Und sie sind natürlich verpflichtet zu Sorgfalt, der Bereitschaft, Vorannahmen zu benennen und auch widersprechende Erkenntnisse darzulegen. Wertvoll ist eine Neugier auf Erkenntnisse, auch wenn die erst mal nicht ins Bild passen. Sie können das Gesamtverständnis der Thematik nur wachsen lassen.

Ich komme aus der sozialen Arbeit und dort hat jede Forschung eine Begründung, eine Frage aus der Praxis. Ziel unserer Forschung ist eine Anwendung der Ergebnisse – das ist bei Männern die Verbesserung ihrer Lebenslage, allerdings nicht auf Kosten von anderen. Wir möchten etwa fürsorglichen Männern eine Stimme geben, zu ihrer Unterstützung Handlungskonzepte und sozialpolitische Forderungen entwickeln.

### **Gesellschaftliche Transformationen gehen über uns hinaus**

Auch wenn ich die antisexistische Männerbewegung und die kritische Männerforschung jetzt hervorgehoben habe: Die Möglichkeiten von Politik und Forschung, gesellschaftliche Veränderungsprozesse anzustoßen, erscheinen mir recht begrenzt. Es sind größere gesellschaftliche und vor allem wirtschaftliche Entwicklungen, die unsere Arbeit verändern und im Zusammenhang damit die sozialen Rahmenbedingungen. Männerpolitik und Männerbewegung können gesellschaftliche Veränderungen, Transformationen, aber vielleicht gestalten.

Ein Beispiel: Fast alle Männlichkeiten sind im letzten Jahrhundert eng verbunden mit Berufsarbeit. Deshalb sind es die Umwälzungen der Marktwirtschaft und die technologische Entwicklung, die eine Veränderung der Selbstverständnisse von Männern erfordern. Schauen Sie sich unsere Berufsarbeit heute einmal an: Im Gegensatz zu 1960 werden Männer, die sich durch körperliche Kraft definieren, am deutschen Arbeitsmarkt kaum noch benötigt. Wohl aber Männer, die miteinander verhandeln können – Männlichkeiten, die dies beinhalten, werden aufgewertet.

Mit solchen wirtschaftlichen Veränderungen sind auch grundlegende soziale Entwicklungen verbunden und wirken wiederum auf Männlichkeiten: Partnerschaftliche, aber auch berufliche Beziehungen sind kaum noch durch bestimmende Autorität, viel mehr durch Kooperation geprägt; wir bekommen weniger Kinder; familiäre Lebenswelten sind instabil geworden; wir leben länger. Das alles ist der Hintergrund dafür, dass Väter engere Beziehungen zu Kindern anstreben.

Ich meine, wir können die Transformationen nur erkennen und gestalten, sodass Verbesserungen unserer Lebensqualität und weniger Ausgrenzungen entstehen. Wichtige Themen für Männer sind Gesundheit, Fürsorglichkeit, soziale und sexuelle Beziehungen, Gewalt im jungen Alter und Militärdienst.

Männerforschung kann dazu beitragen, Widersprüchlichkeiten im Männerleben besser zu verstehen. Sie kann die Lebensqualität von maskulinen und fürsorglichen Männern analysieren, Widersprüche zwischen hohem Sozialprestige und schlechtem Gesundheitszustand aufzeigen. Soziologen können das starke Bestreben nach Veränderung bei vielen Vätern erläutern – und beschreiben gleichzeitig die Gründe für Retraditionalisierung, wenn viele junge Väter oft einvernehmlich mit ihrer Partnerin nach Geburten verstärkt Erwerbsarbeit leisten.

### **Staatliche Gleichstellungspolitik und staatliche Männerpolitik**

Auch staatliche Politik verursacht eher selten Veränderungen und sie kann diese bestenfalls gestalten. Im Bereich der Männerpolitik sah das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend nach der Förderung einzelner Studien erst 2006 den Zeitpunkt gekommen, staatliche Männerpolitik zu organisieren. Es hat angestrebt, Männerpolitik einzubinden in eine Geschlechterpolitik, welche die Vielfalt von Menschen stärkt. Dazu hat es in Zusammenarbeit mit verschiedenen geschlechterbewussten Akteuren Politikansätze entwickelt. Aus den Themen der Männerbewegung und -forschung – u. a. Gesundheit, Arbeit, Migration, Kinder, Väter – wurden bislang leider erst einige wenige aufgegriffen. Das Ministerium setzte Schwerpunkte auf eine repräsentative Befragung von Männern (Männer in Bewegung<sup>14</sup>), die Vernetzung und Institutionalisierung von männerpolitischen Akteuren (Bundesforum Männer) und auf die Förderung von Männern in Kindertagesstätten (Männer in Kitas). Das sind längst nicht alle wichtigen Politikfelder für Männerpolitik.

Es mag sein, dass die Logik der Zuständigkeiten und die Konkurrenz der Ministerien verhindern, dass alle relevanten Themen im Bereich Männerpolitik verhandelt werden. Männer und Gesundheit (z. B. Beschneidung), Männer und Vereinbarkeit (z. B. Verkürzung der Vollzeit), Männer und Militär (z. B. Traumata im Wehrdienst), Familien in Trennung (z. B. Sorgerechte und -pflichten): All diese Themen werden jeweils in anderen Ministerien verhandelt. Diese staatlichen Strukturen und engen Ressortgrenzen passen nicht mehr zu einer Politik, die sich an Querschnittsthemen wie Ethnie, Schicht oder Geschlecht orientiert, und müssen weiterentwickelt werden.

Ich sehe es zum einen als Aufgabe für Gleichstellungspolitik, die unausgesprochen vorausgesetzten Geschlechterbilder, die in jeder Politik stecken, aufzudecken. Zum anderen muss staatliche Politik gezielt gleichstellungspolitische Maßnahmen ergreifen, um Benachteiligung aufgrund von Geschlechtern oder von Geschlechterbildern zu verhindern. Die Polarisierung von Männern und Frauen – geschlechtliche Eindeutigkeiten – darf nicht das Ziel staatlicher Geschlechterpolitik sein. Eine Grundlage für eine solche Politik ist die Analyse von Lebenslagen von Männern und Jungen, von Mädchen und Frauen in ihrer ganzen Vielfalt. Und dazu braucht Politik die Zusammenarbeit mit Wissenschaft.

---

14 Paul M. Zulehner, Rainer Volz (2009), *Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin.

### **Männer in Kitas: eine von vielen Diskursen beförderte Zusammenarbeit**

Die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Politik – ob auf lokaler Ebene oder in der Europäischen Union – erfordert von uns Forschenden, nicht nur Probleme zu beschreiben und zu erklären, sondern auch umsetzbare Handlungsempfehlungen zur Veränderung zu entwickeln. Als politisch Bewegte und als sozial Arbeitende streben wir z. B. bei Dissens e. V. oder der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin öffentliche Diskurse, soziale Verbesserungen und Veränderungen grundsätzlich an. So konnte die Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beim Projekt Männer in Kitas eine ausgesprochen erfolgreiche werden.

Als Olaf Stuve, Jens Krabel, Jan Kasiske und Sebastian Schädler 2004 eine Überblicksstudie „Zur Situation von Männern in ‚Frauenberufen‘ der Pflege und Erziehung“<sup>15</sup> erstellten, gab es drei, vier wissenschaftliche Veröffentlichungen zu Männern in Kindertagesstätten. Es gab einige wenige Akteure wie Martin Vierlinden, Melitta Walter oder Tim Rohrmann, die sich für Männer engagierten. Ein Nischenthema ohne Hoffnung auf breitere Wahrnehmung. Heute kennt fast jeder in Deutschland das Thema und den öffentlichen Diskurs. Das ist sicher auch auf unser Projekt zurückzuführen. Auf unserer Website [www.koordination-maennerinkitas.de](http://www.koordination-maennerinkitas.de) sind diverse Diskussionen nachzuvollziehen und auch neuere wissenschaftliche Studien sind zu finden.

Der Grund dafür, dass dieses Thema so rasant vom Rand in die Mitte der Gesellschaft befördert werden konnte, liegt bei einer veränderten gesellschaftlichen Wahrnehmung des gesamten Bereichs. Eine Reihe von Diskursen um Bildung und Familie hat ein neues Verständnis von Männern und Fürsorge verbreitet und das Thema Erzieher in Kindertagesstätten vorbereitet:

- Demografische Lücke – Deutschland braucht mehr Kinder, dazu braucht es gute Betreuung und Bildung.
- PISA-Schock – unser Bildungssystem erreicht sein Ziel nicht, es sortiert von Anfang an aus und schafft Chancenlose, sortiert nach sozialer Herkunft, ethnischer Abstammung und Geschlecht.
- Frühkindliche Bildung und Sozialisation – Chancen für Bildung und Entwicklung werden schon ganz früh verbaut, auch Geschlechterbilder werden ganz früh angelegt.
- Das Mutterbild im Westen – die ersten sechs Jahre erzieht die Mutter – stößt auf das Bild der berufstätigen Mutter im Osten.
- Vereinbarung von Beruf und Familie und erhöhter Erwerbsdruck – ein Einkommen reicht oft nicht für eine Familie, es wird zum Leitbild, dass beide Eltern erwerben und erziehen sollen.
- Destabilisierung familialer Lebenswelten (Zulehner) – erwerbslose Väter, alleinerziehende Mütter und Väter sind überall gesellschaftliche Realität.
- Neues Bild von Vätern – persönliche Fürsorge wird von vielen Männern und Frauen erwünscht.

All diese Verständnisse wurden von einem gesellschaftlichen Mainstream geteilt, und so war es 2010 der richtige Moment, das Thema „männliche Erzieher“ groß herauszubringen. Noch im Forschungsprozess der ersten qualitativen Studie ermöglichte die Leiterin der Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit, Frau Welskop-Deffaa, eine Erweiterung zu einer quantitativen

---

<sup>15</sup> Olaf Stuve, Jens Krabel, Jan Kasiske, Sebastian Schädler (2004), *Zur Situation von Männern in „Frauenberufen“ der Pflege und Erziehung*, Berlin.

Studie. Die Studie belegte: Die Türen der Kitas stehen für Männer weit offen. Die Handlungsempfehlungen, die wir als Schlussfolgerung der Studie gaben, konnten in der Abteilung Gleichstellung, Chancengleichheit umfassend umgesetzt werden. Ein Zusammentreffen von Diskursen, die Männer in Kitas alle als eine logische Entwicklung nahelegen – so etwas geschieht nicht oft, und das ist eine großartige Chance für Männerpolitik.

Die breite Wahrnehmung in der Öffentlichkeit bringt es aber auch mit sich, dass Menschen *Männer in Kitas* unterstützen, weil sie glauben, *die* Jungen könnten nur von Männern das richtige und wahre Mannsein lernen. Vor wenigen Jahren wurde auch von Experten viel mit der Bedeutung von männlichen Vorbildern für Jungen argumentiert. Heute, da fast alle in der Öffentlichkeit an die Bedeutung gerade der männlichen Vorbilder glauben, zeigt sich aber, wie wenig wir darüber wirklich wissen. Die Studie „Männer in Bewegung“<sup>16</sup> zeigt uns etwa, dass fast alle Männer und Frauen auch Männer und Frauen als Vorbilder benennen. Deshalb ist das Ziel von *Männer in Kitas* nicht nur, Männer zu gewinnen. Es geht gleichzeitig um geschlechterbewusstes Verhalten und Gleichstellung des ganzen Kitateams, das in seiner Gesamtheit vielfältig Vorbild ist und vielfältig sein sollte. Es ist neben pädagogischen Effekten von hoher Bedeutung, dass sich jungen Männern bei der Berufswahl mehr Möglichkeiten bieten. Durch einen öffentlichen Meinungsumschwung kann Männlichkeit mit Fürsorglichkeit verbunden werden – und so die vorherrschende Männlichkeit an einem entscheidenden Punkt infrage gestellt werden. Dies fördert die Gleichstellung von Frauen und Männern.

### **Neid und Beharrung**

Neue, veränderte Erwartungen an Männer sind noch lange nicht etabliert und kollidieren mit weiterhin bestehenden alten Strukturen und Kulturen. Doch heute wird oft infrage gestellt, was früher selbstverständlich war. Daher fühlen sich manche Männer in ihrer Männlichkeit bedroht. Sie bringen viele Benachteiligungen, die sie erleiden, mit ihrem Mannsein in Verbindung. Sie spüren vor allem den Verlust an Orientierung. Sie neigen zum Festhalten, suchen etwa den Kern des Männlichen, suchen Sicherheit. So titelt ein entsprechender Autor etwa „Die Stützen brechen weg“<sup>17</sup>. Ja, lasst uns Männer ohne Stützen werden, die für sich selber stehen können. Die vielen Männer, die es wie ich als Befreiung erleben, trauern traditionellen Strukturen von Männlichkeit nicht nach – und sehen noch viele Freiheiten, die gewonnen werden können. Vielfalt ist nicht immer leicht zu leben, Eindeutigkeiten können Halt geben. Hier gilt es, Männer zu befähigen für den Umgang mit der sich deutlicher zeigenden Vielfalt und die Gewinne an Lebensqualität für Männer zu verdeutlichen.

Obwohl gleichstellungsorientierte Geschlechterpolitik etwa in der Berufswelt bislang gar nicht so viele Erfolge vorweisen kann, sehen manche Männer diese Politik als Ursache für ihr Leid. Sie unterschätzen den Einfluss impliziter traditioneller Geschlechterbilder, die in unseren politischen Strukturen stecken. Sie überschätzen die Wirkungsmacht der expliziten Geschlechterpolitik. Die Akteure der Gleichstellungspolitik, gleichstellungsorientierte Männer sind nicht die Ursache ihrer Leiden. Festhalten und Sündenböcke suchen wird ihnen nicht helfen, mit gesellschaftlichen Veränderungen umzugehen.

---

16 Paul M. Zulehner, Rainer Volz (2009), *Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland*, Berlin.

17 Arne Hoffmann (2009), „Die Stützen brechen weg – Warum die gezielte berufliche Diskriminierung von Männern allen schadet“; in: Paul-Hermann Gruner, Eckhard Kuhla (Hrsg.) (2009), *Befreiungsbewegung für Männer – Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie*, Gießen.

Manche dieser Männer sind neidisch auf gleichstellungsorientierte Männer, die inzwischen mit staatlichen Stellen zusammenarbeiten. Das ist menschlich. Aber immer mehr dieser Männer diffamieren, werten uns ab, beleidigen, drohen. Ihre Netzwerke sind Männerbünde wie im Kreuzzug – wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Freund oder Feind – und gegen den Feind ist jedes Mittel erlaubt. Ihre Kampfmittel sind Ahnungslosigkeit, Verleumdung, Beschimpfung, Bedrohung, anonyme Drohungen. Ich habe sogar E-Mails und Anzeigen gesehen, die belegen, dass einige inzwischen mit expliziten Todesdrohungen an Einzelne arbeiten. So weit sind sie bisher gegangen.

Diese Männer, die ausgrenzen und bedrohen, meinen, sie seien die *Männerbewegung*. Sie irren sich. Sie vertreten keine soziale Bewegung. Gerade weil sie sich nicht bewegen, werden sie von der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zur Seite gedrängt. Bedrohte Männlichkeit? Nein, das ist eine drohende Männlichkeit! Diese Männer fördern mit ihren Brandreden Gewalt. Sie sind keine soziale Bewegung, sie sind Fundamentalisten. Wer aber andere abwertet und gefährdet, der kann nicht auf Fürsprache aus der Männerpolitik oder Unterstützung aus der Männerforschung hoffen. Ein respektvoller Umgang mit seinen Mitmenschen ist die Grundlage für jede Zusammenarbeit.

### **Geschlechterpolitik stellt Grundüberzeugungen infrage**

Es ist ein guter Anfang für staatliche Männerpolitik, dass Männer, die seit Langem aus Überzeugung für gleichstellungspolitische Ziele arbeiten, nun unterstützt werden. Das ist aber immer noch minimal und unscheinbar im Rahmen der Maßnahmen von Ministerien der Bundesrepublik. Und es geschieht noch viel zu wenig bei ganz wichtigen Problemen, die noch wenig auf der Agenda stehen: etwa Gesundheit und Gewalterfahrungen von Männern. Forschung und Wissenschaft müssen auf eine Erweiterung des Verständnisses von Gleichstellung hinwirken. Mit der Frage, wo Männer und wo Frauen arbeiten, haben wir nur einen kleinen Teil gleichstellungspolitischer Probleme bearbeitet.

Weder Wissenschaft noch staatliche Sozialpolitik haben die Macht, wirtschaftliche Transformationen zu verhindern, sie können bestenfalls gestaltend wirken. Mit *Männer in Kitas* etwa konnte ein Mediendiskurs angeregt werden. Aber Mediendiskurse schaffen noch lange keine andere Wirklichkeit. Das wird manchmal falsch wahrgenommen: „In Kitas müssen doch längst viel mehr Männer sein, ich lese jetzt ständig etwas darüber!“ Nein, das ist ein langer Prozess, und es liegen noch viel Forschung und viele politische Maßnahmen vor uns! Forschung und Wissenschaft können in diesem Prozess vielen helfen, die eigenen Eindrücke in einem größeren Ganzen zu verstehen, die eigenen Vorstellungen immer wieder zu überprüfen und den Wissensstand weiterzuentwickeln. Es gilt, auch die Ungleichheitsstrukturen unserer Gesellschaft in ihrer historischen Verwurzelung in männlichen Kulturen zu verstehen und zu verändern. Diese Ebene macht Gleichstellung für Männer besonders interessant, weil sie eine bessere Lebensqualität für Frauen und Männer bringen kann.

## 7. Das Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter in Deutschland

**Martin Rosowski,  
Vorsitzender, Bundesforum Männer**

Es bedarf keiner längeren Erörterung, um festzustellen, dass unter der immer noch bestehenden realen Ungleichheit der Lebensbedingungen in Europa besonders Frauen zu leiden haben. Deshalb werden sie voraussichtlich aus allen Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter in der Regel einen größeren Gewinn ziehen können als wir Männer. Das sollte uns Männer allerdings nicht dazu verleiten, uns in der Geschlechterdebatte weiterhin abstinenz zu verhalten – oder gar wie unsere Kollegen der maskulistischen Szene Gender-Mainstreaming, Gleichstellungspolitik und das Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit als Erfindungen des Feminismus zu brandmarken. Und dies nicht nur aus altruistischen Motiven, sondern auch darum, weil das Prinzip Gender-Mainstreaming – in der Gleichstellungspolitik konkret angewandt – auch zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jungen und Männern führen wird.



### **Was will das Bundesforum Männer?**

Deshalb setzt sich das Bundesforum Männer – der Interessenverband für Jungen, Männer und Väter in Deutschland – für eine gemeinsame Gleichstellungspolitik von Frauen und Männern ein. Denn wir gehen davon aus, dass gesellschaftliche Veränderungen sowohl für Männer als auch für Frauen notwendig sind, um tatsächlich gleiche Rechte, gleiche Chancen und gleiche Teilhabe zwischen den Geschlechtern zu erreichen. Eine solche Politik kann nur von Frauen und Männern gemeinsam sinnvoll getragen und umgesetzt werden. Um Männer in diesem politischen Gestaltungsprozess aber wirklich mitzunehmen, müssen sie Vertrauen zum Prozess gewinnen. Wir können in der gesellschaftlichen Diskussion in Deutschland und einigen unserer Nachbarländer heute zum Teil recht skeptische Reaktionen von Männern beobachten, die nicht so recht an eine Gleichstellungspolitik glauben mögen, die sich wirklich um ihre Interessen und Belange kümmert. Da finden Sie zum einen den emotionalen Reflex solcher traditionellen Männer (ich erwähnte die Maskulisten, wie sie sich selbst nennen, bereits), die sich grundsätzlich durch Frauenförderung in ihrer Rollenidentität bedroht sehen. Auf der anderen Seite aber auch emanzipatorische Männer, die enttäuscht sind darüber, dass ihre berechtigten Interessen und Bedürfnisse in der Geschlechterdebatte marginalisiert oder gar ignoriert werden.

Solche Schief lagen kann Gleichstellungspolitik nur dann verhindern, wenn sie eine zweidimensionale Gleichstellungsperspektive konkret werden lässt: Nachhaltige und gerechte Geschlechterpolitik kann immer nur auf die Lebenssituation von Frauen **und** Männern gerichtet sein. Um geschlechtergerechte und chancengleiche Bedingungen zu schaffen, benötigen wir politische Instrumentarien, welche die Spezifika in den jeweiligen Lebensbedingungen analysieren und diese Analyse zur Grundlage weiterer Gestaltung von Lebensverhältnissen machen. In diesem Sinne versteht sich das Bundesforum Männer in Deutschland als engagierter

und relevanter Kooperationspartner von Gleichstellungspolitik in Bund, Ländern und bürgerschaftlichem Engagement, stellt aber, und das ist wichtig, eine selbstständige Nichtregierungsorganisation dar – und da können die Kollegen von Agens und MANNdat noch so heftig agitieren: Wir sind eine freie gesellschaftliche Organisation. In einer auf Pluralität setzenden Demokratie müssen jedoch auch die gesellschaftlichen Organisationen Politik mitgestalten. In diesem Sinne versteht sich das Bundesforum Männer sehr wohl als politischer Akteur. Die Vernetzung innerhalb des Bundesforums Männer geschieht auf der Grundlage eines konzeptionellen Selbstverständnisses von Jungen-, Väter- und Männerarbeit, das sich in folgenden Leitgedanken beispielhaft zusammenfassen lässt:

- Ermutigung und Unterstützung für Männer, ihre Rolle als aktive Väter wahrzunehmen und als positive Vorbilder und verlässliche Bezugspersonen für Jungen und Mädchen zur Verfügung zu stehen. Eintreten für die nachhaltige Balance von Arbeits- und Privatleben. Einsatz für die Stärkung von Väterechten wie -pflichten in nicht ehelichen und getrennt lebenden Familienkonstellationen.
- Förderung eines aktiven Beitrages von Männern unterschiedlicher Generationen und Funktionen in allen Bereichen der Care-Arbeit, z. B. als aktive Großväter, pflegende Männer oder Jungen und Männer im bürgerschaftlichen Engagement.
- Arbeit mit Jungen, die ihnen Handlungsoptionen und Zukunftsperspektiven jenseits patriarchaler und einengender Rollenvorstellungen ermöglicht. Jungen werden bei der Entwicklung von Lebensentwürfen gefördert, die ihnen Perspektiven auf eine mündige, verantwortliche und geschlechtergerechte Teilhabe an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen eröffnen.
- Überwindung von Gewalt als Instrument der Konfliktlösung und der Etablierung von Hierarchien und Dominanzen, namentlich in Beziehungen und Familienkonstellationen. Nachhaltige systemische Vernetzung von Opferschutz und Präventionsarbeit.
- Überwindung des Tabus des Mannes als Opfer von Gewalt. Geschlechterstereotype, die einseitige kollektive Rollenzuschreibungen bei Opfern und Tätern zementieren, werden aufgedeckt und verändert.
- Kampf gegen alle Strukturen, welche die Vielfalt sexueller Identitäten und das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung infrage stellen oder den gegenseitigen Respekt vor den reproduktiven und Elternrechten aller vermissen lassen.
- Einsatz für die körperliche, seelische und soziale Gesundheit von Männern und Jungen. Unterstützung in ihrer Selbstsorge und sexuellen Verantwortung. Eintreten bei Politik und Verwaltung, Forschung und Gesundheitswesen dafür, männer- und geschlechterspezifische Gesundheit differenziert in den Blick zu nehmen und aktiv zu fördern.

### **Wer ist das Bundesforum Männer und was macht es?**

Das Bundesforum Männer – der Interessenverband für Jungen, Männer und Väter in Deutschland – ist der vereinsmäßig organisierte Zusammenschluss von mittlerweile knapp 30 bundesweit agierenden Organisationen, die sich mit Jungen-, Väter- und Männerarbeit beschäftigen. In einer Profilanalyse des Selbstverständnisses, der Zielsetzungen und der Themen unserer Mitgliedseinrichtungen konnten sieben Handlungsfelder definiert werden: aktive Vaterschaft; Care & soziales Engagement; Kinder- & Jugendarbeit; Gewalt & Gewaltprävention; sexuelle Identität & Selbstbestimmung; Gesundheit; Wissenschaft & Forschung.

Diese sieben Handlungsfelder werden, grob zusammengefasst, in drei Fachdimensionen systematisch bearbeitet, in:

- a. sozialpädagogischen Ansätzen, die sich an Jungen, Väter und Kinder richten. Hier geht es um Ermutigung von Vätern und Jungen, um konkrete Arbeit an der Veränderung von Rollenmustern, Unterstützung bei neuen nicht eindeutig konnotierten Lebensentwürfen, um neue Väterbilder, Bildung für werdende und junge Väter, aber auch Sexualpädagogik und Gewaltprävention,
- b. therapeutischen Ansätzen, die alle Formen der Beratung von Männern umfassen. Das gilt für Gesundheitsaufklärung, Sexualberatung, Krisenbewältigung im Trennungsfall oder bei Täter- und Opferschaft von (sexualisierter oder häuslicher) Gewalt;
- c. männerpolitischen bzw. gleichstellungspolitischen Perspektiven aus Männersicht. Hier werden die gesellschaftspolitischen Interessen von Männern analysiert und in konkrete politische Forderungen und Projekte umgesetzt.

Im November 2010 wurde das Bundesforum Männer nach Jahrzehnten der Divergenz, Konkurrenz und der strukturellen Vereinzelung von Männerinteressen auf der Grundlage eines einjährigen Netzwerkprojektes im Vorfeld gegründet. Es besteht aus äußerst unterschiedlichen kleinen, mittleren und größeren Organisationen, die sich zum Teil mit erheblichen Eigenmitteln – aber immer unter Inanspruchnahme immensen ehrenamtlichen Engagements – für Jungen, Männer und Väter in unterschiedlichen Lebenslagen einsetzen. Hieraus resultieren Praxiserfahrungen, die im Netzwerk Bundesforum Männer gebündelt, analysiert und in politische Forderungen umgesetzt werden. Dazu bedarf es einer Logistik, die die Verbände bis zu einem Drittel aus Eigenmitteln decken und die zum anderen Teil aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. Die Arbeit einer mit äußerst minimalen Mitteln (Jahresbudget ca. 150.000 Euro) ausgestatteten Geschäftsstelle geschieht durch konkrete und intensive Einflussnahme auf die handelnden und entscheidenden Strukturen der Politik.

Warum wird das Bundesforum Männer aus öffentlichen Mitteln finanziert? Das Bundesforum Männer ist davon überzeugt, dass Geschlechtergerechtigkeit eine entscheidende Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den sozialen Frieden in unserem Lande darstellt. Gemäß unserer Verfassung, dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, hat der Staat die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern und auf die Beseitigung bestehender Benachteiligungen hinzuwirken.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wie auch die große Mehrheit des Deutschen Bundestages halten es für entschieden, dass Gleichstellungspolitik Politik für Frauen und Männer ist. Um die Bedarfe der betroffenen Menschen zu ermitteln und entsprechende politische Handlungskonsequenzen abzuleiten, braucht es den Diskurs mit den gesellschaftlichen Gruppen. Damit sich also ein möglichst breit vernetztes und differenziertes männerpolitisches Gegenüber entwickeln kann, wird der entsprechende Entwicklungsprozess von zivilgesellschaftlichem Engagement finanziell unterstützt. Die plural-föderale Idee der Bundesrepublik gründet in entscheidendem Maße auf einem Sozialstaatsprinzip, das eine solche Unterstützung subsidiär erbrachter Arbeit grundsätzlich vorschreibt! Es geht eben nicht um Lobbyismus oder die Subventionierung von ideologischen oder ökonomischen Partikularinteressen, sondern um die Förderung und Unterstützung von Jungen und Männern in ihren Lebenslagen – also steuerzahlenden Bürgern in unserem Land!

Was kann das Bundesforum Männer als Teil der Zivilgesellschaft in die Männerpolitik einbringen? Der Vorteil eines Netzwerkes wie dem Bundesforum Männer besteht darin, dass unsere Mitgliedsorganisationen, die täglich in unmittelbarem Kontakt mit Hunderttausenden von Männern sind, ihre jeweilige Meinungsbildung bereits hinter sich haben, wenn sie zu gemeinsamen Positionen gelangen.

Diese Positionen werden durch das Bundesforum Männer in Pressemitteilungen, öffentlichen Statements, Anhörungen, Politikergesprächen und Expertisen eingebracht. Dabei geht es uns um fachlich fundierte, auf wissenschaftliche Analyse gründende nachhaltige Positionen. Wir verstehen unsere inhaltliche Arbeit nicht als einseitige ideologische Propaganda, sondern als professionelle Beiträge zur Gestaltung und Veränderung von Politik im Interesse der Gleichstellung von Männern und Jungen wie Frauen und Mädchen.

Nehmen wir ein Beispiel, das uns in den letzten Wochen aktuell beschäftigt: die Frage der Legitimität religiöser Beschneidung junger Männer. Nach dem Kölner Urteil war die Öffentlichkeit aufgewühlt. Die jüdischen und muslimischen Religionsgemeinschaften fühlten sich in ihren Grundrechten der freien Religionsausübung beeinträchtigt und die christlichen Kirchen sahen sich zum Schulterschluss veranlasst. In den ersten Wochen wurde vor allem diese Dimension der Fragestellung diskutiert. Das Bundesforum Männer machte in seinem Diskussionsimpuls auf die Situation der betroffenen Jungen aufmerksam und die archaischen Männlichkeitskonstruktionen, die hinter den meisten religiösen und kulturellen Initiationsriten für Jungen stehen. Dies ist eine Fragestellung, die nicht mit einem Gesetz über Verbot oder Duldung der Beschneidungspraxis endet, sondern einen nachhaltigen Diskurs über das Verhältnis von Religion und Geschlechterrollen anstößt. Hier geht es um die Durchdringung des Themas aus männerpolitischer Perspektive und nicht um den larmoyanten Vergleich der größeren Unmenschlichkeit männlicher oder weiblicher Beschneidungsriten. Diese Fragestellung können und werden wir in den nächsten Jahren öffentlich und im Dialog mit den Religionsgemeinschaften diskutieren – denn nur diese Beteiligten werden in der Lage sein, einschlägige Veränderungen zu initiieren.

### **Ausblick**

Meine Darstellungen haben hoffentlich deutlich gemacht: Jungen-, Männer- und Väterarbeit ist Gleichstellungsarbeit und somit Querschnittsaufgabe aller gesellschaftlichen Handlungsfelder mit dem gemeinsamen Ziel: Chancengerechtigkeit! Aber Männerpolitik lässt sich nicht auf diesen engen Blickwinkel festlegen. Gleichstellungspolitik ist keine Ressortpolitik. Politikfelder wie Arbeit, Bildung, Gesundheit, Inneres, Ökologie, Ökonomie, Sicherheit und nicht zuletzt Wissenschaft wirken sich in ihren Entscheidungen unmittelbar und mittelbar auf die je spezifischen Lebenswirklichkeiten der Geschlechter aus. Zukunftsfähige Gleichstellungspolitik darf sich nicht als reine Ressortpolitik verstehen. Denn eine Gleichstellungspolitik der Zukunft wird keine frauen- oder männerfreundliche sein können, sondern sie wird eine Politik sein müssen, welche die je spezifischen Lebensbedingungen der Menschen im Blick hat.

## 8. Männerpolitik in der Schweiz

**Markus Theunert,**

**Präsident, männer.ch, Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen**

männer.ch wurde 2005 gegründet und ist der Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen. Er zählt über 20 Kollektivmitglieder in Vertretung von rund 4.000 Personen. Ein 14-köpfiger Vorstand stellt die strategischen Weichen, ein dreiköpfiger Vorstandsausschuss führt die Tagesgeschäfte. Sieben Regionalverantwortliche stellen die Verbindung zwischen nationaler Männerpolitik und regionaler Männerarbeit sicher. Als Sprachrohr für Jungen-, Männer- und Väteranliegen bündeln wir die Anliegen der Fachorganisationen in der Jungen-, Männer- und Väterarbeit und der Basisorganisationen. Im Zentrum von männer.ch stehen nicht einzelne Männer und deren individuelle Herausforderungen, sondern die gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die das Mannsein beeinflussen – und die der Entwicklung von zukunftstauglichen Männerbildern und -rollen im Weg stehen. Wir sind die politische Stimme jener Männer, die sich aus Männersicht für Gleichstellung und Chancengleichheit einsetzen – und darum besorgt sind, dass die Männer in diesem Prozess nicht vergessen gehen oder ihn verschlafen.



Als Sprachrohr für Jungen-, Männer- und Väteranliegen bündeln wir die Anliegen der Fachorganisationen in der Jungen-, Männer- und Väterarbeit und der Basisorganisationen. Im Zentrum von männer.ch stehen nicht einzelne Männer und deren individuelle Herausforderungen, sondern die gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die das Mannsein beeinflussen – und die der Entwicklung von zukunftstauglichen Männerbildern und -rollen im Weg stehen. Wir sind die politische Stimme jener Männer, die sich aus Männersicht für Gleichstellung und Chancengleichheit einsetzen – und darum besorgt sind, dass die Männer in diesem Prozess nicht vergessen gehen oder ihn verschlafen.

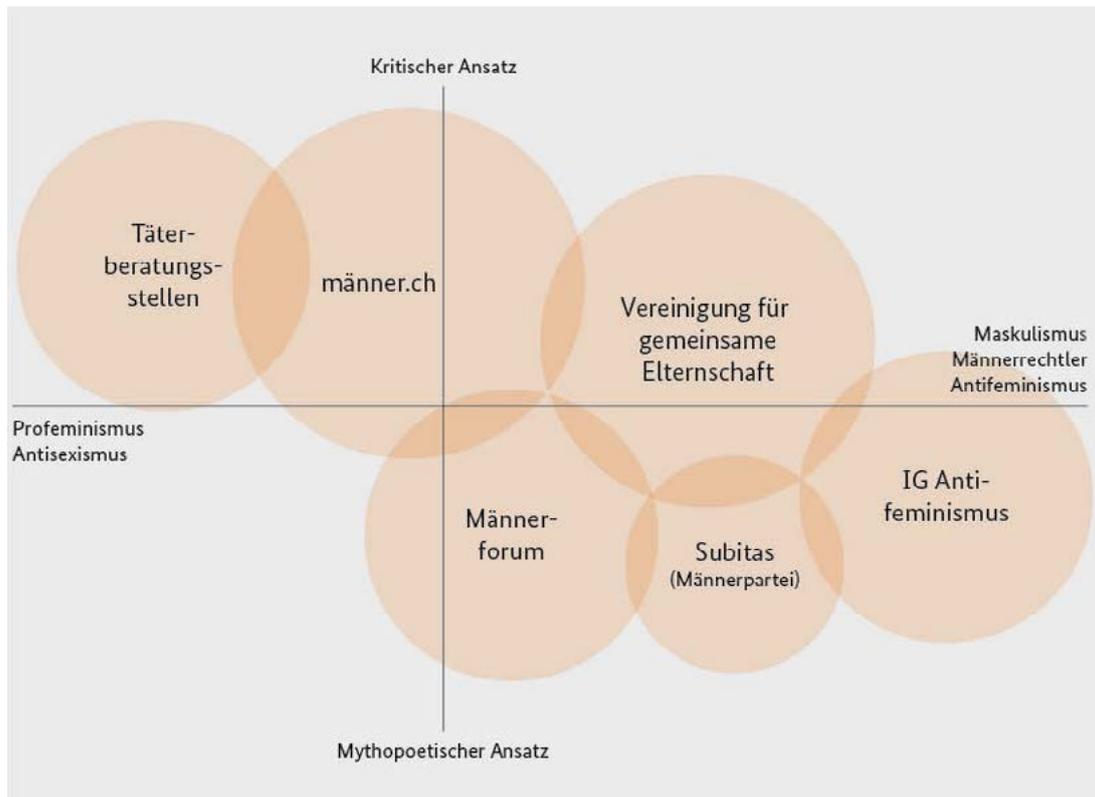
### **Themen und Erfolge**

männer.ch konzentriert sich auf die politische Arbeit in den Feldern Arbeit, Familie, Sexualität und Bildung. Eine Querschnittsaufgabe ist der Geschlechterdialog (z. B. zweimal jährliche Spitzengespräche mit dem Dachverband der Schweizer Frauenorganisationen und dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann). männer.ch ist zu 100% durch Mitgliederbeiträge und Projekte finanziert. Eine staatliche Anschub- oder Strukturfinanzierung besteht nicht. Wichtige Projekte sind der „Schweizer Vätertag“ seit 2006<sup>18</sup> und „Der Teilzeitmann“ seit 2012<sup>19</sup>. Sie sind Beispiele für den Pfeiler Campaigning, die öffentliche Sensibilisierung. Daneben betreibt männer.ch auch klassisches Lobbying – und darf bereits auf einige Erfolge zurückblicken:

- Die Schweizer Bundesregierung hat sich 2011 bereit erklärt, ein von männer.ch entwickeltes Väter-/Elternzeitmodell konkret zu prüfen. Es orientiert sich am System der Schweizer Altersvorsorge: Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollen gemeinsam betriebliche Elternzeit-Vorsorgelösungen einrichten können, Private zudem die Möglichkeit erhalten, steuerbefreit für die Elternzeit zu sparen.
- Die Schweizer Bundesregierung hat sich anfangs 2012 auf gemeinsamen Druck von männer.ch und der Vereinigung für gemeinsame Elternschaft ([www.gecobi.ch](http://www.gecobi.ch)) entschlossen, die Revision des Sorgerechts entgegen ihren früheren Plänen zeitlich vorzuziehen und unterhaltsrechtliche Fragen erst in einer zweiten Etappe zu klären.
- Die Schweizer Bundesregierung hat 2011 auf Druck von männer.ch den Männeranteil in der außerparlamentarischen Kommission für Geschlechterfragen verdoppelt.

<sup>18</sup> [www.vaetertag.ch](http://www.vaetertag.ch)

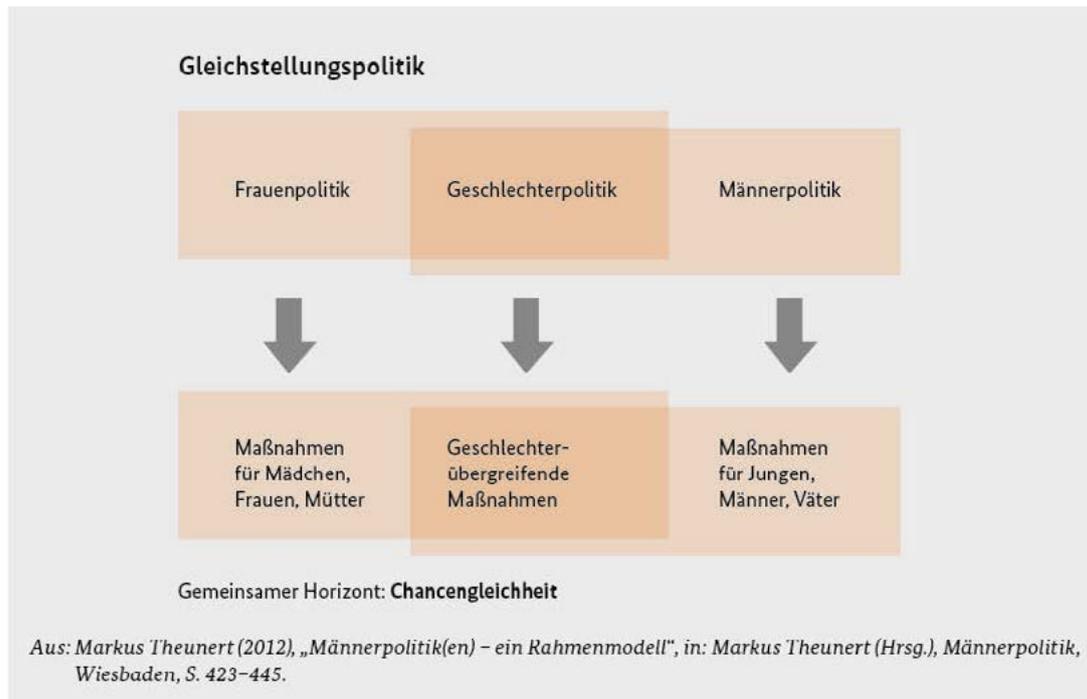
<sup>19</sup> [www.teilzeitmann.ch](http://www.teilzeitmann.ch)



### Positionen und Perspektiven

In der männerpolitischen Landkarte der Schweiz<sup>20</sup> ist männer.ch auf der X-Achse (Profeminismus vs. Antifeminismus) in der Mitte verortet, auf der Y-Achse klar beim kritischen Pol. männer.ch geht mit der Grundproblematik einer gleichstellungsorientierten Männerpolitik – Männerminderheit in einem System zu sein, in dem Männer in den Sphären politischer Macht noch immer in der Mehrheit sind – um, indem wir uns einer *doppelten Anwaltschaftlichkeit* verpflichten: Einerseits formulieren wir die Anliegen von Jungen, Männern und Vätern. Andererseits sind wir Teil einer geschlechterübergreifenden Allianz für Chancengleichheit. Mit dieser Positionierung werden wir von den Frauenorganisationen und den Gleichstellungsinstitutionen als Bereicherung und Provokation zugleich wahrgenommen. Das ist verständlich. Denn wir sehen uns zwar als Partner im Gleichstellungsprozess, verweigern uns aber der Rolle der „Helfer“ im Dienst einer frauengeprägten Gleichstellungsagenda. Unsere Überzeugung: Nur wenn es gelingt, die Leidenschaft der Männer für das Projekt Gleichstellung zu entfachen, gelingt das Unterfangen. Dafür müssen sie Gleichstellung aber zu etwas Eigenem machen können. Es braucht eine eigenständige Männerpolitik unter dem Dach der Gleichstellungspolitik. Und wir kommen nicht darum herum, die Machtfrage zu stellen: Wer definiert, was gleichstellungspolitisch relevant ist? Wer verfügt über die Ressourcen?

<sup>20</sup> Markus Theunert (2012), „Männerpolitik in der Schweiz“. In: Markus Theunert (Hrsg.), *Männerpolitik*, Wiesbaden, S. 423–445.



In einer ersten Phase war Gleichstellungspolitik – zu Recht und mit großem Erfolg – Frauenförderung (unilaterales Paradigma). In einer zweiten Phase gerieten auch die Männer ins Blickfeld – als Zielgruppe der nach wie vor weiblich geprägten Gleichstellungsarbeit (bilaterales Paradigma). Damit ist eine zentrale Schwierigkeit verbunden: Bleibt die Logik des quantitativen Vergleichs- und Umverteilungsdiskurses unhinterfragt, werden Männer in diesem Ansatz zu Empfängern von Veränderungsappellen, die sie auffordern, von ihren tatsächlichen oder vermeintlichen Privilegien abzugeben. Doch Männer wollen nicht emanzipiert werden, sondern sich selber emanzipieren; sie wollen nicht Empfänger von Appellen sein, sondern Mitgestalter der Veränderungen. In der sich nun abzeichnenden dritten Phase werden Männer zu Akteuren im Gleichstellungsprozess (relationales Paradigma). Damit dieser Übergang funktioniert, braucht es aber eine Bereitschaft vonseiten der bisherigen Gleichstellungsinstitutionen, in Fragen der Definitionsmacht, aber auch bei der Verteilung von Ressourcen mit einem neuen Akteur umzugehen, der einen Dialog auf Augenhöhe verlangt. Die offizielle Gleichstellungspolitik der Schweiz lässt diese dritte Phase momentan noch nicht zu. Die weitere Entwicklung – qualitativer Schritt, Stagnation oder neuerliche Polarisierung – ist momentan offen.

## 9. Männerpolitische Beiträge der Zivilgesellschaft in Österreich

**Mag. Eberhard Siegl, MSc,  
Leiter, Männerbüro Salzburg (Österreich)**

Die Männerarbeit und ihre Beiträge zur Männerpolitik haben in Österreich eine lange Tradition. Allerdings kann nicht davon ausgegangen werden, dass es eine lineare, klar nachvollziehbare Entwicklung in diesem Bereich gab und gibt. Um dem Thema der männerpolitischen Beiträge der Zivilgesellschaft in Österreich gerecht zu werden und die diversen Entwicklungsstränge nachzuzeichnen, möchte ich in diesem Beitrag vier Kapitel aufschlagen:



- | Verortung der männerpolitischen Beiträge der Zivilgesellschaft in Österreich: die relevanten Institutionen/Initiativen und ihre Finanzierung
- | Vernetzung
- | Andockstellen in der Politik
- | Resolution der Innsbrucker Männertagung 2000

### **Verortung der männerpolitischen Beiträge der Zivilgesellschaft in Österreich**

In Österreich stelle ich drei wesentliche Gruppierungen fest, die aus der Zivilgesellschaft heraus Beiträge zur Männerpolitik einbringen. Dies sind die Männerberatungsstellen, die Katholische Männerbewegung und die Väterrechtsbewegungen. Alle drei Gruppen haben eine eigenständige Entstehungsgeschichte und sie verfolgen teilweise sogar konträre Zielsetzungen. Es ist wichtig, zuerst einmal auf ihren historischen Hintergrund zu blicken, bevor ich später über ihre Andockstellen in der Politik eingehe. Auch die Finanzierung dieser Arbeit soll thematisiert werden, da aus diesem Blickwinkel heraus die derzeitigen Arbeitsschwerpunkte besser beschrieben werden können.

#### **a) Männerberatungsstellen und ihre Finanzierung**

Es gibt in jedem Bundesland Österreichs mindestens eine Männerberatungsstelle. Dabei ist festzustellen, dass es hier keine einheitlichen Arbeitsschwerpunkte gibt. Die Bandbreite reicht von Trennungs- und Scheidungsberatung über Väterarbeit und Bildungsarbeit bis hin zu Forensik und Gewaltberatung. Manche der Stellen bieten zudem Männergruppen an, die ebenfalls wieder unterschiedliche Themen haben. So haben wir im Männerbüro Salzburg beispielsweise mehrere Selbsterfahrungsgruppen laufen, während die Wiener Kollegen ihren Schwerpunkt auf forensische Männergruppen legen.

Der Grund für die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen ist, dass es in jedem Bundesland unterschiedliche Finanzierungsmodelle für die Männerarbeit gibt. Es hängt von den jeweiligen Geldgebern und ihren Schwerpunkten ab, welche Themen gerade aktuell sind. Die Finanzierung der Männerarbeit in Österreich soll weiter unten behandelt werden. Vorerst möchte ich mit drei Beispielen für Beratungsstellen in Österreich einen Einblick in die Vielfalt geben. Dazu möchte ich die Männerberatung Wien, das Männergesundheitszentrum men in Wien und die Männerberatung Graz mit ihrem eigens eingerichteten Forschungsschwerpunkt beschreiben.

- | **Männerberatung Wien:** Die Männerberatung Wien ist die älteste Beratungsstelle für Männer in Österreich. Sie wurde 1984 als Gemeinschaftsprojekt mehrerer Therapeuten gegründet. Mittlerweile arbeiten nahezu 50 Personen in der Männerberatung Wien mit. Im Jahr 2011 wurden 2.844 Beratungen durchgeführt, der Großteil hatte Gewalt zum Thema (28%), gefolgt von Beziehungsproblemen (26%). Therapieinformation und Männerrollenprobleme sowie soziale und psychische Probleme machten je 16% der Beratungsthemen aus. Die Männerberatung Wien steht als Prototyp für eine Männerberatungsstelle, die mit unterschiedlich ausgebildetem Beratungspersonal (Therapeuten, Psychologen, Sozialarbeiter, Pädagogen und Juristen) mit den Klienten arbeitet.
- | **Männergesundheitszentrum men:** Im Kaiser-Franz-Josef-Spital in Wien befindet sich das *Männergesundheitszentrum men*. Es wuchs aus der Männerberatung Wien heraus und ist mittlerweile eine eigenständige Beratungsstelle. Der Schwerpunkt liegt – wie schon aus dem Namen ersichtlich wird – in der Gesundheitsberatung für Männer. Im Jahr 2012 feierte *men* sein 10-jähriges Bestehen. Bei dieser Feier konnte deren Leiter, Romeo Bissuti, auf die sehr stolze Zahl von insgesamt 140.000 Beratungskontakten hinweisen! Die Beratung wird zusätzlich auf Bosnisch, Serbisch, Kroatisch und Türkisch angeboten. Dies ist vor allem für die Klienten mit Migrationshintergrund sehr wichtig, die ganz spezifische Bedürfnisse und Anliegen haben. Neben Männergesundheitsgruppen legt *men* einen Fokus auf Stadtteilarbeit und Schwerpunktprojekte wie das Forum Gesundheit und Wohnungslosigkeit. Es ist auch ein wesentlicher Bestandteil der Gesundheitsarbeit, dass mit dem Frauengesundheitszentrum *fem* zusammengearbeitet wird.
- | **Forschungsstelle der Männerberatung Graz:** Das Forschungsbüro der Männerberatung Graz finanziert sich primär mit Geldern aus EU-Projekten. Hier versammelt sich eine über mehr als zehn Jahre lang aufgebaute Forschungskompetenz, die vor allem von Mag. Elli Scambor und Dr. Christian Scambor getragen wird. Ein wesentlicher Bestandteil des Forschungsbüros ist die Genderwerkstätte, die einen mehrteiligen Lehrgang für Genderkompetenz für Experten und Expertinnen aus dem Feld, aber auch aus Verwaltung und Politik anbietet. Daneben wird in der Genderwerkstätte breit über aktuelle Forschungsarbeiten und Projekte diskutiert und es werden Fachbücher bzw. Fachartikel zu diversen Schwerpunkten wie beispielsweise der intersektionalen Gewaltprävention publiziert. Ein aktuelles Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Rolle der Männer im Gleichstellungsprozess („*Role of men in gender equality*“), die Forschungsfrage lautet: Unter welchen Rahmenbedingungen engagieren sich Männer gleichstellungspolitisch? Die Ergebnisse werden demnächst unter der Website [www.roleofmen.eu](http://www.roleofmen.eu) veröffentlicht. Hervorzuheben ist weiter die europaweite Vernetzung mit anderen Forschungseinrichtungen.

Nach den kurzen Streiflichtern auf mehrere Beratungsstellen in Österreich, die stets nur einen rudimentären und überblickhaften Charakter haben, stelle ich nun die Finanzierung der Männerarbeit dar. Grundsätzlich gibt es hier eine Zweiteilung: Die Beratungsarbeit an sich wird über die Familienberatung des Bundes bezahlt. Die Gelder, die aus dieser Quelle fließen, decken aber nur die reinen Beratungskosten. Overheadkosten wie Miete, Betriebskosten und Stellenleitung werden damit nicht finanziert. Immerhin wurden 2011 300.000 Euro für die reine Beratungsarbeit der Männerberatungsstellen ausgeschüttet.

Die fehlende Abdeckung der Zusatzkosten führt dazu, dass die Männerberatungsstellen diese Budgetposten über lokale Kostenträger abdecken müssen. In jedem Bundesland gibt es eine eigene Sozialabteilung und ein eigenes Familienreferat. All diese Stellen legen unterschiedliche Schwerpunkte in ihren Zielsetzungen. Das führt dazu, dass sich die Beratungseinrichtungen für Männer nach diesen Forderungen und Zielsetzungen richten müssen. Somit ist auch besser verständlich, dass es in Österreich kein einheitliches Beratungsangebot für Männer gibt, sondern lokal unterschiedliche Ausprägungen. Die Männerberatungen Österreichs führen schon lange die Forderung an, dass sie endlich eine Basissubvention für die Abdeckung der Overheadkosten erhalten. Dies scheiterte bislang an dem inkonsequenten Lobbying, das betrieben wird. Einzelne Protagonisten wie z. B. Jonni Brem, der Leiter der Männerberatung Wien, haben hier schon viel aktive Bewusstseinsarbeit in den diversen Gremien betrieben, aber die große Schwungmasse, die endlich zu Erfolgen auf diesem Gebiet führen würde, hat sich leider bislang noch nicht entwickelt. Die Folge der zweigeteilten Finanzierung ist, dass es im Bereich der Männerarbeit sehr viele prekäre Beschäftigungsverhältnisse gibt.

#### **b) Katholische Männerbewegung Österreichs (KMBÖ)**

Die KMBÖ wurde im Jahr 1948 gegründet. Sie versteht sich als Laienbewegung der Katholischen Kirche und wird auch von ihr finanziert. Laienbewegung heißt, dass gemäß dem II. Vatikanischen Konzil das „Kirchenvolk“ auch ein Mitgestaltungsrecht bekommen sollte. Die KMBÖ hat 40.000 Mitglieder in ganz Österreich. In der konkreten Arbeit stehen Männergruppen und Bildungsarbeit im Fokus. Die Männergruppen haben einen spirituellen Schwerpunkt.

Jährlich wird von der KMBÖ ein neuer Arbeitsschwerpunkt festgelegt (derzeit: *Tabu*). Dazu wird eine österreichweite Studientagung abgehalten. Zusätzlich behandeln regionale Männertage diesen Arbeitsschwerpunkt. Von der Charakteristik der Arbeit her steht die KMBÖ für eine fortschrittliche Sichtweise im Gegensatz zu kirchenkonservativen Kreisen. Die Folge ist, dass es öfter zu Konflikten und damit verbunden zu Geldmangel kommt, denn das Budget der KMBÖ speist sich zusätzlich zu den Kirchengeldern aus Mitgliedsbeiträgen.

#### **c) Väterrechtsbewegungen**

Derzeit sind in Österreich mehrere Initiativen aktiv: die Vereine *Dialog für Kinder*, *Kindergefühle*, *Trennungsoffer*, *Vaterverbot* und *Väter ohne Rechte*. Es gibt eine starke Tendenz zu Männerrechtleransatz und Antifeminismus. In ihrer Arbeit reduzieren sich diese Bewegungen auf die Themen Obsorge und Unterhaltsfragen.

Ein besonderes Kennzeichen sind die harte Kritik am Rechtswesen und an der Politik sowie die fokussierte Öffentlichkeitsarbeit durch Aktionen. Für die Männerberatungsstellen sind die Väterrechtsbewegungen eine große Herausforderung, da sie mit ihren Themen auf einen großen Leidensdruck bei Vätern hinweisen. Es ist allerdings wenig zielführend, hier eine harte und einseitige Strategie anzuwenden, da sich dadurch Widerstände und Schwarz-Weiß-Malereien aufbauen. Zudem orte ich einen blinden Fleck bei der eigenen Verantwortung für die aktuelle Situation betroffener Väter. Darüber hinaus ist die Abwertung der Frauen dezidiert abzulehnen.

#### **Vernetzung der NGO**

In Österreich gibt es zwei institutionalisierte Vernetzungen von NGO: die Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungen und Männerbüros Österreichs (AMÖ) und die Katholische Männerbewegung Österreichs (KMBÖ).

Die AMÖ entstand als Reaktion auf die Einrichtung der Männerpolitischen Grundsatzabteilung im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) im Jahr 2001. Diese Genese beschreibt meiner Ansicht nach die Grundhaltung der männerpolitischen Arbeit der AMÖ, nämlich als Reaktion auf Impulse von außen. Für mich ist dieser Zusammenhang verständlich, denn der Fokus der Männerberatungseinrichtungen liegt auf der Beratung und nicht auf der politischen Arbeit. Zudem gibt es keine Finanzierung für politische Arbeit und das Lobbying.

Die AMÖ hält drei bis vier Treffen pro Jahr ab. Es werden dabei häufig politische Statements diskutiert. Allerdings ergeben sich kaum einheitliche Stellungnahmen. Von der Charakterisierung her ist die AMÖ kein Verein, sondern lediglich eine Plattform. Es gibt keinen Sprecher und – wie schon erwähnt – keine Finanzierung. Das Spektrum männerpolitischer Ansichten reicht vom Kritischen Ansatz bis hin zum Profeminismus. Ein wesentliches Kennzeichen ist das regelmäßige Abhalten von Männertagungen mit inhaltlichen Schwerpunkten (z. B. Väterarbeit, Männergesundheit, Männerforschung).

Die KMBÖ ist eine österreichweite Dachorganisation mit einem eigenen Generalsekretär. In jedem Bundesland gibt es ein eigenes Referat, bei dem das Subsidiaritätsprinzip zum Tragen kommt. Dies bedeutet lokale Gestaltungsfreiheit in der inhaltlichen Arbeit. Die Finanzierung der Vernetzung wird durch die Katholische Kirche garantiert.

Starke Anbindung in die Katholische Gemeinschaft wird durch das Ehrenamtsprinzip gewährleistet. Es gibt in jedem Bundesland ehrenamtliche Vorstände und hauptamtliche Referatsleiter. In den regelmäßig abgehaltenen Vorstandssitzungen wird über die inhaltliche Ausrichtung und die aktuellen Arbeitsschwerpunkte diskutiert.

Eine Besonderheit ist die monatlich erscheinende Männerzeitschrift *Männermagazin*, die die aktuellen Themen und Schwerpunkte der diversen KMBs in einem groß angelegten Panorama darstellt.

### **Andockstellen in der Politik**

Die zivilgesellschaftlichen Ansätze für Männerpolitik in Österreich sind generell *bottom-up* orientiert und schwach institutionalisiert. Dies ist aus den oben beschriebenen völlig unterschiedlichen Genesen und Finanzierungen der Akteure in diesem Feld ersichtlich. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob nun diese Akteure eine Holschuld oder Bringschuld haben: Sollen sie sich aktiv einbringen oder sollen sie gleichsam in eine Warteposition gehen und darauf spekulieren, ins Geschehen eingebracht zu werden? Letztendlich muss sich jeder einzelne Akteur selbst diese Frage stellen und sich seine Strategie zurechtlegen.

Die Andockstellen, die ich orte, sind aus Sicht der einzelnen Akteure zu betrachten.

Die Männerberatungseinrichtungen verfügen letztendlich leider nur über einen lokalen Wirkungskreis. Einflussnahme und Lobbying in lokalpolitischen Gremien und Referaten geschehen hauptsächlich in Eigenregie und je nach Möglichkeiten und Ressourcen, die zur Verfügung stehen. Diese sind oftmals sehr gering ausgeprägt und mit wenig Schlagkraft versehen.

Auch in der AMÖ gibt es keine Ressourcen für politische Arbeit. Zudem vertreten die Mitglieder unterschiedliche Standpunkte, die trotz sehr interessanter und fruchtbarer Diskussionen leider sehr wenig Niederschlag in der konkreten politischen Arbeit finden. Die AMÖ hat einen sehr niedrigen Organisationsgrad. Politische Arbeit wird kaum betrieben. Hervorzuheben sind jedoch die regelmäßigen Kontakte mit der Männerpolitischen Grundsatzabteilung im Sozialministerium.

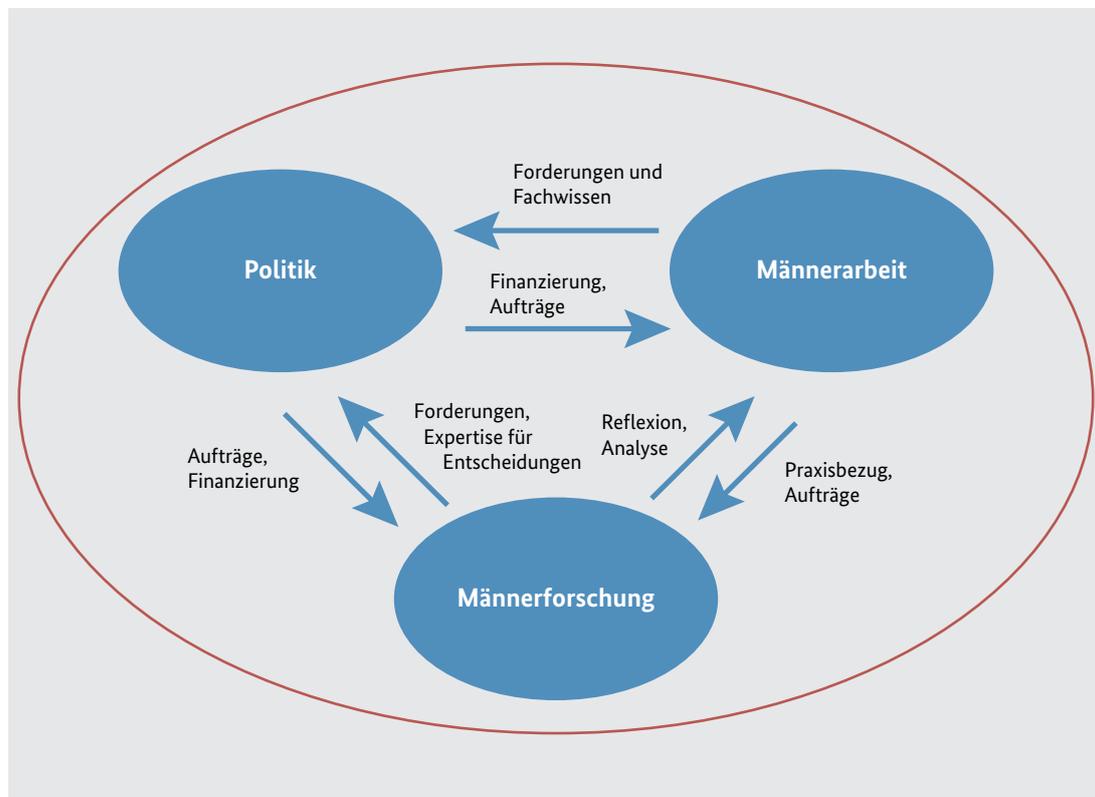
Die KMBÖ wirkt über regionale Arbeitsgruppen gesellschaftspolitisch. Die ehrenamtliche Mitarbeit von „Leistungsträgern“ in der Gesellschaft hat zur Folge, dass sehr wohl Themen in die Gesellschaft transportiert werden, die für die Arbeit der KMBÖ relevant sind.

Die Väterrechtsbewegungen haben einen klaren Fokus auf die Benachteiligung von Vätern, die Besuchsrechtsprobleme haben. Die Antriebsenergie für die konkrete Arbeit speist sich aus der persönlichen Betroffenheit. Dies führt dazu, dass Forderungen an die Politik als Ausgleich persönlich empfundener Benachteiligung gestellt werden.

Seitens der politischen Institutionen ist auf der Bundesebene vor allem die Männerpolitische Grundsatzabteilung im BMASK zu erwähnen. Diese Abteilung betreibt Studienarbeit, fördert Projekte und finanziert bzw. betreut insbesondere den *Boys' Day*. Leider ist aus meiner Sicht eine Ausdünnung der finanziellen und personellen Mittel dieser Abteilung festzustellen. Auf der Länderebene gibt es keine Adaptierung der Männerarbeit in den politischen Systemen. Die Kommunikation läuft über „themenverwandte“ Ressorts wie die Sozialreferate und die Familienreferate. Es hängt hier ganz stark von den Protagonistinnen und Protagonisten des Systems ab, wie die Gewichtung und Finanzierung der Männerarbeit gestaltet werden.

### Modell für Männerpolitik

Für mich speist sich Männerpolitik aus drei Einflussgrößen: dem politischen System, dem System der Männerarbeit und dem System der Männerforschung (siehe Abbildung).



Die Männerpolitik vergibt Aufträge und Gelder an Männerberatungsstellen. Diese wiederum treten aufgrund ihrer Expertise mit Forderungen und Fachwissen an die Politik heran. Das gleiche Wechselspiel ist zwischen der Politik und der Männerforschung zu beobachten. Die Männerarbeit und die Männerforschung haben eine andere Arbeitsbeziehung zueinander: Aus der Männerarbeit kommen Aufträge und der Praxisbezug in die Forschung, die Forschung ihrerseits wiederum liefert Reflexionen und Analysen zurück in die Männerarbeit. Dieses Gesamtsystem stellt für mich die Männerpolitik in Österreich dar.

### **Die Resolution der 2. Österreichischen Männertagung 2000**

Ich möchte zum Abschluss die Resolution der 2. Österreichischen Männertagung, veranstaltet von der AMÖ, anführen. Ich bin Jonni Brem sehr dankbar, dass er in einer der letzten Arbeitssitzungen der AMÖ auf diese Resolution hinwies. Diese Resolution fasst in kurzen Worten die hauptsächlichen Forderungen zusammen und sollte einfach ohne weiteren Kommentar von mir gelesen werden, da ich finde, dass sie auf die wesentlichen Anliegen der Männerarbeit in Österreich Bezug nimmt. Ganz schön stellt sich dar, wie sich die Anliegen dieser Resolution zum Teil im politischen Mainstream bereits durchgesetzt haben. Könnte es sein, dass vieles auch ohne politisches Lobbying der Männerarbeit umgesetzt wird?

- | *Die Bedeutung der Väter:* Die Männertagung fordert die gesellschaftliche Anerkennung der Bedeutung der Väter, eine Anerkennung, die auch konkrete Folgen haben muss. Deshalb sollte, wer Väter meint, nicht nur Eltern sagen. Väter müssen auch in der Sprache vorkommen. Sonst gehen sie unter. Da Väter häufig fehlen, ist es wichtig, dass Kindern zu Hause, in Kindergarten und Schule weitere männliche Bezugspersonen geboten werden. Hier fordert die Männertagung Zivildienstler für Kindergärten und mehr männliche Lehrer in Volksschulen.
- | *Weniger Macht, mehr vom Leben:* Mit diesem Motto möchte die Männertagung zum Ausdruck bringen, dass Macht nicht nur schlecht und nicht nur schön ist. Der Erhalt der öffentlichen Macht der Männer kann nicht das Ziel sein. Die Tagung fordert deshalb ein Halbe-Halbe zwischen Mann und Frau bei Geld, Zeit und Verantwortung – und zwar im öffentlichen wie im familiären Bereich.
- | *Weniger Arbeit, mehr vom Leben:* Damit stellt sich die Männertagung gegen eingeengte Rollenbilder, die den Mann auf berufliche Leistung reduzieren. Der Mann lebt nicht vom Job allein und dafür wird es in Zukunft neue „Karrieremodelle“ brauchen.
- | *Homosexuelle Männer:* Die Männertagung bekennt sich klar zur gesellschaftlichen Anerkennung der homosexuellen Männer. Die Diskriminierungen in Strafgesetzbuch und Partnerrecht sind aufzuheben.
- | *Stärke statt Gewalt:* Die Teilnehmer bekennen sich bewusst zu männlicher Kraft und Stärke und wollen gerade deshalb auftreten gegen Männergewalt, gegen privaten Waffenbesitz und gegen Kriege und Militarisierung.
- | Weitere Bekenntnisse des Resolutionspapiers sind die Wertschätzung von Männerfreundschaften, die Aufwertung der Lebenserfahrung der „alten“ Männer, das Bemühen um eine offene Gesprächskultur zum Thema Sexualität und eine ganzheitliche Männerspiritualität.

- | *Vaterschaft nach Trennung und Scheidung:* Ein zentraler Punkt der Resolution ist der Bereich der Vaterschaft nach Scheidung oder Trennung. Die Männertagung fordert die gemeinsame Obsorge als verpflichtend bei einvernehmlicher Trennung/Scheidung. Grundsätzlich braucht es eine Unterstützung des Kontakts von Vater und Kind in diesen Situationen. Neben der Förderung kooperativer Problemlösungen wie Kommediation fordert die Tagung auch Betreuungsangebote für konfliktträchtige Besuchssituationen und eine familien-therapeutische Weiterbildung für Familienrichter und -richterinnen.
- | *Vereinbarkeit von Familie und Beruf:* Es ist das dringende Anliegen der Männer, Vaterschaft und Beruf besser vereinen zu können. Attraktive Teilzeitkarenz, Jobsharing, Teilzeitjobs für Männer, Betriebskindergärten und betriebliche Krabbelstuben sowie familienfreundliche Arbeitsbedingungen und -zeiten sollen dafür den Rahmen schaffen. Männer sollen nicht mehr eine Autoreparatur vorschieben müssen, wenn das eigene Kind Zahnweh hat. Darüber hinaus fordert die Tagung Karenzgeld in der Höhe des Arbeitslosengeldes und den Papa-monat im ersten Lebensjahr des Kindes bei vollem Lohnausgleich, der verfällt, wenn er nicht in Anspruch genommen wird.
- | *Männerbildung, Männerberatung und Männerforschung:* Es tut sich was in Sachen Männer. Diese Aktivitäten müssen anerkannt und gefördert werden. Spezielle Schwerpunkte sollen gesetzt werden bei Väterprojekten und in der Buben- und Burschenarbeit. Männerprojekte dieser Art verdienen die materielle Absicherung durch die öffentliche Hand. Ein flächen-deckendes Angebot von Gewaltberatung wäre ein wichtiger Beitrag zur Gewaltprävention. Darüber hinaus wünscht sich die Männertagung alternative Männerzeitungen, die mehr sind als die gängigen Hochglanzmagazine.

## 10. Geschlechtergerechtigkeit aus Männerperspektive

**Are Saastad,**

**General Manager, Resource Centre for Men – Reform (Norwegen)**

Reform ist das norwegische Kompetenzzentrum für Männer- und Jungenfragen im Gleichstellungsprozess. Es wurde 2002 gegründet. Wir sind eine Non-Profit-Organisation mit neun Mitarbeitenden (drei davon in Teilzeit) und etwa 25 Freiwilligen. Finanzielle Unterstützung gewährt das norwegische Ministerium für Kinder, Gleichstellung und soziale Integration. Darüber hinaus finanzieren wir einzelne



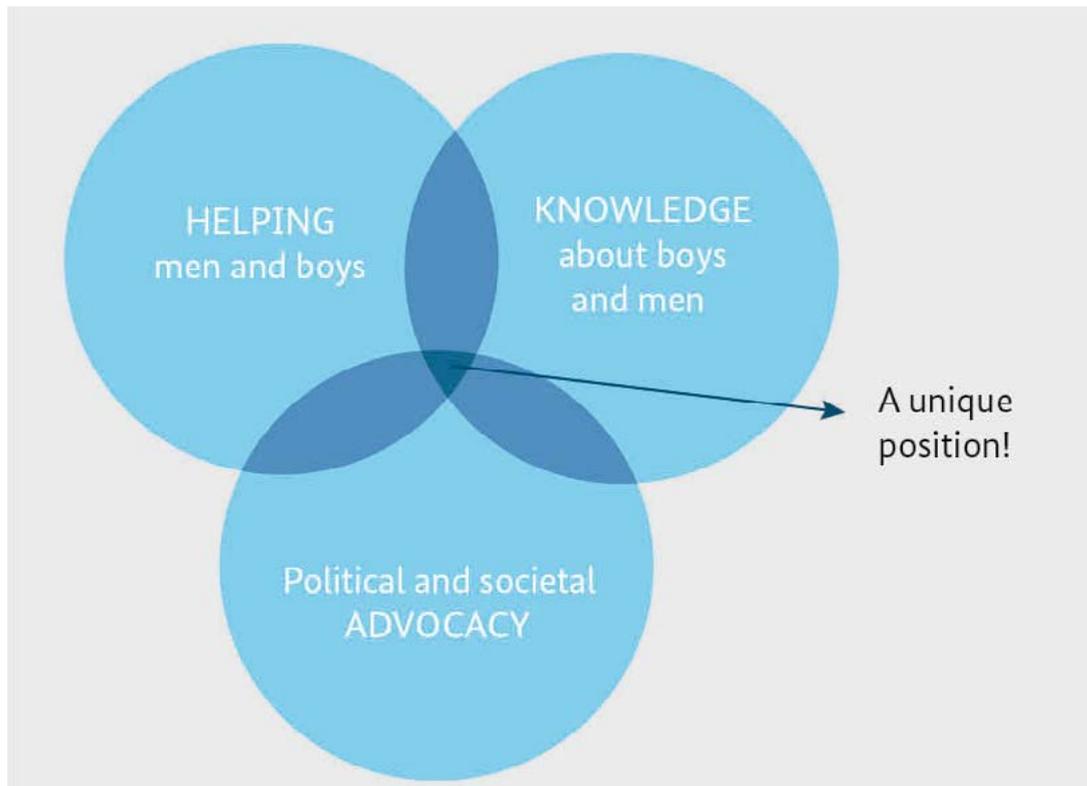
Projekte sowohl durch Mittel der Regierung als auch mit privaten Ressourcen.

Das „norwegische Modell“ der staatlichen Finanzierung unserer Institution gibt uns eine gewisse Stabilität und Kontinuität. Natürlich müssen wir uns die Frage gefallen lassen, ob wir uns mit der staatlichen Finanzierung politische Fesseln anlegen oder uns gar als „Feigenblatt“ instrumentalisieren lassen. Gleichzeitig stellen wir fest, dass die Unterstützung auch eine Form der Zusammenarbeit ist, auf deren Basis gegenseitig Verbindlichkeit und Vertrauen wachsen können.

### **Gender equality needs men – men need gender equality**

Gleichstellung ist nicht einfach das Resultat weiser Politikgestaltung. Dass Gleichstellung heute zu einem Eckpfeiler des modernen Wohlfahrtsstaates geworden ist, wäre ohne den feministischen Kampf um Frauenrechte und -emanzipation undenkbar gewesen. Gleichzeitig bleibt es eine Herausforderung, Männer dazu zu bewegen, im Gleichstellungsprozess aktiv mitzuwirken. Fühlen sich Männer von der Thematik überhaupt angesprochen? Wenn sie darüber in der Zeitung lesen: nein. Wenn sie aber gefragt werden, welche Anliegen sie heute beschäftigen: dann ja. Mit dem moralischen Zeigefinger Männer zur aktiven Mitwirkung zu ermutigen, wird deshalb nicht funktionieren. Wir müssen Männer in ihren konkreten Lebenszusammenhängen für das Thema sensibilisieren und gewinnen. Das ist ein langer Prozess. Eine nationale Untersuchung hat ergeben, dass die Kernelemente der Gleichstellungspolitik fast ausnahmslos von allen Männern und Frauen unterstützt werden. 67% der Männer und 46% der Frauen meinen, dass Geschlechtergerechtigkeit bereits mehr oder weniger umgesetzt sei. 64% der Männer und 41% der Frauen glauben, sie sei zumindest „weit genug“ realisiert. Auch diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern liefern Hinweise darauf, warum wir noch nicht dort sind, wo wir sein wollten: Männer erleben Gleichstellungsarbeit nicht als etwas vergleichbar Wichtiges wie Frauen. Besonders einkommensschwache und marginalisierte Männer stimmen nicht zu. Viele haben auch den Eindruck, Gleichstellungspolitik sei etwas, das „von oben“ komme. Deshalb ist es wichtig, dass Männer die Erfahrungen aus ihrem unmittelbaren Lebenskontext mit dem Konzept der Geschlechtergerechtigkeit verbinden können. Dafür braucht es zivilgesellschaftliche wie staatliche Aktivität.

Reform leistet in diesem Prozess einen wichtigen Beitrag.



In der Schnittmenge zwischen Anwaltschaftlichkeit, Beratung und Kompetenzzentrum nehmen wir eine einzigartige Position ein. Wir sind das einzige Zentrum in Norwegen, das sich auf Jungen- und Männerfragen konzentriert. Dank des Einsatzes bezahlter und ehrenamtlicher Fachleute wie auch durch die staatliche Grundfinanzierung können wir unsere Anliegen verfolgen. Beim Thema Gewalt bieten wir so einerseits Aggressionsmanagementkurse für Täter an, setzen uns aber andererseits auch dafür ein, dass Männer mit Opfererfahrungen in ihrem Leid ernst genommen werden und angemessene Unterstützung finden. Im Projekt KAST beraten wir Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Wir tun dies nicht moralisierend, sondern versuchen vielmehr, die Männer selbst zur Reflexion ihres Handelns zu ermuntern. Es gibt eine lange Liste weiterer Themen, zu denen wir Konzepte, Projekte und Politikansätze formuliert haben: Männer im Vorschulbereich, Männergesundheit, marginalisierte Männlichkeiten, schulische Jungenarbeit etc.

#### **Ausblick**

Was braucht es, damit wir sagen könnten: Jetzt sind wir zufrieden? Nicht mehr als ein Startpunkt kann sein, wenn wir *gleichermaßen* als feministische Steigbügelhalter wie auch als frauenverachtende Revisionisten angesehen werden. Das eigentliche Ziel aber ist ein anderes: die politische Agenda so zu verändern, dass Gleichstellungsanliegen auch aus Perspektive der Männer einen Platz finden – und wir Geschlechtergerechtigkeit gemeinsam erreichen.

## 11. Vernetzung, Organisation, Finanzierung: männerpolitische Beiträge der Zivilgesellschaft

**Francis Spautz,  
Verantwortlicher, infoMann/Act together (Luxemburg)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich für die Gelegenheit, Ihnen über den kürzlich erfolgten Start eines neuen Projekts in Luxemburg zu berichten. Das Projekt heißt *infoMann*. Ich denke, es ist eine bemerkenswerte Entwicklung, die ich Ihnen schildern werde. Natürlich werde ich über Vernetzung, Organisation und Finanzierung berichten, aber ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, über erste Erfahrungen und Entwicklungen zu erzählen. Und ich werde stellenweise Faktisches und Erlebtes miteinander verbinden, um meinen Bericht plastisch und gleichzeitig informativ zu gestalten.



Bei der Entwicklung von *infoMann* in Luxemburg handelt es sich um einen außergewöhnlichen Prozess, der inspirieren mag. Im Laufe des Jahres 2011 ist im luxemburgischen Ministerium für Chancengleichheit die Idee entstanden, eine Fach- und Beratungsstelle für Männer zu schaffen. Dieses, nachdem im Jahr zuvor eine „Bestandsaufnahme zur geschlechterspezifischen Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg“ erstellt worden war. Zusätzlich hatte es zum internationalen Männertag die Konferenz *Mensch Mann* mit Herrn Martin Rosowski gegeben. Der Referent hatte sich zu diesem Anlass die Luxemburger Gegebenheiten in Sachen Jungen- und Männerarbeit gut angeschaut, um dann als Vorsitzender des *Bundesforums Männer* gute Argumente zu präsentieren für die Schaffung einer Fach- und Beratungsstelle. Außerdem setzte er den ideellen Bezugsrahmen für die eventuell zu schaffende Stelle. Herr Rosowski hatte bei dieser Gelegenheit unsere Ministerin mit einem Augenzwinkern ermutigt, herzlich zur Tat zu schreiten. Seine Worte sind auf offene Ohren und Verständnis getroffen. Der politische Wind stand wohl gut, und es wurde außergewöhnlich schnell gehandelt. Im Mai dieses Jahres hatte ein neu gegründeter Trägerverein bereits drei Fachmänner angestellt und ein Haus gemietet. Auch ein Budget stand bereits zur Verfügung. Es konnte losgehen. Seither konnte ich mit unserem kleinen Team ein Konzeptpapier darüber erstellen, wie wir uns die Arbeit mit Männern und Jungen anzugehen vorstellen. Wir haben auch mit der Feldarbeit angefangen.

Ich will eines vorwegnehmen: Anders als bei allen oder fast allen vergleichbaren Angeboten im deutschsprachigen Europa, welche meiner Vermutung nach auf persönliches und unentgeltliches Engagement von einzelnen Männern zurückzuführen sind (*Bottom-up-Dynamik*), handelt es sich in Luxemburg um ein von Regierungsseite initiiertes und finanziertes Projekt. Die Frage, in welcher Weise diese *Top-down-Dynamik* die Fach- und Beratungsstelle typisch prägt, hat mich immer wieder beschäftigt. Ich werde später hierauf zurückkommen.

Noch etwas will ich vorwegnehmen: Als verantwortlicher Leiter erlebe ich den Prozess, in dem wir nun sind, wie einen Langstreckenlauf durch zum Teil unbekannte und unwegsame Landschaft. Der Startschuss ist eben erst erschallt und die Länge des Laufes ist ungewiss. Dieses Referat zu schreiben hat einige Klärung mit sich gebracht, aber sicherlich klingen zwischen meinen Ausführungen auch Fragen an.

### **Vernetzung**

Wie Sie der Schilderung des Startimpulses entnehmen können, hat bei uns alles mit Verdrängung, dem Vorstadium der Vernetzung, angefangen. Der Vorsitzende des *Bundesforums Männer* hat einen sprossreifen Keim zum Leben erweckt.

Das Chancengleichheitsministerium hat alsbald, zum Zwecke einer Vereinsgründung respektive der Gründung einer Fach- und Beratungsstelle, einen Aufgabenkatalog erstellt. Die wichtigsten Auflagen sind die folgenden: Es soll eine Kriseninterventions- oder Anlaufstelle für Jungen, jugendliche und erwachsene Männer sein, die aufgefangen werden können, wenn sie „erste Hilfe“ auf psychischer und sozialer Ebene in Form von Gespräch und Beratung erhalten. Falls angezeigt, sollen die Klienten an andere Fachstellen weitergeleitet werden können. Es soll zudem eine Stelle sein, die andere jungen- oder männerspezifische Angebote in Luxemburg identifiziert. Es soll festgestellt werden, was es bereits gibt und was noch getan werden muss. Die Kräfte sollen gebündelt und effektiv eingesetzt werden. Ziel ist, ein möglichst breites männer- und jungenspezifisches Angebot, das von außen erkennbar und transparent ist, zu schaffen.

Eine Einschränkung wurde von vornherein kommuniziert: Männer, welche Täter von häuslicher Gewalt sind, sollen – wenn dies bekannt ist – an eine schon bestehende und hierfür spezialisierte Fachstelle weitergeleitet werden.

Der letzte Aufgabenpunkt, den ich zitieren möchte, ist die Sensibilisierung der luxemburgischen Bevölkerung für und das Vermitteln von Informationen über Jungen- und Männerarbeit. Spezifischer sollen wir an Fachkräfte herantreten, die tagtäglich mit Jungen und heranwachsenden Männern arbeiten, um diese zu gewinnen für ein differenzierteres Wahrnehmen von Jungenthemen und mit ihnen neue Haltungen und Handlungsansätze den Jungen gegenüber zu entwickeln.

An Vernetzung wurde also von vornherein gedacht, nach außen und nach innen. Es gibt in Luxemburg ein ziemlich weit gefächertes Gewebe von psychosozialen Anlaufstellen für Menschen in verschiedensten Notlagen. Diese richten sich natürlich auch an Männer, werden aber weit weniger von diesen genutzt als von Frauen. Diejenigen Anlaufstellen, welche klar identifizierbare jungen- oder männerspezifische Angebote haben, sind selten, wenn man davon ausgeht, dass männerspezifisch sowohl das spezifische Ansprechen von Männern wie auch das Einnehmen einer spezifischen Haltung den Männern gegenüber meint. Da will ich beispielsweise die *Initiativ Liewensufank* nennen, welche Männer zu aktiver Vaterschaft ermuntern will. Es gibt die Fachstelle für sogenannte Täterarbeit, die ich schon erwähnt habe. Außerdem gibt es noch einige offene Gruppenangebote, so zum Beispiel für Männer mit Beziehungsfragen. Wir haben diese Stellen über unsere Pläne informiert, in groben Zügen mögliche Synergien für die Zukunft erwogen und sind auf zurückhaltende bis enthusiastische Wohlgesinnung gestoßen. Wir haben auch die Begegnung mit den großen Frauenorganisationen und -verbänden gesucht. Die Reaktionen hier waren gemischt, nicht immer eindeutig einzuordnen, aber zum Teil gab es auch hier fast etwas wie Erleichterung, dass man endlich auch etwas für Männer tun wolle. Natürlich haben wir auch viele andere öffentliche und private psychosoziale Anlaufstellen benachrichtigt. Für mich persönlich war es außerdem wichtig, von einem Aufenthalt in der Schweiz zu profitieren und Männerberatungsstellen in Bern, Basel und Zürich zu besuchen und mich auch mit männer.ch-Präsident Markus Theunert auszutauschen. Diese Treffen haben mir nicht alles klargemacht, aber ich konnte mich davon überzeugen, dass da engagierte Männer am Werk sind, die seriöse, fundierte und wichtige Arbeit leisten. Und darum geht es auch bei der Vernetzung: Sie ermöglicht den Erfahrungs- und Gedankenaustausch sowie die unabdingbare Selbstreflexion. Diese Form des ressourcenorientierten Austausches möchte ich auch in Zukunft nicht missen.

### **Organisation und Finanzierung**

Zwei schon eingetragene Trägervereine haben sich interessiert gezeigt, sich am Aufbau von *infoMann* zu beteiligen. Beide Vereine sind im Bereich der Frauen- und Mädchenarbeit tätig und arbeiten mit dem Chancengleichheitsministerium zusammen. Ein neuer Verein, *Act Together*, wurde gegründet, zusammengesetzt aus Vertretungen der beiden ersten. *Act Together* hat eine Vereinbarung mit dem Chancengleichheitsministerium unterzeichnet. Sie berücksichtigt einerseits staatliche Vorgaben und Auflagen. Sie hält auch fest, in welchem Umfang sich der Staat finanziell beteiligt. Auf der Grundlage dieser Konvention konnte der Verein einen Psychologen, einen Pädagogen und einen Mann für Administration und Verwaltung einstellen. Diese drei Männer stellen das Team von *infoMann*. Das Gesamtbudget beläuft sich aktuell auf 284.000 Euro jährlich für Personalkosten, Miete und Nebenkosten, Fort- und Weiterbildung, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung.

### **Zur aktuellen Struktur von *infoMann***

Wir sind *eine* Adresse für *alle* Männer. Die Beratungsstelle hält die Tür offen für alle Männer, die aus ihrer jeweiligen Lebenslage heraus Fragen haben oder Schwierigkeiten begegnen, über die sie mit einem Professionellen reden möchten. Das Themenspektrum ist weit und unspezifisch. Die möglichen Themen, so wie wir sie der Öffentlichkeit mitteilen, können mit der eigenen Entwicklung zu tun haben, aber auch mit dem Beziehungs- und Familienleben, mit dem schulischen oder Berufsleben. *infoMann* bietet die Möglichkeit zur Aussprache, zum klärenden Gespräch. Manche Männer unterschätzen in Krisensituationen ihr eigenes Potenzial. Hier sind Entdramatisierung und Klärung nötig, Priorisierung auch und das Entwickeln von Lösungsstrategien. Es kann durchaus auch nötig sein, den Hilfesuchenden an eine spezialisierte Institution weiterzuleiten. *infoMann* hilft dann, das geeignete Angebot ausfindig zu machen, wie zum Beispiel bei juristischen oder medizinischen Fragen, bei Wohnungssuche oder anderen Verwaltungsgängen. Unsere Grundhaltung den Männern gegenüber: Wertschätzung, Bedürfnisorientierung, Respekt.

*infoMann* richtet sich aber auch mittelbar an Jungen und jugendliche Männer. Das heißt, wir bieten Workshops und Arbeitsgruppen für Lehrkräfte und Erziehende an, welche tagtäglich mit der Zielgruppe in Berührung sind. Es geht in diesen Arbeitsgruppen darum, die Aufmerksamkeit für die Belange der Jugendlichen zu steigern, den Umgang mit diesen Belangen zu flexibilisieren und so dazu beizutragen, dass sich die Männer von morgen besser in die sich ständig verändernden soziokulturellen Bedingungen unserer Gesellschaft einfügen können. Außerdem sollen sie selbstbewusst in der Lage sein, nicht nur sich anpassend, sondern auch bedürfnisorientiert und aktiv gestaltend an den gesellschaftlichen Entwicklungen mitzuwirken. Wir möchten Lehrkräfte und Erziehende dazu anregen, eigenständig die verschiedenen Aspekte von Männlichkeiten zu reflektieren – beispielsweise die Kluft und den Widerspruch zwischen medial vorgelebten und tatsächlich im Alltag erlebten Vorbildern. Es kann auch darum gehen, lebbare Männerrollen zu erschließen und Jungen an „untypische“ Berufe heranzuführen. Es gibt schon Aktionen wie den *Boys' Day*, es bleibt aber die Frage, wie man den Gedanken der Vervielfältigung von Lebensperspektiven nicht nur von außen an die Zielpopulation heranführt. Es ist die Frage, wie man das in jedem Menschen angelegte breite Spektrum an Möglichkeiten fördern und festigen kann, sodass der Einzelne normativem Druck widerstehen kann. Wie kann es gelingen, dass sich mehr Männer in der Arbeit mit Kindern oder etwa in der Altenpflege einbringen? Ist es denkbar, dass sich zukünftig Männer mehr an der Kindererziehung beteiligen, mehr Zeit aufbringen für Familie, Kinder und Soziales und dabei spürbar an Lebensqualität gewinnen?

## Unser Selbstverständnis als Team

Die Zeit des *Teambuildings* war und ist spannend, geht es doch auch um unsere eigenen Identitäten und um das Bild, das wir als Fach- und Beratungsstelle nach außen hin zeigen. Wir werden mit vielen Fragen und Erwartungen konfrontiert und verständigen uns immer wieder darüber, wie wir uns gegenüber Medien, professionellen Gruppierungen oder auch Einzelpersonen darstellen. Wir weisen dabei immer darauf hin, dass wir grundsätzlich für alle Männer da sind. Wir wollen vermeiden, sowohl positive als auch negative Identifikationsmöglichkeiten anzubieten. Wir wollen also weder als Haus für geschlagene Männer noch als Lobby für Männerrechte oder als Zentrum für neue starke Männer identifiziert werden. Unser Streben gilt der Stärkung von heutigen und zukünftigen Männern, sodass diese sich selbstbestimmt und selbstbewusst in gesellschaftliche Entwicklungen einbringen, die für Frauen und Männer relevant sind. Professionell ergänzen wir uns gut. Mein Kollege Alexander Kries ist Diplompädagoge mit Zusatzausbildung als Gewaltberater und hat ein großes Interesse für die und Erfahrung in der Arbeit mit Jungen und männlichen Heranwachsenden. Er wird sich vornehmlich um die Multiplikatorenarbeit kümmern. Ich bin Diplompsychologe in klinischer Psychologie mit einiger Erfahrung in der Beziehungsarbeit. Was Männerarbeit als solche betrifft, bin ich vielleicht als Quereinsteiger zu bezeichnen.

Aber was heißt Männerarbeit? Ist Männerarbeit psychosoziale Assistenz? Besteht Männerarbeit darin, Mitgefühl zu entwickeln für glücklose Männer und diese zu trösten, mit ihnen gegen Diskriminierungen anzugehen? Geht es darum, zu erkennen, dass das starke Geschlecht in Wahrheit schwach ist? Muss man Männer zur Vernunft bringen? Soll man sie an die Vorzüge der Weichheit heranführen? Ich für meinen Teil habe mich tatsächlich mit solchen und ähnlichen Fragen herumgeschlagen, wenn auch nicht immer so drastisch formuliert. Als Team hatten wir die Möglichkeit, uns immer wieder Zeit zu nehmen für Begriffsklärung und die Beantwortung grundsätzlicher Fragen. Gibt es *die* Männer überhaupt? Falls es *die* Männer nicht gibt, was dann? Ist Männerarbeit doch „gewöhnliche“ Sozialarbeit? Aus diesen Fragen heraus kamen wir dazu, nach außen zu vermitteln: Wir sind für alle Männer da, werden es zumindest versuchen. Wir wollen ihnen zuhören, uns auf das Gespräch mit ihnen einlassen und wertschätzend mit ihnen zusammen an der Erweiterung ihres Ressourcen-, Kommunikations- und Handlungsspektrums arbeiten. Was wir schon leiser sagen: Falls es uns gelingt, einigen Männern aus der Patsche zu helfen, so hoffen wir, dass sie danach, sozusagen als erwünschter Nebeneffekt, auch etwas freier und offener ihren Mitmenschen gegenüber sind. Das ist wohl die größte Herausforderung, da viele Männer ihr Problem darlegen und vom Professionellen erwarten, dass dieser ihm die Lösung fertig vorlegt, ohne ihre eigenen Haltungen zu reflektieren.

### **Standortbestimmung und Ausblick**

Eine Zeit lang habe ich immer wieder darüber nachgedacht, wie sich die *Top-down-Dynamik* auf uns auswirken würde. Ich weiß zurzeit nicht, ob es in Europa ein anderes Projekt wie *infoMann* gibt, also ein Angebot an Männerarbeit, das ausschließlich durch öffentliche Gelder finanziert wird. Es ist an sich eine wünschens- und erstrebenswerte Situation, aber gleichzeitig kommt immer wieder Besorgnis auf. Wir sind eine öffentliche Institution. Viele Menschen beobachten das Geschehen. Viele Menschen wollen Einfluss nehmen. Einigen sind Diskriminierungsprobleme ein echtes Anliegen, anderen die Situation von meistens älteren Männern, welche materiell ausgenutzt und körperlich misshandelt werden. Manche Frauen wollen den Vaterschaftsurlaub per Gesetz obligatorisch einführen und andere wiederum finden den Softie-Typ einfach nur langweilig und haben ihre Vorstellungen von starken Männern. Und dann gibt es natürlich auch noch die Frauen, die eine Männeranlaufstelle überflüssig finden, wenn nicht gar suspekt.

Zwischen all diesen Aufgaben, Erwartungen und Schwerpunkten positionieren wir uns heute wie folgt – ich fasse noch einmal knapp zusammen: Wir bieten eine Anlaufstelle für Männer in akutem Klärungsbedarf. Wir wollen sie ernst nehmen, indem wir uns als wertschätzende, ressourcen- und bedürfnisorientierte Gesprächspartner anbieten. Wir hoffen, auf diese Weise einigen Männern zu mehr Freiheit und Offenheit zu verhelfen. Außerdem hoffen wir, dass unser Angebot an Lehr- und Erziehungskräften wahr- und ernst genommen wird – und wir so dazu beitragen können, dass sich Jungen in Zukunft entspannter und gleichzeitig selbstbewusster entfalten und weiterentwickeln können. Auch wollen wir durch große öffentliche Aktionen Bewusstsein wecken für Männerthemen. So planen wir für 2013 zusammen mit der Stadt Luxemburg eine große Veranstaltung zum Thema Männer und Gesundheit. Es wird sich in der Beratungsarbeit und im internationalen Austausch zeigen, mit den Monaten und Jahren, welche Themen eventuell öffentlich diskutiert werden müssen beziehungsweise zu politischen Forderungen ausformuliert werden müssen.

Vor gut zwei Wochen wurde bei einer Pressekonferenz *infoMann* der Öffentlichkeit vorgestellt. Schon vor der Pressekonferenz hatte die Beratungsstelle aufgrund der Mund-zu-Mund-Propaganda bereits 15 Männer empfangen können. In den Tagen nach der Pressekonferenz hat sich die Zahl mehr als verdoppelt.

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;  
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

**Herausgeber:**

Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend  
Referat Öffentlichkeitsarbeit  
11018 Berlin  
[www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)



**Bezugsstelle:**

Publikationsversand der Bundesregierung  
Postfach 48 10 09  
18132 Rostock  
Tel.: 030 182722721  
Fax: 0180 5 778094\*  
Gebärdentelefon: [gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de](mailto:gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de)  
E-Mail: [publikationen@bundesregierung.de](mailto:publikationen@bundesregierung.de)  
[www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

Für weitere Fragen nutzen Sie unser

Servicetelefon: 030 20179130

Montag–Donnerstag 9–18 Uhr

Fax: 030 18555-4400

E-Mail: [info@bmfsfjservice.bund.de](mailto:info@bmfsfjservice.bund.de)

Einheitliche Behördennummer: 115\*\*

Zugang zum 115-Gebärdentelefon: [115@gebaerdentelefon.d115.de](mailto:115@gebaerdentelefon.d115.de)

**Artikelnummer:** 4BR106

**Stand:** Juni 2013, 1. Auflage

**Gestaltung:** [www.avitamin.de](http://www.avitamin.de)

**Bildnachweis Frau Dr. Schröder:** BMFSFJ/L. Chaperon

**Druck:** Bonifatius GmbH, Paderborn

\* Jeder Anruf kostet 14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz,  
max. 42 Cent/Min. aus den Mobilfunknetzen.

\*\* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche  
Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung.  
Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen,  
Nordrhein-Westfalen u. a. Weitere Informationen dazu finden Sie unter [www.115.de](http://www.115.de).